Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3–5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Textteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte-Ruhr. — Tel. 2770

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Reklame: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9a. Für telefon. aufgegeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

* Schwerter Heimatblatt *

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 136 — Schwerte (Ruhr), Freitag, den 14. Juni 1935 — 68. Jahrgang

Gründung der Reichsarbeitskammer in der DAF

Dr. Robert Ley vor der Gesamtführerschaft der Deutschen Arbeitsfront

Nächste Aufgaben

Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP und Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley, der nach mehrwöchiger Krankheit völlig genesen ist, legte am Donnerstag in Berlin auf einer Tagung der Gesamtführerschaft der Deutschen Arbeitsfront grundlegend das Wesen der Deutschen Arbeitsfront und die Aufgaben der nächsten Zeit dar.

Die großen Probleme, so führte Dr. Ley u. a. aus, um die wir ringen, brauchen zu ihrer Vollendung eine beträchtliche Zeit. Es darf daher niemand ungeduldig werden. Wir befinden uns jetzt in der Phase des Aufbaues, bei der wir uns jeden Schritt, den wir tun, genau überlegen müssen.

Während sich die Partei jeglichen Interessenein flüssen freihalten muß, muß in der Deutschen Arbeitsfront diese Interessenwahrung klar und deutlich zum Ausdruck kommen. Die Interessen sind vorhanden und können nicht geleugnet werden, soweit sie gesund und berechtigt sind. Die Menschen müssen ihre Interessen in der DAF am besten gewahrt sehen.

Die Deutsche Arbeitsfront hat die Aufgabe, wirklich die Organisation aller schaffenden deutschen Menschen zu werden. Sie will aber auch keine Zwangsorganisation sein. Im Gegenteil will sie durch die Freiwilligkeit eine Auslese schaffen, die aber die überwiegende Mehrheit unseres Volkes erfassen muß. Die Arbeitsfront muß wie ein Magnet alle schaffenden Menschen an sich ziehen. Die Deutsche Arbeitsfront wird die Einheit, die die Partei bildet, im Volke selbst exerzieren, den Gemeinschaftsgedanken als oberstes Gesetz durchsetzen, außerdem aber eine gerechte Wahrung der Interessen gewährleisten.

Als nächste Aufgaben, an die die DAF herangeht, sind zu nennen: 1. Immer mehr Möglichkeiten zu schaffen, daß die Menschen der Arbeit den Weg zueinander finden. Dazu dienen die Wirtschaftskammer, die Arbeitsausschüsse und die Arbeitskammern.

2. Die Organisation eines Forschungsinstitutes, das rein wissenschaftlich sich mit den Problemen der Arbeit befaßt.

3. Ein Ehren-, Beschwerde-, Disziplinar- und Rechnungshof soll die Willkür des Einzelnen nach Möglichkeit ausschalten und die Gewähr dafür bieten, daß alle Dinge bestmöglichst geordnet sind.

4. Eine Geschäftsordnung zu schaffen, die vorbildlich sein wird.

Das Forschungsinstitut wird sich unter vielen anderen mit der in dem Mai-Aufruf betonten Frage des gerechten Lohnes befassen. Unter Lohn sei nicht nur der materielle zu verstehen, sondern überhaupt die soziale Stellung des Menschen. Es sei ebenso entscheidend, ob sich der Einzelne in seinem Beruf zufrieden und glücklich fühle.

Zum Schluß seiner Ausführungen gab Dr. Ley einen umfassenden Ueberblick über die Finanzlage der Deutschen Arbeitsfront, aus dem hervorging, wie gesund die Finanzlage der Deutschen Arbeitsfront ist. Zwei Zahlen sollen das beweisen: Die Deutsche Arbeitsfront zahlte allein im Monat März 1933 10,5 Millionen an Unterstützungen. Im ersten Vierteljahr 1935 wurden rund 28 Millionen RM. Unterstützungen ausgezahlt, ohne Berücksichtigung der Leistungen für „Kraft durch Freude" usw.

Im Verlauf seiner Rede verlas Dr. Ley folgende

Anordnungen zur Bildung der Reichsarbeitskammer in der DAF

Auf Grund der Verfügung des Führers vom 24. Oktober 1934, betreffend Festlegung des Aufgabengebietes der DAF und zur Sicherung der in der Vereinbarung zwischen dem Reichswirtschaftsminister Schacht, Reichsarbeitsminister Seldte und mir vom 26. März 1935 vorgesehenen sozialen Selbstverwaltung aller schaffenden Deutschen wird nachfolgende Anordnung erlassen:

Mit sofortiger Wirkung wird die Reichsarbeitskammer (RAK) gebildet.

Ausführungsbestimmungen:

1. Die Reichsarbeitskammer wird vom Reichsleiter der DAF geleitet.

2. Mitglieder der RAK: Als Mitglieder der RAK werden vom Reichsleiter der DAF berufen: a) die Leiter der Reichsbetriebsgemeinschaften, b) die Gauwalter der DAF, c) Einzelpersonen, d) die Leiter der Aemter des Zentralbüros der DAF.

3. Die Reichsarbeitskammer hat vom Reichsleiter der DAF übertragene Aufgaben zu bearbeiten.

4. Allgemeines: a) der Verlauf der Sitzungen der RAK wird von einem Protokollführer protokolliert, b) die Geschäfte der RAK werden durch eine Abteilung der Geschäftsführung des Zentralbüros der DAF geführt.

gez. Dr. R. Ley.

Arbeitskammern in den Bezirken

Die Bildung der Arbeitskammern in den Bezirken regelt folgender Erlaß: In Ergänzung meiner Anordnung vom 1. Juni d. J. betr. Bildung der Reichsarbeitskammer ordne ich die Bildung der folgenden Arbeitskammern an:

1. Arbeitskammer Ostpreußen, Sitz Königsberg; 2. Schlesien, Sitz Breslau; 3. Berlin-Brandenburg, Sitz Berlin; 4. Pommern, Sitz Stettin; 5. Nordmark, Sitz Hamburg; 6. Bremen, Sitz Bremen; 7. Niedersachsen, Sitz Hannover; 8. Düsseldorf, Sitz Düsseldorf; 9. Westfalen-Lippe, Sitz Dortmund; 10. Rheinland, Sitz Köln; 11. Hessen, Sitz Frankfurt; 12. Mitteldeutschland-Magdeburg, Sitz Magdeburg; 13. Mitteldeutschland-Weimar, Sitz Weimar; 14. Sachsen, Sitz Dresden; 15. Bayern, Sitz München; 16. Baden, Sitz Karlsruhe; 17. Württemberg, Sitz Stuttgart; 18. Saarland-Pfalz, Sitz Saarbrücken.

Ausführungsbestimmungen:

1. Die territorialen Gebiete der Arbeitskammer entsprechen den 18 Wirtschaftsbezirken.

2. Die Leiter der Arbeitskammern werden durch Sonderverfügungen bekanntgegeben. Als Mitglieder der Arbeitskammern werden auf Vorschlag des Leiters der jeweiligen Arbeitskammer vom Reichsleiter der DAF berufen: a) außer dem Leiter alle zum Gebiet der Arbeitskammer noch gehörenden Gauwalter, b) von jeder Reichsbetriebsgemeinschaft je ein Gaubetriebsgemeinschaftswalter, sofern die Reichsbetriebsgemeinschaft im Gebiet der Arbeitskammer vorkommt, c) auf Vorschlag des Leiters der Arbeitskammer können Kreiswalter der DAF als Mitglieder berufen werden, d) Einzelmitglieder, e) je ein Abteilungsleiter der bezw. einer Gauwaltung der DAF (innerhalb des Bezirkes) analog den Aemtern des Zentralbüros der DAF.

3. Allgemeines: a) der Sitz der Arbeitskammer ist der Ort der Gauwaltung, die sich am Sitze der zuständigen Wirtschaftskammer befindet, b) die Sitzungen der Arbeitskammer sind zu protokollieren, c) die Tagesordnung ist dem Reichsleiter der DAF vorher vorzulegen, ebenso ist ein Protokoll in zweifacher Ausfertigung nach jeder Tagung einzureichen.

gez. Dr. Ley.

Das Urteil im Rundfunkprozeß

Im Rundfunk-Prozeß, der seit dem 5. November 1934 die 6. Große Strafkammer des Berliner Landgerichts beschäftigt, verkündete der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Rosemann, am Donnerstag folgendes Urteil:

Der Angeklagte Korte, früherer kaufmännischer Direktor der Westdeutschen Rundfunk AG., wird freigesprochen.

Gegen den Angeklagten Otto wird das Verfahren im Falle Astoria-Essen auf Grund des Straffreiheitsgesetzes vom 7. August 1934 eingestellt. Im übrigen erfolgt Freisprechung.

Gegen den Angeklagten Dr. Erwin Jäger, Direktor der Mitteldeutschen Rundfunk AG., wird das Verfahren in den Fällen „Funkwerbung" und „Rufa"-Aktien wegen Verjährung eingestellt. Der Angeklagte wird im übrigen freigesprochen.

Der Angeklagte Bredow, Staatssekretär a. D. und früherer Reichsrundfunkkommissar, ist der aktienrechtlichen Untreue in vier Fällen, — Darlehen Flesch, Weiterzahlung des Gehaltes Flesch in Frankfurt a. M., Trennungsvergütung Flesch und Vertrauensspesen Flesch — sowie der Beihilfe zum Parteiverrat des früheren Rechtsanwalts Dr. Frey schuldig und wird zu einer Gesamtstrafe von sechs Monaten Gefängnis und in den Fällen der Untreue zu Geldstrafen von 500, 1500, 2500 und 500 RM. verurteilt. Die Freiheitsstrafe und die Geldstrafen sind durch die Untersuchungshaft verbüßt. Im übrigen wird auch dieser Angeklagte freigesprochen.

Der ehemalige Geschäftsführer der Reichsrundfunkgesellschaft, der 47jährige Angeklagte Dr. Kurt Magnus ist der aktienrechtlichen Untreue in den beiden Fällen Weiterzahlung des Gehalts Flesch in Frankfurt a. M. und Trennungsvergütung Flesch schuldig und wird zu einer Gesamtstrafe von fünf Monaten Gefängnis und zu Geldstrafen von 1500 und 2500 RM. verurteilt. Auch bei diesem Angeklagten sind die Freiheitsstrafe und die Geldstrafen durch die Untersuchungshaft verbüßt. Im Falle Darlehen und Vorschüsse Flesch in Frankfurt a. M. wird das Verfahren wegen Verjährung eingestellt. Im übrigen wird auch der Angeklagte Magnus freigesprochen.

Der 37jährige frühere Rundfunkintendant Dr. med. Hans Flesch ist der aktienrechtlichen Untreue in fünf Fällen — Trennungsvergütung, Vorschüsse und Darlehen, Mietzuschuß und Garagenmiete, Bewirtungs- und Reisekosten und Vertrauensspesen — sowie der Beihilfe zum Parteiverrat durch den früheren Rechtsanwalt Dr. Frey schuldig und wird zu einer Gesamtstrafe von einem Jahr Gefängnis und in den Fällen der Untreue auch zu Geldstrafen von 3000, 500, 5000, 1000 und 1500 RM. verurteilt. Die Untersuchungshaft wird mit 11 Monaten auf die Freiheitsstrafe angerechnet. Im übrigen wird der Angeklagte Flesch freigesprochen.

Der Angeklagte Dr. Felix Kohl, früherer Direktor der Mitteldeutschen Rundfunk-A.-G., ist der aktienrechtlichen Untreue in zwei Fällen — Aufgeld Jäger und Astoria-Essen — schuldig und wird zu einer Gefängnisstrafe von sieben Wochen und zu Geldstrafen von insgesamt 2000 RM. verurteilt. Die Strafen gelten als verbüßt. Im Falle Radio-Fachverband wird das Verfahren wegen Verjährung eingestellt. Im übrigen wird auch dieser Angeklagte freigesprochen.

Der frühere Direktor der Schlesischen Funkstunde A.-G., Emil Zorek, ist der aktienrechtlichen Untreue im Falle „Autofahrten Zorek" schuldig und wird zu sechs Wochen Gefängnis und zu einer Geldstrafe von 2000 RM. verurteilt. Die Freiheitsstrafe gilt als verbüßt. Im übrigen wird auch er freigesprochen.

Die Kosten des Verfahrens fallen, soweit auf Strafe erkannt ist, den verurteilten Angeklagten, soweit auf Freisprechung oder Einstellung des Verfahrens erkannt ist, der Staatskasse zur Last.

Wieder nach London

Die deutsche Flottenabordnung abgereist

Die deutsche Flottendelegation unter Führung des Botschafters von Ribbentrop hat sich am Donnerstag von Berlin nach London begeben, wo, wie vorgesehen, die Flottenverhandlungen am 14. Juni wieder aufgenommen werden.

Botschafter von Ribbentrop ist am Donnerstag um 18.55 Uhr im Flugzeug von München kommend im Flughafen Croydon eingetroffen.

Georg redivivus?



Scherl [M]

Der griechische Ministerpräsident, Herr Tsaldaris, hat jüngst in einer Unterredung mit verschiedenen Pressevertretern bezüglich des Wahlausganges vom vergangenen Sonntag mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß das Ergebnis ein großer Sieg der Regierung und ein Bekenntnis zu der von ihr vertretenen Politik darstelle. Niemand wird Herrn Tsaldaris und seinem Kabinett das Recht bestreiten, diesen Erfolg voll und ganz für sich in Anspruch zu nehmen. Trotzdem bleibt die Tatsache bestehen, daß die Sonntagswahlen eine entscheidende Vorabstimmung über die Staatsform der jetzigen Republik gewesen sind. Es könnte zu Trugschlüssen verführen, wenn man in Rechnung stellt, daß die Partei des Generals Metaxas, die bekanntlich monarchistische Tendenzen vertritt, nur ganze sieben Abgeordnete durchgebracht hat. Man muß aber bedenken, daß das Ansehen des Generals doch im Zusammenhang mit dem Venizelos-Putsch etwas gelitten hat, und daß eben, wie gesagt, die Bevölkerung ihre Dankbarkeit gegenüber Tsaldaris und Kondylis zum Ausdruck bringen wollte.

Wenn sich die Regierungspartei auch in der Republik den Namen „Volkspartei" zugelegt hat, so muß man doch daran erinnern, daß sie bis vor wenigen Jahren für die Wiederherstellung des Königstums kämpfte und auch heute jederzeit bereit ist, die Monarchie wieder einzuführen. Diese Möglichkeit wird noch nähergerückt, wenn man berücksichtigt, daß ausgerechnet Herr Venizelos den ehemaligen König Georg von Griechenland im Jahre 1924 gestürzt hat. Es ist psychologisch verständlich, daß man jetzt, nachdem man die Gefährlichkeit des ehemaligen Diktators erkannt hat, umso bereitwilliger den von ihm gestürzten Herrscher wieder auf den Thron setzen will, zumal König Georg durch seine vornehme Zurückhaltung nach seiner Abdankung sich außerordentliche Sympathien erworben hat. Die Regierung operiert taktisch sehr richtig, wenn sie erklärt, die Entscheidung des Volkes sei allein maßgebend und danach wolle man sich richten. Es sei aber bezeichnend, daß Herr Kondylis, der Sieger über die Venizelisten, in letzter Zeit keineswegs mehr auf streng republikanischem Standpunkt steht, vielmehr deutlich kundgetan hat, daß er bereit sei, gegebenenfalls auch der Monarchie seine Dienste zur Verfügung zu stellen. Sie stellt lediglich eine verfassungsrechtliche Frage dar, ob für die Rückkehr Georgs II. eine einfache oder qualifizierte Mehrheit notwendig ist. Darüber ist man sich allerdings noch nicht im klaren, doch ist zu erwarten, daß bei der Volksabstimmung auch eine Zweidrittel-Mehrheit erreicht werden kann.

Der frühere König selbst enthält sich jeder Aeußerung über die Möglichkeiten einer Wiedereinführung der Monarchie in einem Lande. Man weiß aber von ihm, daß er sich einer solchen staatspolitischen Notwendigkeit nicht verschließen würde. Man wird zunächst einige Zeit nach den Wahlen verstreichen lassen, ehe man das Volk befragt. Die Dinge sind aber andererseits soweit vorwärts getrieben, daß es nicht angeht, alles beim alten zu lassen. Es ist deshalb damit zu rechnen, daß das griechische Volk etwa im Spätherbst wieder zur Wahlurne treten wird, um sich die Staatsform zu geben, die es sich wünscht.

Der französische Kriegsminister Fabry reiste am Donnerstag zur Besichtigung der französischen Ostbefestigungen ab.

„Skrupellosigkeit der Gesinnung"

Die Urteilsbegründung im Rundfunkprozeß

In der Begründung des Urteilsspruchs betonte der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Rosemann, daß der Rundfunk-Prozeß alles andere, nur kein sogenannter politischer Prozeß gewesen sei. Das Gericht hatte hier keine politischen und keine kulturellen Fragen zu entscheiden. Seine Aufgaben bestanden ausschließlich darin, zu entscheiden, ob sich die Angeklagten als Leiter der Rundfunkgesellschaften der ihnen zur Last gelegten Zuwiderhandlungen gegen die Strafvorschriften des Strafgesetzbuches und des Handelsgesetzbuches schuldig gemacht haben oder nicht. — Wenn das Gericht, fuhr der Vorsitzende fort, nur zu einem Teil den Strafanträgen der Staatsanwaltschaft gefolgt ist, wenn das Verfahren vom Standpunkt der Anklagebehörde ein mageres Ergebnis gehabt hat, so besagt dies nichts gegen die Berechtigung und Notwendigkeit der Anklageerhebung. Der Zugriff war trotzdem kein Fehlgriff und die auf das Verfahren verwendete außerordentliche Mühe war nicht nutz- und zwecklos.

Das Gericht stimmt hinsichtlich des äußeren Tatbestandes und der Rechtsauffassung im wesentlichen mit der Staatsanwaltschaft überein, nicht jedoch überall in der Auswertung und Würdigung des inneren Tatbestandes, der gerade bei der Untreue von besonders strafrechtlicher Bedeutung für die Feststellung der Schuld ist. Daher konnte das Gericht nicht überall da, wo es die Staatsanwaltschaft getan hat, die volle Ueberzeugung von der Schuld der Angeklagten gewinnen. Dabei sind die Grundsätze einer geläuterten nationalsozialistischen Rechtsanschauung vom Gericht nicht außer acht gelassen worden; aber auch diese erfordern den klaren Beweis der Schuld. Und so wird häufig in der Urteilsbegründung die Feststellung wiederkehren, daß ein ausreichender Schuldbeweis nicht geführt werden konnte und die Angeklagten daher in diesen oder jenen Fällen mangels Beweises freigesprochen werden mußten.

Der Vorsitzende ging dann ausführlich auf die Organisation des Rundfunks und die Funktionen der einzelnen Angeklagten ein im Zusammenhang mit den ihnen zur Last gelegten Straftaten.

Bei der Würdigung der Stellung des einzelnen Angeklagten in den Vorständen und Aufsichtsräten der Rundfunkgesellschaften kam der Vorsitzende zu dem Ergebnis, daß die Angeklagten eine weit größere Verantwortung der Allgemeinheit und der Reichspost gegenüber hatten, als sie sonst den Aufsichtsratsmitgliedern einer privaten Erwerbsgesellschaft auferlegt ist. Das sei für die Feststellung des Vorliegens von handelsrechtlicher Untreue in diesem Verfahren von Bedeutung.

Der Vorsitzende ging dann auf die einzelnen Anklagepunkte ein. Der Baufall habe die Gemüter mit Recht besonders erregt, wegen der Skrupellosigkeit und Gemeinheit der Gesinnung, mit der leitende Angestellte des Rundfunks beim Verkauf des Voz-Hauses sich auf Kosten der Rundfunkgesellschaft bereichert haben. Der in diesem Falle allein angeklagte Dr. Magnus habe sich vom Verdacht der Korruption nicht vollständig reinigen können; ein dringender Tatverdacht sei geblieben, aber andererseits sei ein ausreichender Schuldbeweis nicht geführt worden. Magnus habe also in diesem Falle freigesprochen werden müssen. Eines Parteiverrats des ins Ausland geflüchteten Rechtsanwaltes Dr. Frey im Zusammenhang mit dem Prozeß Scharnke wegen des Schlüsselromans „Wir schalten um" hätten sich Dr. Bredow und Dr. Flesch der Beihilfe schuldig gemacht. Eine Anstiftung sei bei Dr. Frey nicht erforderlich gewesen, denn er habe von sich aus alles unternommen, was ihm Geld einbrachte. Eine schuldhafte Beihilfe liege aber vor, denn Bredow und Flesch hätten genau gewußt, welche Unmoralität darin lag, dem Prozeßgegner seinen Anwalt abzujagen.

Bredow und Magnus hätten sich weiter den Wünschen des leichtsinnigen, hemmungslosen Geldausgebers Flesch gegenüber in einer Weise nachgiebig und willfährig gezeigt, die strafrechtlich nicht zu verantworten sei. Sie hätten seine unbilligen Ansprüche immer befriedigt, obwohl auch nach den Gehaltskürzungen das Einkommen von Dr. Flesch das eines Reichsministers überstieg. Zu einer Trennungszulage, als Dr. Flesch seine Frankfurter Intendantenstellung mit der besser bezahlten Berliner Intendantenstellung vertauschte, habe nicht der mindeste Anlaß bestanden.

Zur Frage des Strafmaßes führte der Vorsitzende aus, Dr. Flesch sei am schwersten zu bestrafen gewesen, weil bei ihm neben dem Vorwurf der Pflichtwidrigkeit auch der Vorwurf des Eigennutzes und der Gewinnsucht zu erheben sei. Entlastend sei aber für ihn die Tatsache, daß die zuständigen Aufsichtsorgane Bredow, Magnus und Knöpfke seiner offensichtlichen Hemmungslosigkeit nicht nur nicht entgegengetreten seien, sondern ihm zum Teil die gebratenen Tauben geradezu in den Mund geschoben hätten. Bei Dr. Bredow seien irgendwelche eigennützigen Motive nicht festgestellt worden. Wo er sich schuldig gemacht habe, sei das aus allzu großer Nachgiebigkeit und Schwäche geschehen. Strafverschärfend sei aber zu berücksichtigen, daß er der eigentliche Leiter des ganzen deutschen Rundfunks und als solcher ganz besonders verantwortlich für das Geschäftsgebaren des Rundfunks gewesen sei. Er hätte allen anderen ein Vorbild in der Sparsamkeit sein müssen, aber er habe seine eigenen Vorschriften nicht befolgt. Auf Dr. Magnus treffe dasselbe zu; er sei aber für die einzelnen Straffälle härter zu bestrafen, denn er sei der geistige Vater für die Gewährung unzulässiger Zuschüsse an Dr. Flesch gewesen.

Im Anschluß an die Urteilsbegründung verkündete der Vorsitzende noch den Gerichtsbeschluß, daß der Haftbefehl und der Haftverschonungsbeschluß für Dr. Flesch aufrecht erhalten bleibe. Jedoch falle die Meldepflicht und die Aufenthaltsbeschränkung fort, da Fluchtverdacht nicht mehr gegeben sei.

Weltkonferenz der Frontkämpfer?

Ein alter Plan lebt auf

Wie aus Melbourne berichtet wird, hat die Geste des Prinzen von Wales gegenüber Deutschland den Vorschlag, eine Weltkonferenz der ehemaligen Kriegsteilnehmer einzuberufen, wieder aufleben lassen. Dieser Vorschlag war vor einiger Zeit von dem Frontsoldatenverband des australischen Bundesstaates Viktoria gemacht worden. Er soll aber damals von dem britischen Reichsbund ehemaliger Soldaten mit Mehrheit abgelehnt worden sein.

Der englische Frontkämpferbesuch

Zu Rede des englischen Thronfolgers auf der Pfingsttagung der englischen Frontkämpfervereinigung British Legion erklärt der Reichsverband deutscher Offiziere: Der Reichsverband deutscher Offiziere begrüßt die Ausführungen des Prinzen von Wales aufs wärmste. Wir alten Soldaten kennen den Krieg und wünschen daher seine Wiederholung nicht. Die englischen Frontkämpfer, die das Dritte Reich Adolf Hitlers kennen lernen wollen, werden dem RDO. als der Spitzenvertretung der Offiziere usw. der alten Wehrmacht sehr willkommen sein.

gez. Graf von der Goltz,

Im Anschluß hieran ging an den Prinzen von Wales folgendes Telegramm ab: „Prinz of Wales, Offiziere des alten Heeres heißen beabsichtigten Besuch britischer Frontkämpfer in Deutschland kameradschaftlich willkommen. Reichsverband deutscher Offiziere, Generalmajor Graf von der Goltz."

Zur Rede des Prinzen von Wales nimmt der NS-Deutsche Frontkämpferbund (Stahlhelm) in seiner Bundeszeitung „Der Stahlhelm" in einem längeren Aufsatz Stellung. Es heißt darin: „Wir stellen diesen Fortschritt in der Frontkämpferverständigung mit besonderer Freude und Genugtuung fest, weil der NS-Deutsche Frontkämpferbund (Stahlhelm) von jeher den Standpunkt vertreten hat, daß die Frontsoldaten aller Länder dazu berufen und imstande sind, einen tatsächlichen Frieden zu garantieren, weil sie sich kennen und achten und damit die Voraussetzungen für eine ehrliche und dauerhafte Versöhnung erfüllen."

Die Aufgaben des Steuerbeamten

Rücksichtsloses Eingreifen — Gerechtigkeit und soziales Mitempfinden

Ansprache des Reichsfinanzministers

In Gegenwart zahlreicher Ehrengäste fand in der Halle des Landesfinanzamtes Dresden die feierliche Amtseinführung des Landesfinanzamtspräsidenten Dr. Meyer statt. Die Amtseinführung wurde von dem Reichsminister der Finanzen, Graf Schwerin von Krosigk, selbst vorgenommen.

Der Minister ergriff nach einem einleitenden Musikstück sofort das Wort, um zunächst die Vertreter der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden, sowie der einzelnen Parteistellen zu begrüßen. Er sehe in ihrer Anwesenheit eine Gewähr für die vertrauensvolle Zusammenarbeit aller am Aufbau des Dritten Reiches beteiligten Faktoren. Nach einer Würdigung der Persönlichkeit des ausscheidenden und des neuen Präsidenten erklärte der Reichsfinanzminister u. a., große Aufgaben stünden für die nächste Zukunft bevor, denn es gelte nunmehr, die völlige Vereinheitlichung der Steuerverwaltung durchzuführen. Neben dieser großen organisatorischen Aufgabe stünde die Veranlagung der Steuerpflichtigen nach den neuen Gesetzen des Dritten Reiches. Die Reichsfinanzverwaltung habe die Aufgabe, die Mittel zur Verfügung zu stellen, die für die Verwirklichung des großen Programms des Führers, insbesondere in bezug auf die Beseitigung der Arbeitslosigkeit erforderlich seien. Der Steuerbeamte habe nicht nur die Pflicht, rücksichtslos einzugreifen in allen den Fällen, wo sich der Steuerpflichtige seiner Pflicht gegenüber dem Reich zu entziehen versuche, sondern er müsse auf der anderen Seite auch stets Gerechtigkeit walten lassen und von sozialem Mitempfinden getragen sein. Erst der Steuerbeamte, der diese beiden Züge in sich vereinige, werde seiner Aufgabe wirklich gerecht. Eine große Aufgabe habe auch die Zollverwaltung zu erfüllen, der der Schutz der eigenen Volkswirtschaft anvertraut sei. Die durch die wirtschaftlichen Verhältnisse dem Reiche aufgezwungene Devisenpolitik lasse sich nur dann erfolgreich durchführen, wenn gegen alle Devisenschiebungen und -verschiebungen energisch durchgegriffen würde.

Mit Nachdruck wies der Minister darauf hin, daß jede Verwaltung von wahrem Kameradschaftsgeist durchdrungen sein müsse. Dieser Kameradschaftsgeist müsse sich nach außen darin zeigen, daß mit den anderen Behörden und Dienststellen vertrauensvoll im Sinne der Durchführung der großen Ziele des Führers zusammengearbeitet werden müsse. Andererseits müsse sich jeder Beamte als Glied eines einheitlichen Beamtenkörpers fühlen. Dabei müsse aufgebaut werden auf den guten alten Traditionen des deutschen Berufsbeamtentums und auf dem Fronterlebnis, wie es im Nationalsozialismus seinen lebendigen Ausdruck gefunden habe. Die vornehmste Aufgabe des Führers sei die Sorge für seine Gefolgschaft. In dieser Gefolgschaft selbst aber müsse eine echte Kameradschaft ohne jeden Standesdünkel herrschen. Entscheidend dürfe stets nur die Leistung sein. Wenn diese Gesichtspunkte in der deutschen Beamtenschaft maßgebend seien, dann werde das Berufsbeamtentum Eckstein des Dritten Reiches sein. Die Aufgabe des Führers einer Behörde aber sei es, seine gesamte Gefolgschaft in diesem Sinne und zur Treue zum Führer zu erziehen zum Segen für Volk und Vaterland.

Großer Schlag der Sittenpolizei

Zehn „Massage-Salons" geschlossen

Die Zentralstelle zur Bekämpfung unzüchtiger Bilder und Schriften beim Landeskriminalpolizeiamt Berlin hat dieser Tage einen großen Schlag gegen zahlreiche als „Massage-Salons" getarnte Unternehmungen höchst zweifelhaften Charakters geführt und zehn solcher Salons geschlossen.

Schon seit einiger Zeit war es den Beamten der Zentralstelle aufgefallen, daß im Berliner Verkehrszentrum in einigen sogenannten „Massage-Salons" schon in den Nachmittagsstunden ein lebhafter Personenverkehr herrschte. Auch liefen mehrfach Anzeigen ein. Man nahm diese „Salons" nun genauer unter die Lupe und stellte fest, daß sie einen durchaus bordellartigen Charakter angenommen hatten. Um die Besitzer zu überführen und das anständige Gewerbe nicht in Mißkredit zu bringen, wurde überraschend und schlagartig von den Kriminalbeamten in den Räumen von zehn solcher Salons eine Durchsuchung vorgenommen. Man fand alle Vermutungen bestätigt. Die Inhaber und dort beschäftigten „Assistentinnen" mußten schleunigst den Weg zum Polizeipräsidium antreten. In einigen der „Unternehmen" wurde auch noch eine Menge pornographischer Schriften und Schilder vorgefunden. Die Salons wurden selbstverständlich sofort geschlossen. Inhaber und „Assistentinnen" sehen ihrer gerichtlichen Bestrafung entgegen.

Von derselben Dienststelle wurden ferner zwei Buchhandlungen in der Friedrichstadt wegen Verkaufs von unzüchtigen Bildern und Schriften durchsucht. Bei der Durchsuchung der Ladenräumlichkeiten konnte zahlreiches derartiges Material beschlagnahmt werden. Die Inhaber sehen einer empfindlichen Bestrafung entgegen.

Familienkatastrophe in der Lüneburger Heide

Zwei Knaben ertrunken — Der Vater verübt Selbstmord

Der Böttchermeister Warnken in Soltau (Lüneburger Heide) hatte mit seinem achtjährigen Sohn Otto ein Boot gemietet, um eine Bootsfahrt auf der Böhme zu machen. Die beiden waren etwa 250 Meter von der Anlegestelle entfernt, als sie am Ufer zwei Freunde des Otto Warnken trafen, der seinen Vater bat, sie mitfahren zu lassen. Beim Einsteigen kam das leichte Boot so ins Schwanken, daß es kenterte und die Insassen ins Wasser fielen. Der Knabe Warnken und sein Freund Kahn ertranken, während der Vater den zweiten Freund seines Jungen retten konnte. Die Eltern Warnken nahmen sich das Unglück so zu Herzen, daß sie beschlossen, durch Gasvergiftung gemeinsam aus dem Leben zu scheiden. Die Mutter konnte gerettet werden, während der Vater schon tot war, als man in die Wohnung eindrang.

22 Gasvergiftungen

bei einem Gewitter östlich von Pilsen

Bei der tschechoslowakischen Gasmaskenfabrik Straschitz östlich von Pilsen erlitten 22 Personen durch Gasschwaden, die am Dienstagabend während eines heftigen Gewitters aus einem beschädigten Gasballon ausströmten, Vergiftungen. Alle mußten ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Zwei Familienväter vom Blitz erschlagen

In den Nachmittagsstunden des Dienstag ging über Auerbach bei Zwickau ein schweres Gewitter mit Wolkenbrüchen und Hagelschlägen nieder. Zwei Männer, der 62jährige Richard Ernst Tietz aus Friedrichsgrün bei Zwickau und der 56jährige Kurt Schwabe aus Reinsdorf wurden auf dem Wege zum unteren Bahnhof vom Blitz getroffen und auf der Stelle getötet. Die Getöteten hinterlassen neun bezw. sieben zum Teil erwachsene Kinder.

In einer Fabrikvorstadt von Tokio entstand am Donnerstag ein Brand. Eine aus sieben Gebäuden bestehende Zelluloidfabrik, eine Gummifabrik mit zwei Gebäuden und vier Wohnhäuser wurden vernichtet. Der Schaden ist ungeheuer groß

Große Amnestie

für zuviel bezahlte Unterstützungen

Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, Dr. Syrup, hat sich entschlossen, für die Einziehung von zu Unrecht gezahlten Unterstützungsbeträgen und die damit zusammenhängenden Haftungsfragen, soweit sie auf die Zeit vor dem 1. April 1934 zurückgehen, eine Sonderregelung zu treffen, die eine Amnestie darstellt. Erfaßt werden von der Sonderregelung alle Fälle von Ueberzahlungen an Arbeitslosenunterstützung, Krisenunterstützung, Sonderfürsorge bei berufsüblicher Arbeitslosigkeit und Arbeitslosenunterstützung für Angestellte und Arbeiter des Tabakgewerbes. Alle anderen Fälle von Ueberzahlungen oder Rückforderungen werden nicht berührt.

Maßgebend für die zeitliche Einbeziehung in die Sonderregelung ist die Feststellung, ob die Bewilligungsverfügung, durch die die unrechtmäßige Zahlung angeordnet wurde, oder der sonstige Fehler vor dem 1. April 1934 liegt. Ist dies der Fall, dann gilt die Sonderregelung auch, wenn sich die Ueberzahlung selbst über diesen Zeitpunkt hinaus erstreckt. Trifft den Unterstützungsempfänger an der Ueberzahlung kein Verschulden, ist diese vielmehr ausschließlich vom Arbeitsamt zu vertreten, ohne daß der Empfänger bei der von ihm zu erwartenden Aufmerksamkeit den Fehler bemerken mußte, so ist die Forderung ihm gegenüber niederzuschlagen. Hat der Unterstützungsempfänger die Ueberzahlung mitverschuldet, z. B. durch Unterlassung des Hinweises auf Fehler, die er bei Anwendung der billigerweise zu erwartenden Aufmerksamkeit bemerken mußte, so ist der Unterstützungsempfänger nur anteilsmäßig im Verhältnis seines Verschuldens zur Erstattung heranzuziehen. Hat der Unterstützungsempfänger die Ueberzahlung durch eigene Schuld herbeigeführt, kommt eine Sonderbehandlung nicht in Frage. Was die Amtsangehörigen angeht, so kann von einer Haftbarmachung der Verantwortlichen in allen Fällen abgesehen werden, in denen die verschuldete oder mitverschuldete unzutreffende Entscheidung nicht vorsätzlich oder grob fahrlässig getroffen wurde. Abgeschlossene Fälle, in denen die Ueberzahlung bereits getilgt ist, dürfen nicht wieder aufgerollt werden.

Neue Memelnote der Signatarstaaten

Die französische, englische und italienische Regierung bereiten, wie das Echo de Paris mitteilt, eine neue gemeinsame Note an Litauen vor. In dieser sollen sie sich mit dem ablehnenden Bescheid, den Litauen auf die erste Note vom Monat April in der Memelfrage erteilt hatte, nicht einverstanden erklären und zu verstehen geben, daß die litauische Diktatur, falls unglückliche Ereignisse eintreten sollten, nicht auf ihre Unterstützung rechnen dürfe.

Das Ziel ist die Bekämpfung des Deutschtums

Militarisierung des litauischen Schützenverbandes

Die litauische Regierung hat ein Gesetz verabschiedet, wonach der bisherige Schützenverband in eine vom Kriegsministerium geleitete und dem Armeeführer unmittelbar unterstellte Organisation umgewandelt wird. Auch im übrigen erhält die Organisation einen völlig militärischen Charakter. Die Mitglieder des Verbandes werden in militärische Formationen, wie Kompagnien, Schwadronen, Batterien usw. zusammengefaßt und einer streng militärischen Disziplin unterworfen. In den Verband werden Personen beiderlei Geschlechts vom 16. Lebensjahr ab aufgenommen. Den Führer des Verbandes erwählt der Staatspräsident aus den Reihen der höheren Offiziere. Die Kriegskommandanten sind gleichzeitig die Bezirksführer in der Provinz.

Regenmassen bedrohen ganze Stadt

Nach einer Meldung aus Kapstadt ist die Hauptstadt von Natal, Durban, infolge beispielloser Wolkenbrüche und Ueberschwemmungen völlig von der Außenwelt abgeschnitten. Alle Verbindungen, auch die von der See her, sind unterbrochen. Die Straßen um die Stadt sowie an der Küste sind völlig unbrauchbar. Hunderte von Einwohnern haben ihre Wohnungen aufgeben müssen. Die Regenfälle dauern noch an.

Aus der engeren Heimat

Schwerte-Ruhr, Freitag, den 14. Juni 1935

Alle Mängel im Menschenleben sind keine Veranlassung zu weinerlicher Klage, sondern eine Aufgabe. Lagarde.

Was geschah heute - -

Vor einem Jahr (1934)? Zusammenkunft Hitlers mit Mussolini in Venedig.

Vor 3 Jahren (1932)? Das Verbot der SA wird wieder aufgehoben.

Vor 26 Jahren (1909)? Dr. Max Frauendorfer, SS-Sturmführer, in München geboren.

Vor 55 Jahren (1880)? Der Dichter Walter v. Molo in Sternberg/Meckl. geboren.

Vor 62 Jahren (1873)? Geschichtsschreiber Friedrich v. Raumer starb in Berlin (geb. 14. 5. 1781 in Wörlitz).

Vom Wetter

Wetteraussichten für Sonnabend: Weiter abflauende Winde aus südlichen Richtungen, meist stark aufheiternd und stark ansteigende Temperaturen.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Bei schwachen Winden aus Süd bis Ost starke Aufheiterung und Erwärmung.

÷ **Ehrenkrone des Alters.** Der Invalide Heinrich Kuhlmann, Kötterbachstraße 5, vollendet am 15. Juni sein 85. Lebensjahr. Der Hochbetagte, hat ein arbeitsreiches Leben hinter sich. 42 Jahre lang war er auf der Eisen-Industrie als Puddlermeister beschäftigt. Noch jetzt erfreut sich der Lebensjubilar guter Rüstigkeit. So winden wir Opa Kuhlmann ein Sträußchen bester Wünsche für das neue Lebensjahr und grüßen ihn mit den Worten: Ein schönes Alter ist des Lebens Krone; nur dem, der sie verdient, wird sie zum Lohne!

÷ **80. Geburtstag.** Der Rentner Wilhelm Hamer, Mühlenstraße 15, feiert am heutigen Freitag seinen 80. Geburtstag. Dem verehrten Lebensjubilar zum Ehrentage auch unsern herzlichen Glück- und Segenswunsch. Möge ihm noch lange des Lebensabends goldene Sonne scheinen!

÷ **Schweres Verkehrsunglück.** **Gestern morgen bald nach 6 Uhr ereignete sich an der Ecke Hohenzollern-Hörder Straße ein folgenschwerer Verkehrsunfall. Aus Richtung Hörde kam mit erheblicher Geschwindigkeit ein Motorradfahrer. An der Ecke Hohenzollernstraße wollte ein Lieferwagen mit Anhänger von der Hörder Straße zur Kreismolkerei einbiegen. Der Motorradfahrer versuchte, um einen Zusammenstoß zu vermeiden, auch in die Hohenzollernstraße einzulenken. Es war ihm aber nicht möglich, die Gefahr abzuwenden. Mit seinem Motorrad flog der Fahrer zwischen die Hinterräder des Lieferwagens. In schwerverletztem Zustande blieb der Motorradfahrer liegen. Dr. Becker leistete die erste Hilfe. Er ordnete sodann die Ueberführung des Schwerverletzten in das Krankenhaus an.**

÷ **Kirmes-Lastzug verunglückte auf der Iserlohner Straße. Unter eigenartigen Umständen ereignete sich gestern nachmittag kurz vor der Ruhrbrücke ein Verkehrsunfall Ein Lastzug, bestehend aus einer Zugmaschine und zwei Wagen als Anhänger hatte, von der Hohensyburger Kirmes kommend, Schwerte passiert. Auf der Iserlohner Straße löste sich plötzlich der erste Anhängerwagen, der als Wohnwagen dient. Die beiden abgehängten Wagen liefen weiter und gerieten von der Straße in den linken Straßengraben. Während der zweite Wagen unbeschädigt im Graben hängen blieb, überschlug sich der Wohnwagen und blieb mit vollständig zertrümmertem Oberteil in der Wiese liegen. Die vier im Wohnwagen befindlichen Personen erhielten wie durch ein Wunder keine Verletzungen. Noch am Nachmittag wurde der zertrümmerte Wagen aus der Wiese geholt. Der Lastzug gehört dem Schausteller Otto Wagner Dortmund.**

× **Schadenfeuer.** In einem Hause am Klusenweg entstand gestern in einer Küche dadurch ein kleines Schadenfeuer, daß über dem Herd zum Trocknen aufgehängte Wäsche auf den Herd gefallen und in Brand geraten war. Trotzdem das „Feuerchen" schnell gelöscht werden konnte, ist doch ein ziemlicher Schaden entstanden.

÷ **Die Pfingstferien** fanden mit dem gestrigen Tage ihr Ende. Heute hat die Schule wieder begonnen. Bis zu den Sommerferien sind es nur noch 1½ Monate, denn schon am 24. Juli beginnt die 40tägige Freizeit.

÷ **Hilfsprediger für den 3. Pfarrbezirk der ev. Gemeinde.** Durch das Konsistorium in Münster ist für die Versorgung des 3. Pfarrbezirks der Hilfsprediger Pastor Siebrasse aus Dortmund überwiesen worden. Dieser ist geboren am 30. 1. 1906 in Langendreer, besuchte die Schulen in Dortmund, studierte dann in Tübingen, Erlangen und Münster Theologie und machte Ostern 1933 sein 1. theol. Examen in Münster; er hat dann 2 Jahre in Lengerich als Vikar gearbeitet und Ostern 1935 sein 2. theologisches Examen in Münster abgelegt. Er ist der Gemeinde schon durch einige Predigten, die er in den letzten Wochen vertretungsweise gehalten hat, bekannt. Was seine Stellung zum 3. Reiche angeht, ist dadurch gekennzeichnet, daß er alter Parteigenosse und SA-Mann ist. Pastor Siebrasse wohnt im Pfarrhause an der Ruhrstraße. Der 3. Pfarrbezirk wird gebeten, sich in allen amtlichen Anliegen an ihn zu wenden. Er ist im Pfarrhaus am besten anzutreffen vormittags von 8—10 Uhr und abends von 6,30—7,30 Uhr.

÷ **Der Besuch des Reichsbischofs in Iserlohn** verspricht für den ganzen Kirchenkreis ein großes Ereignis zu werden. Auf allen seinen Reisen, die er im Auftrage des Führers unternimmt, wurde der Reichsbischof überall mit großer Freude aufgenommen. Es gab herzliche Begrüßungen durch die Behörden, überfüllte Kirchen und Versammlungssäle. Alles Nähere geht aus der heutigen Anzeige hervor.

÷ **Westfalentag 1935.** Der Westfälische Heimatbund hat zum diesjährigen Westfalentag auf den 21. bis 23. Juni 1935 nach Herford eingeladen. Die reichhaltige Tagesordnung mit bedeutsamen Vorträgen über germanische Kultur, über neue Forschungen zur Hermannsschlacht, über die Erhaltung des Landschafts- und Ortsbildes, über Heimatpflege im Dorfe, über Westfalen in der Welt wird den Westfalentag außerordentlich interessant gestalten und läßt eine erfolgreiche Arbeistagung erwarten. Alle Volksgenossen sind eingeladen, namentlich wird erwartet, daß alle Freunde der Heimat- und Volkstumsarbeit teilnehmen werden. Die Reichsbahn ist gebeten worden, Sonntagsfahrkarten nach Herford im Umkreis von 75 km bereits ab Freitag, den 21. Juni 1935 auszugeben.

÷ **Sonntagsrückfahrkarten für die Große Deutsche Luftschutz-Ausstellung in Dortmund.** Die in sämtlichen Räumen des ehemaligen Kaufhauses Rose, Dortmund, Westenhellweg 57—63, aufgebaute Große Deutsche Luftschutz-Ausstellung findet nicht nur in Dortmund selber, sondern darüber hinaus in ganz Westfalen und dem Rheinland stärkste Beachtung. An jedem Mittwoch, Samstag und Sonntag werden bis zum 27. Juni innerhalb eines Umkreises von 50 km um Dortmund Fahrkarten zu ermäßigten Preisen der Sonntagsrückfahrkarten von allen Stationen dieses Kreises verabfolgt werden. Der Unterschied zwischen den gewöhnlichen Sonntagsfahrkarten besteht also, worauf nochmals ausdrücklich hingewiesen sei, darin, daß 1. auch an den genannten anderen Tagen und 2. von allen Stationen des genannten Kreises Karten ausgegeben werden. Als Besucher der Großen Deutschen Luftschutz-Ausstellung gilt derjenige, der sich durch Vorzeigen der Vorverkaufskarte für die G.D.L.A. ausweisen kann. An Samstagen gelten die Karten bereits von 0 Uhr an.

Morgen rückt die Wehrmacht ein

Eine bespannte Maschinengewehrkompagnie und eine Batterie in Schwertes Mauern. - Militärische Schaubilder auf dem Turnierplatz am Freischütz.

Schwerte, 13. Juni. Am Samstag, dem 15. und Sonntag, dem 16. Juni findet am Freischütz, inmitten des Schwerter Waldes, das Frühjahrs-Turnier 1935 statt. Der erste Teil, der Samstag nachmittag beginnt, steht wesentlich im Zeichen unserer Wehrmacht, die sich mit starkem Aufgebot an dieser großen reitsportlichen Veranstaltung des Ruhrtals beteiligt. Eine bespannte Maschinengewehrkompagnie rückt bereits am Vormittag unter Führung von Oberleutnant Heesemann von Iserlohn aus ein. Die Stadt Schwerte wird gegen 11,30 Uhr berührt werden. Die Artillerie rückt am Samstag geraden Wegs zum Turnierplatz. Die Führung der Batterie hat Hauptmann von Schön-Angerer. Die Wehrmacht wird mit 100 Pferden vertreten sein. Die Schaubilder, die die Wehrmacht während des Turniers zeigt, sind zeitgemäß. Der Jugend werden die Leistungen unserer Soldaten als Ansporn dienen, sich durch körperliche Ertüchtigung für die kommende Dienstzeit vorzubereiten, den alten Soldaten aber wird in der Erinnerung das Herz aufgehen über das, was ihnen die Kameraden der neuen Wehrmacht vorführen. Der Schwerter Reit- und Fahrverein e. V., der das Turnier bestens vorbereitet hat, will die sehenswerten Darbietungen gerade des ersten Reitertages möglichst vielen Volksgenossen zugänglich machen, zumal Schwerte und Umgebung sonst keine Gelegenheit hat, einer militärischen Uebung beizuwohnen. Die Bevölkerung der Stadt Schwerte wird sich freuen, endlich einmal Einquartierung zu bekommen.

Die Eintrittspreise, die an sich schon sehr volkstümlich gehalten sind, sollen für HJ., BdM., Jungmädel, Jungvolk und Schüler noch eine Ermäßigung erfahren. Für diese jugendlichen Teilnehmer wird der Eintrittspreis für Samstag einschließlich des Sportgroschens für die Reiter-Olympia-Spende nur 30 Pfg. betragen.

☆

Für das Frühjahrs-Turnier 1935, an dem sich außer der Wehrmacht die Landespolizei, SA-Reiterstürme und Mitglieder der Reitervereine beteiligen, ist ein besonderer Ehren-Ausschuß gebildet worden. Diesem gehören an: Der Chef des Wehrkreises Münster, Generalleutnant von Kluge, der Kommandant von Münster, Generalmajor Glokke, der Kommandeur der Heeresfürsorgestelle Dortmund, Generalmajor Kühne, Gruppenreitsportreferent von Skopnick, Landrat von Rumohr, der Kommandeur der Landespolizei Dortmund, Oberst Rieder von Riedenau, Major von Ravenstein-Iserlohn, der stellv. Bürgermeister der Stadt Schwerte, 1. Beigeordneter Weinkauf, Kreisbauernführer Fr. Hidding-Ergste, Kreisbauernführer Max Petermann-Dortmund-Schüren und Kreisjägermeister Leonardt-Letmathe.

Die Turnierleitung liegt in Händen der Herren Dr. Dieckerhoff, Major Maurer, W. Hidding und H. Wilmsmann.

Die Musik am Turnierplatz wird vom Trompeter-Korps der Landespolizeigruppe Dortmund ausgeführt. Die Leitung hat Musikkorpsführer Frank.

Die Bevölkerung der Stadt Schwerte wird gebeten, ihrer Verbundenheit mit der Wehrmacht dadurch Ausdruck zu geben, daß sie am Tag des Einrückens der feldgrauen Reiter, also am morgigen Samstag, in allen Straßen flaggt.

550 Ferienkinder aus dem Kreis Iserlohn in Hessen

Schwerte, 14. Juni. Im Zuge der ihr gestellten Aufgaben hat die NS-Volkswohlfahrt unmittelbar nach Abschluß des Winterhilfswerks das Hilfswerk „Mutter und Kind" in Angriff genommen und hier in wohlorganisierter Arbeit wiederum den Beweis erbracht, daß im nationalsozialistischen Staat die Probleme richtig angefaßt und einer Lösung zugeführt werden, die bleibende Werte schafft für die Zukunft.

Zu diesen Aufgaben gehört in den Sommermonaten die Kinderverschickung; einmal werden die erholungsbedürftigen Kinder der hiesigen Gegend in andere Gaugebiete verschickt, um dort bei lieben Pflegeltern Erholung zu finden, dann aber müssen umgekehrt aus anderen Gebieten des Vaterlandes erholungsbedürftige Kinder hier untergebracht werden. Hast du, deutscher Volksgenosse, dir schon einen Begriff von der vielen Kleinarbeit gemacht, die zur Durchführung dieses Hilfswerks erforderlich ist?

Jetzt ist schon die Hälfte der schönen Ferienwochen vergangen, die unsere 550 Kinder aus dem Kreise Iserlohn in den hessischen Kreisen Obertaunus und Bensheim (an der Bergstraße) verbringen. Landschaftlich in schönster Gegend untergebracht, gefällt es den Kindern bei den Pflegeltern ausnahmslos gut, und viele Kinder denken schon wehmütig an das Ende der so schönen Erholungsferien. Einzelne Briefe und Karten, die bei der hiesigen Kreisgeschäftsstelle der NSV. hinterlegt wurden, sind treffende Beweise, wie groß und nachhaltig das Erlebnis dieser Ferienwochen bei fast allen Kindern wirkt.

Wodurch wurde diese Kinderlandverschickung aber ermöglicht? Nicht die ehrenamtliche Tätigkeit der Amtswalter allein war hier so wichtig, sie kommt erst ganz zuletzt und verlangt keinen Dank. Ermöglicht wurde dieses Werk in erster Linie durch die freiwilligen kleinen und großen Opfer. Der Mitgliedsbeitrag zur NSV, der Kauf einer Plakette, die Spende bei einer Haussammlung, die Uebernahme einer Patenschaft und die Bereitwilligkeit, ein Kind für einige Wochen bei sich aufzunehmen, das sind alles zusammen die Kräfte, die wirksam waren, um hieraus das große Werk zu gestalten. Darum sei jetzt schon jedem Helfer und Volksgenossen gedankt für die treue Mitarbeit. Den schönsten Dank freilich sprechen die berichtenden Kinderaugen aus, wenn sie am 25. Juni von ihrer großen Fahrt heimkehren und zu erzählen wissen von den Pflegeeltern im Hessenlande, von den Schönheiten deutscher Heimat und von diesem und jenem besonderen Erlebnis, das meist zeitlebens eine frohe Erinnerung bleibt.

Für uns aber besteht nach wie vor die Pflicht, ohne Unterlaß unsere Arbeit in den Dienst des nationalsozialistischen Staates zu stellen. Viel ist schon getan für die Sicherung der Zukunft, nie aber kann genug geleistet werden. Immer noch gibt es Säumige, die das Gebot der Stunde nicht erkennen wollen; auch sie mögen endlich begreifen, daß eine gesicherte Zukunft Opfer verlangt, die aus reinem Idealismus geboren wurden, daß es im heutigen Deutschland eine große Volksgemeinschaft gibt, in der einer des anderen Last tragen hilft und so die Einsatzbereitschaft für die Gemeinschaft eine Selbstverständlichkeit bedeutet.

Aus der Bewegung

Zur Werbeveranstaltung

NS. Frauenschaft Schwerte

Die NS. Frauenschaft Schwerte (Gruppe 2) tritt am Samstag abend 8,30 Uhr mit einer Kundgebung an die Oeffentlichkeit, um Mitglieder zu werben. Die Mitgliedersperre ist zur Zeit aufgehoben. Die NS. Frauenschaft möchte jede echte deutsche Frau erfassen. Wer noch zögernd abseits steht, komme zur NS. Frauenschaft. Es helfe jede nach ihrer Kraft, und wer durch Haus, Heim und Familie so sehr gebunden ist, daß er nur einen kleinen Teil seiner Zeit opfern kann, der soll doch kommen. Jede deutsche Frau, der es ernst ist mit dem Aufbau Deutschlands, muß in der Bewegung stehen.

Zu der Werbeveranstaltung ist jede deutsche Volksgenossin und jeder Volksgenosse herzlich willkommen. Für die Mitglieder der NS. Frauenschaft, Ortsgruppe 2, ist das Erscheinen Pflicht. Die Mitglieder der anderen beiden Gruppen sind herzlich eingeladen. Pg. Schulrat Steuer aus Soest wird den Abend mit einem aktuellen Vortrag einleiten. Im Mittelpunkt der Kundgebung steht die Aufführung des Chorspiels „Ehre die Arbeit". Außer den Mitgliedern der NS. Frauenschaft wirken eine Anzahl Arbeitskameraden im Berufskleid und Kameraden vom Freiwilligen Arbeitsdienst in Ergste mit. Der Unkostenbeitrag beträgt nur 20 Pfg., Erwerbslose zahlen nur 10 Pfg.

☆

Hitler-Jugend

Die HJ teilt mit, daß heute abend um 20 Uhr eine Führerbesprechung bis zum Kameradschaftsführer der Gefolgschaften 1 und 2 im Langemarck-Heim stattfindet. Wegen der Wichtigkeit der Besprechung darf niemand fehlen.

Aus dem Nachbargebiet

Herdecke, 14. Juni. Motorbootverkehr auf dem Harkortsee. Das Motorboot „Freiherr vom Stein" hat den täglichen Verkehr auf dem Harkortsee wieder aufgenommen. Das Boot fährt um volle Uhrzeit von Wetter und um halbe Uhrzeit von Herdecke.

Tageblatt für die Ämter

Westhofen und Ergste

Holzen, 14. Juni. Verlegung der Beratungsstunde. Die für den heutigen Freitag angesetzte Sprechstunde für Mütter mit Säuglingen fällt aus. Die nächste Beratungsstunde wird im Monat Juli abgehalten.

Westhofen, 14. Juni. Fahrradunfall. Beim Besteigen eines Fahrrades kam der etwa 30jährige P. D. so unglücklich zu Fall, daß er eine Fußverletzung erlitt und ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

Westhofen, 14. Juni. „Kraft durch Freude"-Fahrer besuchten Westhofen. Vorgestern besuchte eine Reisegesellschaft von 80 Personen aus dem Münsterland unser schönes Ruhrtalstädtchen. Im Gasthof „Zum Amtshaus", wo Ortswart Vogel die „KdF."-Fahrer begrüßte, wurde das Mittagessen eingenommen. Die Teilnehmer gewannen im Ruhrtal und später auf der Hohensyburg viele schöne Eindrücke.

Westhofen, 14. Juni. Ueberwachung des Ferien- und Wanderheims auf dem Ebberg. Da in den Wintermonaten an dem Ferien- und Wanderheim auf dem Ebberg verschiedentlich Beschädigungen angerichtet worden sind, hat jetzt eine Gruppe des NSKK. die Ueberwachung des Heimes unentgeltlich übernommen. Das Heim ist bekanntlich im Zuge der Auflösung der marxistischen Organisationen zu Gunsten des Staates beschlagnahmt worden. Die Entscheidung über die künftige Verwendung des landschaftlich sehr gelegenen Heimes steht noch aus.

Westhofen, 14. Juni. Erfolg der gebührenpflichtigen Verwarnungen. An den beiden Pfingsttagen herrschte an verschiedenen Stellen im Amtsbezirk starker Betrieb. Besonders groß war der Zustrom der Fremden an den Ruhrufern zwischen Westhofen und Garenfeld. Wenn auch im allgemeinen ziemlich auf Ordnung gehalten wurde, so mußten die Gendarmeriebeamten am ersten Tage in 141 Fällen wegen Zuwiderhandlungen gegen die Straßenverkehrsordnung, wegen unbefugten Betretens des Wassergewinnungsgeländes und wegen Beschädigung des Graswuchses auf eingefriedigten Wiesen gebührenpflichtige Verwarnungen erteilen. Der Erfolg dieser Erziehungsmaßnahme war sehr gut. Schuldhafte Verkehrsunfälle wurden vermieden und am zweiten Tage brauchten nur noch in acht Fällen Verwarnungen erteilt werden.

Neue Wasserkraftanlage bei Geisecke

Geisecke, 14. Juni. Nach den Erfahrungen, die die Dortmunder Wasserwerksgesellschaft nach der Anlage des neuen Wasserkraftwerkes in Westhofen gemacht hat, wo das natürliche Gefälle der Ruhr ausgenutzt wird, wird nun, wie die „Tremonia" meldet, in Hengsen eine solche Pumpstation mit einem Wasserkraftwerk neben der alten Dampfkraftanlage geschaffen werden. Zwischen dem alten Kraftwerk und dem Bauernhof Schroer sind die Bauarbeiten in vollem Gange. Hier wird ein großes Staubecken errichtet, das sich nach seiner Fertigstellung längs des sogenannten „Krähenwaldes" bis nach Geisecke hinziehen wird. An der Stelle, wo die Ruhr bei Schoof auf Hengser Gebiet einen Knick macht, wird ein Wehr ins Flußbett gebaut, um das Wasser in das Staubecken zu leiten. In unmittelbarer Nähe des alten Wasserwerkes wird dann eine hohe Staumauer angelegt. Hier werden die großen modernen Turbinenanlagen geschaffen. Das Wehr in der Ruhr unterhalb Schoof wird mit dicken eisernen Spundbohlen hergestellt, die bis zu einer gewissen Höhe die Stauung des Wassers herbeiführen, um in dem höherliegenden Stausee das notwendig Gefälle zu erzeugen. Der Bau der Gesamtanlage, für deren Ausführung mehr als zweieinhalb Millionen Mark vorgesehen sind, wird bis zur endgültigen Fertigstellung vier bis fünf Jahre in Anspruch nehmen.

Reger Betrieb an der Jugend-Herberge Horst-Wessel-Heim in Bürenbruch.

Ergste, 14. Juni. Daß der Zug der Bevölkerung aus den benachbarten Industriestädten nach dem romantisch gelegenen Bürenbruch unvermindert fortbesteht, konnte an den letzten Sonn- und Feiertagen wieder beobachtet werden. War schon am Himmelfahrtstage das nahe gelegene Erholungsgebiet Bürenbruch das Ziel zahlreicher Wanderer, so hatten sich während der Pfingsttage besonders viele Wandertruppen von nah und fern eingefunden. Schätzungsweise 1500—2000 Personen waren es, die an den beiden Pfingsttagen herbeiströmten. Recht schwierig gestaltete sich die Beschaffung von Nachtquartieren. Von fast 1000 Personen lagen Bestellungen auf Uebernachtungen in der Jugendherberge Horst-Wessel-Heim in Bürenbruch vor. Die Vorbestellungen auf die Belegung der Jugendherberge waren in den Vorwochen recht rege, so daß der Herbergsverwalter in den meisten Fällen abschreiben mußte. Es ist nicht das erste Mal, daß sich die zur Verfügung stehenden Schlafräumlichkeiten der Jugendherberge Bürenbruch für die zahlreich zur Uebernachtung erschienenen Besucher als nicht ausreichend erwiesen haben. Sogar mehrere, vor der Jugendherberge aufgebaute große Zelte genügten nicht, all die müden Wanderer unterzubringen, so daß von den Bewohnern Bürenbruchs in vielen Fällen Privatquartiere zur Verfügung gestellt wurden. — Auch an den folgenden Tagen in dieser Woche ist an der Jugendherberge ein lebhafter Verkehr der HJ. und des BDM. zu verzeichnen.

Ergste, 14. Juni. Preisgekrönter Coburgfahrer. Zur 75-Jahrfeier der Deutschen Turnerschaft in Coburg hatte auch der hiesige Turn- und Spielverein von 1884 Wettkämpfer entsandt. Der Turner Otto Stellpflug brachte im Dreikampf Klasse IV (Barren, Pferd, Ballweitstoß rechts und links) Jahrgang 1885 und älter mit 46 Punkten den 76. Sieg mit heim. Insgesamt waren es 288 Turner, die in dieser Klasse die Konkurrenz unter sich ausmachten.

Der Schrecken aller Kinderfrauen

Von Hubert von Mayerinck.

In den „Lichtspielen zur Reichskrone" kommt der neue Richard-Eichberg-Film des NDLS. „Die Katz im Sack" zur Erstaufführung.

Man kennt mich seit langem beim Theater — und beim Kinopublikum in der Rolle des komischen Liebhabers und des eleganten Intriganten; auch mir ist also das Schicksal nicht erspart geblieben, gestempelt zu werden. Leider! Vor fünfzehn Jahren trat ich am Staatlichen Schauspielhaus in Berlin zum ersten Male auf; der „Mann ohne Namen" war mein erster Film, und im „Rosenmontag" debütierte ich im Tonfilm. In vielen Filmen habe ich seither mitgewirkt; zuletzt als Louis de Grevenelle in dem NDLS-Film „Die Katz' im Sack."

Leicht habe ich es nicht gehabt, die Zustimmung der Familie zu meinen theatralischen Neigungen zu gewinnen. Erst nach endlosen Kämpfen habe ich den Weg zur Bühne beschreiten dürfen; der Vater wollte einen Jäger und Offizier aus mich machen — darum auch mein Vorname. Ja, mein Vater tat noch mehr; schon bei der Taufe wurde dem Knäblein der Hubertusorden auf die Brust gelegt, und gefahren wurde ich in einem Kinderwagen aus Hirschgeweihen. Das war, wie man sich unschwer vorstellen kann, ein abscheuliches Möbel und der Schrecken aller Kinderfrauen, die sich an ihm sämtlich diie Schürzen zerrissen. Und genützt hat es nichts, rein gar nichts, so wenig wie der Hubertusorden; denn ich bin nie ein Jäger geworden, auch nicht Offizier. Ein in der Jugend ziemlich heftig auftretendes Lungenleiden machte die Offizierlaufbahn für mich unmöglich.

Man darf mich als Mensch nicht nach meinem Rollenfach beurteilen, ich bin nur halb so schlimm wie ich scheine. Ich habe starke literarische Neigungen und auch einmal einen Gedichtband „Lieder im Abend" veröffentlicht, woraus niemand schließen soll, daß ich mich schon am Abend meines Lebens fühle. Ganz und gar nicht! Den Damen ein Wort im Vertrauen: ich bin weder verheiratet noch verlobt, jedoch immer verliebt — namentlich in meinen Beruf. Im übrigen lebe ich brav mit meiner Mutter zusammen.

Aus der Umgebung

Hengsen, 14. Juni. Eichtermine. Für die Gemeinden Holzwickede, Hengsen u. Opherdicke sind zur Nacheichung folgende Eichtermine festgesetzt worden: Holzwickede 13., 14., 15., 16., 17., 19. und 20. August bei Herkelmann, in Hengsen und Opherdicke: 9., 10. und 12. August bei Gödecke.

Kraft durch Freude

Zweimal Borkum

Vom 22. Juni bis 29. Juni RM. 33,40
Vom 13. Juli bis 20. Juli RM. 33,40

Die NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" des Gaues Westfalen-Süd hat wieder einmal den Geschmack der südwestfälischen Arbeitskameraden getroffen, wenn es das Seebad Borkum, das jeder dem Namen nach aus häufigen Lobpreisungen kennt, zum zweimaligen Reiseziel unserer Wochenzüge gemacht hat.

„Freunde, die ihr Gäste Borchums seid, laßt alle Sorgen fahren!" Das müßte am Eingang dieses unbeschreiblich schönen Seebades stehen. Ein fröhliches Treiben froher Menschen belebt den flachen, breiten Strand. Geschickte, ja oft fachkundige Hände zaubern aus gefügigem Sand Burgen und Denkmäler von erstaunlichem Kunstwert. Buntbewimpelte Stangen und Leinen geben dem Gesamtbild ein freundliches Gepräge. Die langhingezogene, saubere, breite Nordbad-Promenade ist der Treffpunkt lachender Menschen. Wo das Auge auch hinschaut, überall fällt der Blick auf peinlichste Sauberkeit. Mit Recht wird Borkum „die grüne Insel" genannt; denn an der ausgestreckten Ostküste dehnen sich weite Wiesen und Weideflächen aus. Die Strandanlagen dürften wohl mit zu den modernsten aller Bäder gehören. Eine 4 Kilometer lange Strandpromenade bietet reichlich Gelegenheit, beim ständigen Anblick des Meeres ausgedehnte Spaziergänge zu unternehmen. An herrlichen Sommerabenden erstrahlten Musikpavillons, Terrassen, Wandelhalle und Kurhaus, von Tausenden kleiner Illuminationslämpchen umrankt, in feenhaftem Glanz und spiegeln sich wie ein zauberhaftes Meeresleuchten in den brechenden Wellen. Was an modernen Einrichtungen in Bezug auf Sport aller Art, Unterhaltung auf jedem Gebiet und aktuellster Sehenswürdigkeit geboten werden kann, rollt hier in Borkum wie ein bunter Filmstreifen tagtäglich vor den erstaunten Augen der sehr zufriedenen Gäste vorüber.

Nach Schlesien berufen!

Die Reichsamtsleitung der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" hat im Einvernehmen mit Herrn Oberpräsidenten Staatsrat Josef Wagner

den Gauwart Pg. Ernst Obst

der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" des Gaues Westfalen-Süd für befristete Zeit nach Schlesien berufen.

Diese ehrenvolle Berufung hat in den Kreisen der hiesigen Gauwaltung Stolz und Freude hervorgerufen. Wieder mal wurde das Vertrauen der aktiven Arbeit dem Gau Westfalen-Süd geschenkt. Gauwart Obst wird, so hoffen alle, die seine Arbeitskraft kennen und schätzen lernten, dem Gau Westfalen-Süd erhalten bleiben.

Reichshandwerkertag 1935 am 15.-17. Juni 1935 in Frankfurt a. M.

MARIA VON SAWERSKY: Blauer Page gesucht

URHEBER-RECHTSSCHUTZ: VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA.

20. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Madame sagte es kühl und schroff, und Traß war verblüfft. Er hatte sich schon siegesbewußt mit der ersehnten Adresse in der Tasche aus dem Laden gehen sehen.

„Aber, Madame," stotterte er.

„Mein Geschäft verpflichtet mich zur Diskretion meiner Kundinnen gegenüber, mein Herr."

„Die Sache ist von ungeheurer Wichtigkeit!"

„Vielleicht für Sie!"

„Nein, für die Dame. Sie hat ein kostbares Armband verloren. Ich möchte es ihr wieder zustellen."

Traß atmete auf, weil ihm diese wundervolle Ausrede eingefallen war. Und Madame war ebenfalls erleichtert. Charly war doch zu Frau Rechtsanwalt Dreier gefahren. Natürlich hatte die Dreier das Kostüm gekauft. Madame rechnete rasch nach. Wenn Charly für den blauen Pagen zweihundert Mark bei Frau Dreier herausgeschlagen hatte, so konnte sie das von dem Schaden bei der Lingen abbuchen. Blieben allerdings immer noch vierhundert Mark unbeglichen, aber — —

„Sie sehen, ich erkundige mich nach den lautersten Motiven nach der Dame," schmeichelte Traß. „Es ist ausschließlich im Interesse Ihrer Kundin, wenn Sie mir die Adresse geben."

„Natürlich, wenn die Sache so liegt, sollen Sie sie haben," kam Madame aus ihren Rechenexempeln zu sich. „Frau Rechtsanwalt Dreier muß selbstverständlich ihr Armband wiederbekommen."

„Frau Rechtsanwalt — —"

„Dreier, Kaiserallee 200," sagte Madame Georgette.

„Danke schön!"

Und dann stand Traß auf der Straße.

Er fühlte einen Kloß im Halse und eine bittere Enttäuschung im Herzen. Sein blauer Page war Frau Rechtsanwalt! Klaus Steffen hatte mit seinem faulen Witz ins Schwarze getroffen.

„Und wenn sie schon einen Mann hat!" hatte er darauf gesagt...

Ach, man ging nicht hin und schlug ehrsame Rechtsanwälte tot! Man war ein armer, unglücklicher, einsamer Kerl. Man mußte jetzt einen siebenstündigen Marsch machen, um sich den Kummer vom Herzen zu laufen. Nein, man mußte in eine Weinstube gehen und sich betrinken. Leb' wohl, blauer Page! — —

Herrmann von Traß stiefelte mit Siebenmeilenschritten davon.

Fünf Minuten später hastete Charly Mendel in den Laden „Madame Georgette, Modes."

Sie war blaß unter der Last eines doppelt schlechten Gewissens: Erstens hatte sie es verschlafen und zweitens — — na, sie trug am Arm ein Paket, in dem der blaue Page ruhte. Wundervoll auf neu gebügelt zwar, aber immerhin verbotenerweise zum Maskenball getragen!

Gestern abend war ihr in einem Anfall von Leichtblütigkeit die ganze Geschichte so selbstverständlich erschienen. Heute, am nüchternen, grauen Tageslicht aber kam sie sich wie eine Verbrecherin vor.

Charly hatte Herzklopfen, als sie Madame sah und stammelte eine Entschuldigung fürs Zuspätkommen. Madame überhörte das im Trubel der Neuigkeiten, die ihr auf der Seele lagen.

„Charly, ick hab' einen Wahrtraum jehabt! Meine Ahnung hat mich nich' betrogen. Die Lingen is' abjereist! Verduftet! Ziel unbekannt! Mädchen, wat sagen Se dazu? Mir soll der Deibel stückweis' frikassieren, wenn ick noch mal pumpe! Mein Trost is', daß Sie das Kostüm von der Evers an die Dreier losjeschlahaben. Das gleicht den Schaden een bißchen aus."

Das Mädchen erstarrte und wurde noch blasser.

„Was haben Se denn?" forschte Madame. „Se sehen ja jang käsig aus? Wat is'n in dem Paket da?"

Madame beantwortete sich diese Frage selber, indem sie die Hülle abriß. Der blaue Page glänzte ihr entgegen. Madame fühlte ein Kribbeln auf der Haut.

„Sie haben den Pagen nich' an Frau Rechtsanwalt Dreier verkauft?" fragte sie und sank auf einen Stuhl.

„Es war unmöglich. Frau Dreier konnte den Ball nicht besuchen. Sie ist an Grippe erkrankt."

Charly stotterte.

Warum sah sie Madame so merkwürdig an?

Madame blickte auf Charly, auf das Kostüm, dann auf die Tüte, die Traß so schön geglättet auf dem Tisch deponiert hatte, und dann wieder auf Charly. Plötzlich wußte sie die Wahrheit. Madame hatte heute entschieden ihren hellsichtigen Tag.

„Sie waren auf dem Maskenball!" schrie sie.

Charly wollte den Kopf schütteln, aber es wurde ein Nicken daraus.

Madame Georgette erhob sich. Obgleich weiß vor Wut, war sie doch die verkörperte Würde. Vor Zorn sprach sie sogar hochdeutsch:

„Fräulein Mendel, Sie sind fristlos entlassen. Verlassen Sie sofort mein Geschäft."

Und Charly ging.

7.

Charly Mendel machten den Kummerspaziergang, den Herrmann von Traß sich vorgenommen hatte, ehe er in einer Weinkneipe bei Rotspon vor Anker ging. Und während Traß sein Herzweh in Alkohol ertränkte, rannte Charly vier Stunden kreuz und quer durch den Tiergarten.

Schließlich trieb sie um die Mittagszeit der Hunger heim.

Als sie die Perkeitsche Wohnung betrat, lief sie Tante Jette in die Arme, die einfach annahm, daß das Mädchen zu Tisch kam.

Fräulein von Perkeit quietschte und lachte und schwenkte ein Briefblatt. Sie zog Charly ins Wohnzimmer.

„Den Reißmichtüchtig hat er, der alte Krauter!" juchzte sie. „Was sagen Sie dazu, Charly?"

„Wer denn?" fragte Charly ohne sonderliche Teilnahme.

„Na, der Karl Dittchen! Der Baron Dittchen, den ich mal heiraten sollte. Ich habe Ihnen die Geschichte doch erzählt!"

Fräulein von Perkeit hatte aus ihrer verunglückten Hochzeitsgeschichte niemals ein Hehl gemacht. Charly kannte sie in allen Einzelheiten; vom Umtausch des Hochzeitsgewandes in den Kutscherrock, bis zu dem Schwips und dem seligen Schlummer am Straßenrand. Jetzt erinnerte sie sich auch, daß der verflossene Verlobte der Tante Jette Baron Karl Dittchen hieß, der seiner durchgebrannten Braut den Streich lange vergeben hatte. Er war Junggeselle geblieben, hatte mit seiner ehemals Erwählten Freundschaft geschlossen und führte mit ihr lebhafte Korrespondenz.

„Der arme Baron," bedauerte sie den Abwesenden.

„Der hätte man weniger Rotspon trinken sollen," sagte Tante Jette ungerührt. „Nun sitzt er da mit der Ziehharmonika in den Knochen. Die Aerzte hatten ihn nach Pistyan geschickt, damit er seine edlen Glieder in Schlamm tunkt. Und jetzt ist er zur Nachkur an der Adria. Portorose heißt das Nest."

„Da ist es hübsch," sagte Charly.

Fortsetzung folgt.

Aus Westdeutschland

Porta-Treffen deutscher Waffenstudenten

Porta (Weser). In jedem Jahre finden sich die Angehörigen mehrerer studentischer Verbände an der Porta Westfalica zusammen, um hier im Kreise befreundeter Verbands- und Bundesbrüder alles zu besprechen, was das deutsche Korporationsstudententum angeht. Dadurch erhalten auch die kleinen Treffen neben den großen Tagungen der einzelnen Verbände ihre besondere Bedeutung. Denn hier wird das Band, das die Gemeinschaft der Ideale und Ziele mit sich bringt, enger geschlungen; doch neben dieser ernsten Seite wird auch frohes Tun nicht vergessen. In diesem Zeichen werden sich am 13. Juli aus Westfalen und Niedersachsen die Mitglieder der Deutschen Burschenschaft an der Porta einfinden, während die westfälischen und niedersächsischen Angehörigen der Deutschen Landsmannschaft am 7. September ihr traditionelles Porta-Fest begehen werden.

Frontkämpfer-Siedlung in Bielefeld

Bielefeld. Die Vorarbeiten zur Errichtung einer Frontkämpfersiedlung in Bielefeld nähern sich ihrem Abschluß. Das erste Teilprojekt, das die Errichtung von 31 Siedlerstellen auf dem Gelände zwischen Schlangen- und Meisenstraße in Sieker vorsieht, dürfte gleich nach der Ernte in Angriff genommen werden. Das ganze Projekt sieht an vier verschiedenen Stellen der Stadt die Errichtung von insgesamt 84 Siedlerhäusern vor.

Ein „Sandsturm" über dem Siegtal

Betzdorf (Sieg). Die Bevölkerung des oberen Siegtales erlebte ein Naturschauspiel, wie man es hier noch nie gesehen hatte. Gegen 15 Uhr verfinsterte sich der Himmel nach Westen zu und es schien, als ob ein schweres Unwetter heraufziehen wollte. Die unheimlichen schwefelfarbenen Wolken näherten sich mit rasender Geschwindigkeit. Die Ueberraschung war groß, als man statt des erwarteten Unwetters eine riesige undurchsichtige Staub- und Sandwolke anrücken sah, die etwa 100 Meter hoch mit kaum zu beschreibendem Getöse durch das Siegtal raste und alles mit sich riß, was ihr im Wege stand. Bäume und Lichtmasten wurden umgeworfen, Dächer abgedeckt, und wo Türen und Fenster aufstanden, fegte es den Dreck haufenweise in die Häuser. Der erwartete Hagelschlag machte sich glücklicherweise nur in einigen Randgebieten bemerkbar. Der Bevölkerung, die ein solches Schauspiel noch nicht erlebt hatte, bemächtigte sich eine begreifliche Angst und Erregung.

Ministerpräsident Göring als Pate

Halle (Westf.) Der preußische Ministerpräsident General der Flieger Hermann Göring hat für das zehnte Kind des Schneiders August Brockenkamp aus Amshausen die Ehrenpatenschaft übernommen. Das Patengeschenk in Höhe von 50 Mk. wurde der Familie am ersten Pfingstfeiertag durch Landrat Lewecke überbracht.

Blitz schlägt in eine Arbeitergruppe — Ein Toter, drei Verletzte

Nordhorn. Bei dem Gewitter am Dienstagnachmittag schlug ein Kugelblitz in eine Gruppe Arbeiter und tötete den Arbeiter Gerhard Möller aus Denekamp. Drei andere Arbeitskameraden wurden schwer verletzt.

Ab 1. Juli fährt der „Fliegende Kölner"

Köln. Der fahrplanmäßig Schnelltriebwagenverkehr zwischen Köln und Berlin mit FDT. 15 und FDT. 16 wird am 1. Juli aufgenommen werden.

Bei dem „Fliegenden Kölner" handelt es sich um einen zweiteiligen Schnelltriebwagen, dessen Innenausstattung gegenüber dem „Fliegenden Hamburger" noch wesentlich verbessert worden ist, u. a. durch Doppelfenster größerer Breite, bessere Lüftung und verstärkte Beleuchtung. — Der FDT. 15, der nur 2. Klasse führt, fährt um 7 Uhr früh von Köln ab und trifft 12.09 Uhr auf dem Bahnhof Zoo, 12,20 Uhr auf dem Bahnhof Friedrichstraße und 11 Minuten später auf dem Schlesischen Bahnhof ein.

Der Gegenzug, der FDT. 16, verläßt um 19,01 Uhr den Schlesischen Bahnhof, je 10 Minuten später den Bahnhof Friedrichstraße und den Bahnhof Zoo und erreicht die Hauptstadt des Rheinlandes 18 Minuten nach Mitternacht. Die Wagen halten für eine, höchstens zwei Minuten in Hannover, Hamm, Dortmund, Essen, Duisburg und Düsseldorf. Der „Fliegende Kölner" hat auf den Probefahrten eine Geschwindigkeit von mehr als 185 Kilometer erreicht, jedoch kann naturgemäß diese Geschwindigkeit mit Rücksicht auf den Streckenverkehr nicht voll ausgenutzt werden. Er überbietet die Geschwindigkeit des schnellsten FD-Zuges auf dieser Strecke noch um 1 Stunde und 20 Minuten.

Echternacher Springprozession

Starke Beteiligung deutscher Wallfahrer

Trier. Unter überaus starker Beteiligung der bäuerlichen Bevölkerung aus der Eifel und dem Hochwald wie auch aus dem übrigen Trierer Land fand am Pfingstdienstag die Wallfahrt zum Grabe des Hl. Willibrord, der in der Arteikirche zu Echternach (Luxemburg) beigesetzt ist, im Rahmen der herkömmlichen Springprozession statt. Wieder waren wie alljährlich Zehntausende in der kleinen luxemburgischen Grenzstadt zusammengekommen, um das Schauspiel dieser einzigartigen Prozession zu erleben, die von der alten Steinbrücke über den Grenzfluß Sauer zur Echternacher Basilika zieht. Vom Hochwald und von Trier aus wurde ein vollbesetzter Sonderzug der Reichsbahn gefahren, während aus den benachbarten Dörfern auf reichsdeutscher Seite, besonders aber aus der Stadt Prüm, die Scharen der Pilger in Fußprozessionen herbeigeeilt waren. Die Prozession bewegte sich während des ganzen Morgens bis nach Mittag durch die von Zuschauern dichtumsäumten Straßen des alten Städtchens. Sie erreichte mit dem Vorbeizug der Pilger am Grabmal des Hl. Willibrord ihren Höhepunkt und wurde nach 13 Uhr mit einem feierlichen Tedeum geschlossen, dem sich das Geläute der Basilika-Glocken, unter ihnen die von Kaiser Maximilian 1512 gestiftete Glocke, anschloß.

Die Anfänge der Echternacher Springprozession liegen im frühen Mittelalter. Sie wurde damals durchgeführt als ein Bittgang gegen das Uebel des Veitstanz. Früher bewegten sich die Springer fünf Schritte vorwärts und drei rückwärts, während heute fast alle Teilnehmer an der Prozession sich in einem langsamen Wiegeschritt nach den Klängen der sich ständig wiederholenden Melodie des Prozessionsmarsches fortbewegen. Unter den die Prozession begleitenden Musikkapellen waren auch zahlreiche deutsche Kapellen vertreten, die sogar von der Mittelmosel gekommen waren. Sie marschierten nach der Prozession mit flotten Marschweisen durch das luxemburgische Grenzstädtchen über die Sauerbrücke auf das reichsdeutsche Ufer, wo sie von Echternacherbrück mit Omnibussen und von Irrel mit dem Sonderzug wieder zusammen mit den Wallfahrern die Heimreise antraten.

Großfeuer im Kalkwerk

Wüllen. Am Mittwochmorgen brannte das Kalkwerk Hollekamp an der Landstraße Ahaus-Wüllen vollständig nieder. Obgleich die Wüllener und Ahauser Feuerwehr bald nach Ausbruch des Feuers zur Stelle waren, konnte nichts mehr gerettet werden. Der große Schuppen ist vollständig niedergebrannt. Sämtliche Maschinen, wie z. B. Kalkbrecher, Kalkmühle usw., sind durch das Feuer vollständig zerstört worden. Auch zwei Lastwagen wurden ein Raub der Flammen; außerdem sind für 4000 Mark Papiersäcke verbrannt. Die Ursache des Brandes konnte noch nicht festgestellt werden.

Arbeitsdiensttruppführer tödlich verunglückt

Hervest-Dorsten. Ein eigenartiges Unglück ereignete sich am Mittwochabend auf der Strecke Polsum-Hervest. Ein Mannschaftswagen, der mit 34 Arbeitsmännern, die von einer Wiedersehensfeier aus dem Saargebiet kamen, besetzt war, geriet, da der Lenker von einem entgegenkommenden Auto geblendet wurde, auf den Sommerweg. Als das Auto vorüber war, stellte der Führer des Mannschaftswagens fest, daß er zu weit nach rechts gekommen war und versuchte nun, die Straßenmitte wieder zu gewinnen. Dabei streifte der Wagen mit dem hinteren Verdeck einen Straßenbaum. Das Verdeck wurde zersplittert und fiel herunter. Der Truppführer Hodey erlitt einen so heftigen Schlag, daß er mit dem Kopf auf die Wagenkante aufschlug. Er trug einen Schädelbruch und eine Gehirnerschütterung davon und starb, ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben, einige Stunden nach seiner Einlieferung ins Dorstener Krankenhaus.

Der Schrecken der Radiohändler — Raubzüge im Auto

Duisburg. In der Nacht machte eine motorisierte Diebesbande die nördlichen Stadtteile Duisburgs unsicher. Zuerst erschienen sie in der Augustastraße in Meiderich, wo sie nach Zertrümmerung einer Schaufensterscheibe aus der Auslage eines Radiogeschäftes einen Radioapparat im Werte von 280 Mark entwendeten und dann im Auto flüchteten. Kurze Zeit darauf raubten sie aus einem Radiogeschäft in der Adolf-Hitler Straße in Beeck einen Apparat im Werte von 300 Mark. Auch diesmal konnten sie unerkannt entkommen. Nach der „Arbeitsweise" zu urteilen, dürfte es sich hier um dieselben Burschen handeln, die bereits seit einigen Wochen Westdeutschland unsicher machen und besonders den Schrecken der Radiohändler bilden.

Eine „streitbare" Familie

Elten (Kreis Rees). Eine als radausüchtig bekannte Eltener Familie kam in angetrunkenem Zustande von einem Ausflug wieder. Unterwegs hielten die männlichen Mitglieder dieser rabiaten Sippe einen holländischen Kraftfahrer an und bedrohten ihn nach kurzem Wortwechsel. Der Holländer rettete sich dadurch, daß er Vollgas gab. Nachdem er die Gendarmeriestation verständigt hatte, begab sich ein Beamter in das Haus der streitlustigen Familie. Dort wurde er sogleich von vier Mitgliedern der Familie überfallen und mißhandelt. Der Beamte hatte zwar vorsichtigerweise seinen Revolver geladen, doch kam er nicht zum Gebrauch der Waffe. Mit dem Seitengewehr mußte er sich Luft schaffen. Hierbei wurde einer der Angreifer schwer verletzt. Auf den Lärm hin eilten mehrere Zollbeamte und ein Polizeibeamter dem aus Schlagwunden stark blutenden Gendarmeriebeamten zu Hilfe. Die ganze Familie wurde gefesselt in das Polizeigewahrsam eingeliefert, wo sie der Aburteilung entgegensieht.

Grubenpferde auf „Urlaub"

Hückelhoven. Für zehn Tage hat die Verwaltung der Gewerkschaft „Sophia Jakoba" den gesamten Betrieb stillgelegt und den Bergarbeitern während dieser Zeit Ferien erteilt. Im Zuge dieser Maßnahme hat die Verwaltung auch der Grubenpferde, meist Ponys, gedacht, und ihnen einen „Urlaub" über Tage gewährt. Mit einem Landwirt wurde eine Vereinbarung getroffen, wonach die Tiere die Tage auf einer saftigen Rurwiese verbringen können. Die Pferde, die zum Teil schon lange das Tageslicht nicht mehr sahen, wie man täglich beobachten kann, nutzen die Freiheit durch lustiges Umherspringen bis zum letzten aus.

Spiegel des Tages

Rheydt. Bei einer Messerstecherei zwischen zwei langjährigen Rivalen wurde in der vergangenen Nacht ein gewisser Wilhelm Maaßen durch Messerstiche lebensgefährlich verletzt. Der Täter und sein Bruder wurden festgenommen.

M.-Gladbach. Wegen Trunkenheit wurden hier ein Motorradfahrer mit Begleiter sowie der Führer eines Kraftdreirades in Polizeihaft genommen. Motorrad sowie Kraftdreirad wurden sichergestellt.

Velbert. In der Nacht stieß an einer Straßenkreuzung ein Motorrad mit einem Auto zusammen. Dabei wurden der Motorradfahrer und seine Begleiterin schwer verletzt.

Köln. Das Arbeitsgericht erklärte sich in einem Rentenprozeß für unzuständig, den die Eltern eines tödlich verunglückten Grubenarbeiters gegen einen Baggerführer angestrengt hatten, mit der Begründung, daß ein Baggerführer gemäß §§ 898 und 899 der Reichsversicherungsordnung nicht persönlich für einen unter seiner Aufsicht eingetretenen Unfall haftbar gemacht werden könne, vielmehr auf die Berufsgenossenschaft zurückgegriffen werden müsse.

Köln. Die Große Strafkammer verurteilte den 34jährigen siebenmal vorbestraften Heinrich Lehr aus Köln, der versucht hatte, Falschgeld in Umlauf zu bringen, zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Köln. Zum Eifelrennen auf dem Nürburgring am 16. Juni wird die Reichsbahn 14 Verwaltungssonderzüge mit 60 Prozent Fahrpreisermäßigung nach Adenau verkehren lassen.

Köln. Im Entscheid einer vor dem Kölner Arbeitsgericht anhängig gemachten Klage vermerkt das Gericht, daß der Geschäftsführer einer GmbH. kein Arbeitnehmer im Sinne des Gesetzes ist.

Köln. Hier stürzte ein Arbeiter im Grembergher Wäldchen in ein 10 Meter tiefes Baggerloch, das mit Wasser gefüllt war, und ertrank.

Köln. Die Kriminalpolizei nahm einen 22jährigen arbeitslosen Mechaniker wegen erpresserischen Heiratsschwindels fest.

Bonn. Der Rheinische Fischereiverein hielt hier seine Jahreshauptversammlung ab, auf der mehrere Referate zu Fischereifragen gehalten und der bereits bekannte Jahresbericht erstattet wurde.

Burscheid. Der „Bergische Volksbote" (Burscheider Zeitung) feiert am 21. Juni sein 75jähriges Bestehen. Gleichzeitig begeht der Verleger, Hermann Claas, seinen 75. Geburtstag.

Koblenz. Im Oberpräsidium zu Koblenz tagte die Westfondskonferenz, auf der für das Jahr 1935 die Verteilung der Beihilfen aus dem Flußregulierungsfonds und dem Fonds zur Förderung der Landwirtschaft in den Höhengebieten des Westerwaldes, der Eifel und des Hunsrücks vorgenommen wurden. Insgesamt standen 698 400 Mark zur Verfügung.

Trier. Die Industrie- und Handelskammer Trier kann in diesem Jahr auf ein 80jähriges Bestehen zurückblicken. Gleichfalls feiert die Industrie- und Handelskammer Saarbrücken in diesem Jahr ihr 50jähriges Bestehen.

Trier. Ein über 50 Jahre alter Mann stürzte im Ehranger Wald von einem 30 Meter hohen Felsen ab. Mit schweren Verletzungen wurde er dem Krankenhaus zugeführt.

Das Autobus-Unglück in Recklinghausen vor Gericht

Recklinghausen. In zwölfstündiger Verhandlung an Ort und Stelle des furchtbaren Autobusunglücks vom 28. Februar ds. Js., bei dem zwei Bergleute getötet und neun schwer verletzt wurden, versuchte die Große Strafkammer Bochum eine Klärung der Schuldfrage herbeizuführen. Die Verhandlung mußte wegen der vorgerückten Nachtstunde abgebrochen werden, nachdem die Beweisaufnahme geschlossen und sieben Sachverständige ihr Gutachten erstattet hatten.

Am 28. Februar hatte ein Dülmener Autobus wieder, wie täglich, die auf der Zeche General Blumenthal beschäftigten, aber in Haltern und Dülmen wohnenden Bergleute von der Schicht abgeholt. Auf der Halterner Straße in Recklinghausen mußte der Autobus, der mit 45—50 Kilometer Geschwindigkeit fuhr, an einer dort auf der linken Straßenseite haltenden Dampfwalze vorbei. Ihm entgegen kam aber aus Richtung Sinsen ein Personenkraftwagen. Da dieser seine Geschwindigkeit sehr stark herabsetzte, glaubte der Autobusführer, der Personenkraftwagen wolle hinter der Walze halten, um den Autobus vorbeizulassen, und fuhr deshalb mit ungeminderter Geschwindigkeit weiter. Plötzlich aber kam der Personenkraftwagen hinter der Walze hervorgeschossen und streifte den Autobus an dem linken Kotflügel. Das soll nach Ansicht des Autobusführers die Ursache gewesen sein, daß der Autobus nach rechts abgelenkt wurde und den Chausseebaum streifte. Dabei wurde die ganze rechte Seite des Autobus aufgerissen und so geschah das Unglück. Gegen den Führer des Personenkraftwagens, Dr. Köhler aus Bochum, wurde Anklage wegen fahrlässiger Tötung erhoben, aber auch der Führer des Autobus, Klemens Hoffmeister aus Dülmen, wurde wegen fahrlässiger Körperverletzung angeklagt.

Dr. Köhler behauptete vor Gericht, er sei nicht plötzlich hinter der Dampfwalze hervorgekommen, sondern sei schon 12 bis 15 Meter vorher zur Straßenmitte abgebogen, weil er geglaubt habe, noch vor dem Autobus die Dampfwalze überholen zu können. Mehrere Bergleute, die in dem Unglückswagen gesessen hatten, bekundeten aber auch, daß der Personenkraftwagen plötzlich hinter der Walze hervorgekommen sei. Die Meinungen der sieben Sachverständigen gingen auseinander. Einige waren der Ansicht, daß das plötzliche Auftauchen des Personenkraftwagens ursächlich sei für das Anprallen des Autobus an den Baum; andere behaupteten, die Bremsen und die Steuerung des Autobus seien nicht in Ordnung gewesen, so daß der Autobus nicht rechtzeitig abbremsen konnte, wozu noch Zeit gewesen sei.

Am Mittwochmorgen wurde in Bochum die Verhandlung fortgesetzt. Der Staatsanwalt beantragte nach Darlegung des Sachverhalts gegen den Angeklagten Dr. Köhler eine Gefängnisstrafe von zehn Monaten, gegen den Angeklagten Hoffmeister eine solche von vier Monaten. Das Verhalten Dr. Köhlers sei ursächlich für den Unfall gewesen, während bei Hoffmeister eine Fahrlässigkeit deshalb vorliege, weil die Bremsen und die Steuerung seines Autobusses nicht in Ordnung gewesen seien. — Der eine Verteidiger des Angeklagten Dr. Köhler versuchte aus der Schuldhaftigkeit des Angeklagten Hoffmeister die Schuldlosigkeit seines Mandanten herzuleiten, während der zweite Verteidiger Dr. Köhlers aus grundsätzlichen Erwägungen — aus der vom Reichsgericht anerkannten Bedingungstheorie, aus dem Kausalzusammenhang, aus der Theorie von der unbewußten Fahrlässigkeit und aus der Vorausfehbarkeit der Folgen — die Schuldlosigkeit seines Klienten nachzuweisen versuchte, ohne dabei eine Schuld des anderen Angeklagten für gegeben zu halten. — Der Verteidiger des Angeklagten Hoffmeister wies darauf hin, daß H. auf der kurzen Strecke, die ihm im Gefahrenaugenblick zur Verfügung stand, den Unfall nicht habe vermeiden können, auch wenn der Autobus hundertprozentig in Ordnung gewesen wäre. Jeder andere Kraftfahrer hätte in einem solchen Augenblick auch nicht anders handeln können. Daß die Bremse und die Steuerung nicht in Ordnung gewesen seien, sei nicht eindeutig bewiesen. Ihr Zustand konnte auch nicht ursächlich sein für den Unfall.

Das Gericht beschloß, wegen der Bedeutung des Falles eine eingehende Prüfung vorzunehmen und setzte deshalb die Urteilsverkündung auf Samstag aus.

Ditha will dienen

Roman von Klara Haidhausen

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg (Nachdruck verboten)

I.

„Na, das ist doch —"

Mit einem raschen Druck auf die Bremse stoppte Dr. Franz Hormann seinen Wagen und fixierte in dem kleinen scharfen Rückenspiegel aufmerksam das Bild der jungen Dame, der er eben vorbeigefahren war und die, ein kleines Mädchen an der Hand, auf dem rechten Gehsteig dem Auto langsam wieder nachkam.

„Aber natürlich ist sie es!"

Fast ungestüm stieß er die Türe des Autos auf, sprang mit beiden Füßen zugleich auf die Straße und eilte in freudiger Aufregung auf die junge Frau zu, die ihm mit liebem, aber sichtlich etwas befangenem Lächeln die rechte Hand entgegenstreckte: „Herr Doktor!"

Mit beiden Händen griff er zu: „Also Sie sind's wirklich, Frau Ilse! Nein, wie ich mich freue, Tausendmal grüß Gott nach so langer, langer Zeit! Warten Sie 'mal" — er zählte an den Fingern her: „Vier Jahre Krieg, zwei Jahre in München, sechs Jahre hier — wahrhaftiger Gott, zwölf volle Jahre haben wir uns nicht mehr gesehen!"

„Zwölf Jahre, ja," nickte Ilse Lindner, „ich hab' mir's auch ausgerechnet, als ich hörte, daß wir nach hier kommen würden. Aber nun lassen Sie sich vor allem mein Töchterchen vorstellen!" Langsam löste sie ihre Hand, die er immer noch mit festem Druck umklammert hielt, aus der seinen und legte dafür die Hand des Kindes hinein: „Sieh 'mal, Mausi, dies hier ist ein ganz, ganz lieber Onkel Doktor, den Mutti einmal recht gut kannte. Du mußt ihn recht lieb haben, gelt?"

Ernsthaft schauten die dunklen Kinderaugen ein paar Herzschläge lang in das frische Gesicht des Doktor. Kam da so ganz plötzlich ein fremder Mann und wollte gleich ein lieber Onkel sein, so etwas mußte man sich schon erst ein bißchen ansehen. Aber die Prüfung dauerte nicht lange und fiel offensichtlich günstig aus. Ein sonniges Lächeln huschte über das reizende Kindergesichtchen und sie nickte so stürmisch, daß die dunklen Locken flogen: „Ja, Erika, hat dich lieb, Onkel Doktor! Aber dafür läßt du mich auch einmal in deinem schönen Auto fahren, gelt?"

Der Doktor lachte herzlich: „Aber natürlich, du kleine, schlaue Evastochter! Wenn du willst, jetzt gleich!"

Und schon saß sie hoch auf dem starken Arm des neuen Onkels, der sich nun wieder lebhaft an die Mutter wandte:

„Ich finde, Klein Erika ist die klügste von uns dreien, Frau Ilse, sie hat die Situation richtig erfaßt. Darf ich Sie auf ein Plauderstündchen mit nach Hause nehmen? Hier können wir wohl nicht gut stehn bleiben und wir haben uns doch so viel zu erzählen. Und wie wird Mama sich freuen, Sie zu sehen! Geht's, ja?"

Ilse Lindner zögerte: „Es ginge wohl, wenn Sie mir versprechen würden, mich um sechs Uhr pünktlich nach Hause zu bringen. Aber ich habe Ihrer Frau Mutter noch keinen offiziellen Besuch gemacht — ich weiß nicht, ob es angeht, daß ich da so ganz ohne weiteres hereingeschneit komme, noch dazu mit meinem kleinen Wildfang."

„Aber, Frau Ilse! Bei so alten Freunden, wie wir es sind, ist so viel Zeremoniell doch wirklich nicht nötig!" sagte Franz Hormann vorwurfsvoll. Und Klein Erika, die schon lange ungeduldig der zu erwartenden Fahrt entgegenjappelte, sekundierte eifrig:

„Aber, Mutti, so sag' doch ja! Vati erlaubt's doch gern."

Fragend hob der Doktor den Kopf: „Ihr Gatte ist auch hier, Frau Ilse? Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen gestehen muß, daß ich weder den Namen noch den Rang Ihres Eheliebsten weiß, so sehr hatte ich Sie aus den Augen verloren. Wenn nicht das reizende kleine Etwas auf meinem Arm da wäre, weiß Gott, ich hätte Sie noch als Fräulein Ilse begrüßt, wie in früherer schöner Zeit."

Ilse lachte hell auf: „Es ist schon ganz schrecklich, wie unwissend Sie sind, Doktorchen!"

Und mit einer graziösen Verbeugung: „Gestatten Sie, daß ich mich vorstelle: Frau Direktor Lindner."

„Der neue Leiter der Ueberlandwerke!" rief Hormann überrascht.

„... hat die hohe Ehre, mein Mann zu sein, gewiß", ergänzte Ilse mit drolligem Pathos.

„Das ist doch köstlich!" freute er sich. „Da sitze ich nun im Aufsichtsrat der Ueberlandwerke und lege mich mit allem Eifer dafür ins Zeug, daß von den vielen Bewerbern gerade der Oberingenieur Lindner den Zuschlag erhält — und habe dabei nicht die blasseste Ahnung, daß ich damit der kleinen, lustigen Ilse von einst zur Würde einer Frau Direktor verhelfe.

Aber nun kommen Sie, ja? Die Nachricht, daß wir Sie nun für immer in unserem lieben Bergstädtchen behalten dürfen, müssen wir Mama schon so schnell als möglich bringen."

Er öffnete ihr die Türe zum Fond des schönen Wagens und setzte das Kind neben sie in die Polster.

Fast geräuschlos schoß der prachtvoll federnde Wagen die breite asphaltierte Straße hinunter.

Es war ein warmer, sonniger Frühlingstag und wo zwischen den schmucken, villenartigen Häusern der Blick nach Süden frei wurde, sah man fernerhin die Kette der bayerischen Vorberge blauen.

Aber Frau Ilse hatte kein Auge für das liebliche Bild.

In die Polster zurückgelehnt, ließ sie den Blick unverwandt auf Franz Hormann ruhen.

Die zwölf Jahre der Trennung hatten ihm nicht allzuviel anhaben können. Das Gesicht hatte zwar etwas von der früheren, fast frauenhaft weichen Rundung verloren — es war härter, energischer geworden und um den Mund lag — namentlich wenn er ihn wie jetzt fest geschlossen hatte —, ein Zug zielbewußter, unbeugsamer Willensstärke. Aber das Haar schmeichelte noch ganz wie einst in vollen, braunen Wellen um die hohe freie Stirn und aus den Augen leuchtete die gleiche Welt von Güte, die schon damals den schönen Zügen des jungen Arztes den so unendlich gewinnenden Stempel aufgedrückt hatte.

Ob die Frauen ihn auch heute noch so umschwärmten?

Und ob er verwunden hatte?

Er war noch Junggeselle — ob er es deshalb war, weil er nicht vergessen hatte?

Frauen, ja — die können wohl um eines einmaligen großen Gefühls willen einsam bleiben ein Leben lang. Aber Männer? Für den Mann ist doch meist nur Episode, was der Frau tiefstes innerstes Erleben bedeutet.

Ach, warum gab es das überhaupt, daß zwei Menschen, die so offensichtlich füreinander bestimmt waren, um eines einzigen Mißverstehens willen auseinandergingen für immer? — Wohl nur deshalb, weil es eben zwei Vollnaturen waren, keine eines schwächlichen Kompromisses fähig — so mußten sie eins an dem starken Willen des andern zerbrechen.

Ein leiser Ruck schreckte Frau Ilse aus ihrem tiefen Sinnen auf — der Wagen stand. Dr. Hormann war ihr beim Aussteigen behilflich und hielt nochmals mit warmem Druck ihre beiden Hände fest: „Willkommen in meinem Haus, Frau Ilse!"

„Hopp, Mädelchen!" Mit raschem Schwung hob er die Kleine, die sich in Ungeduld mühte, auf eigene Faust und nicht gerade zum Nutzen ihres hellen Frühjahrsmäntelchens aus dem Auto zu klettern, wieder auf den Arm, und öffnete die schöngearbeitete schmiedeeiserne Türe, um Ilse in den Garten eintreten zu lassen, der dem schmucken, großen Landhaus im Schweizerstil vorgelagert war.

Mit einem Laut des Entzückens verhielt Ilse schon nach wenigen Schritten den Fuß: „Wie schön, Doktor, wie wunderschön!"

Sie stand in dem herrlichsten Steingarten, den sie je gesehen. Ein nicht allzu breiter Sandsteinplattenweg führte zum Hause und zu beiden Seiten blühten und dufteten zwischen künstlich aufgerichteten Trockenmauern all die lieben Kinder der Frühlingsflora in verschwenderischer Fülle und Farbenpracht: Tulpen, Aurikeln, Himmelsschlüssel, Vergißmeinnicht, Maßliebchen, Bergenien, Flammenblumen, Blaukissen in allen Schattierungen. Dazwischen bereits die ersten Blattriebe der Frühsommerstauden — bereit, jede Lücke mit neuem Blühen auszufüllen, sobald die Lenzkinder schlafen gegangen waren.

Lächelnd weidete sich der Doktor an Ilses und Klein Erikas Entzücken: „Nicht wahr, es ist hübsch, mein Gärtchen? Es hat freilich manche Arbeit gekostet, bis alles so zusammengetragen war. Aber heute bin ich stolz darauf und mein Garten gilt als kleine Sehenswürdigkeit unseres Städtchens."

„Ich glaube sogar", setzte er scherzend hinzu, „unter den sehr verehrlichen Kurgästen sind manche, die mehr meiner Blumen als meines ärztlichen Rufes wegen zu mir kommen."

Einige Stufen einer Sandsteintreppe führten zum Wohnhaus empor, das etwas erhöht über all dem Blühen lag. Der Garten verbreitet sich hier oben stark nach beiden Seiten und bot Raum für ruhige, grüne Rasenflächen mit schönen alten Baumbeständen, die an warmen Sommertagen manch liebes Ruheplätzchen beschirmen mochten. Eine kleine, windgeschützte Loggia bildete den Eingang zum Wohnhaus. Sie war ebenso wie die ganze Vorderfront des Hauses bis hinauf zu der großen, dunkelgetönten Holzaltane im ersten Stock von kräftigen Ranken umsponnen, an denen sich eben die ersten grünen Triebe entfalteten.

Gedankenlos spielend griff Ilse nach einem der zarten Fliederblättchen.

„Klematis", sagte da der Doktor bedeutungsvoll.

„Klematis" — wiederholte Ilse, im ersten Augenblick verständnislos — dann hatte sie begriffen.

Klematis — Dithas Lieblingsblumen — mit ihnen bepflanzte er sein Haus!

Da war sie wieder, die anfängliche Verwirrung — und diesmal half er ihr nicht mehr, sie zu überwinden.

Schweigend schritt er ihr voran die Treppe hinauf und öffnete ihr die Türe zu einem großen sonnenlichten Raum.

„Sieh mal, Mutter, wen ich dir da bringe!" — Er bemühte sich, seiner Stimme den alten fröhlichen Klang zu geben, aber Ilses geschärftem Ohr entging das leise Vibrieren nicht, mit dem die mühsam niedergekämpfte Erregung der letzten Minute noch darin nachzitterte. „Frau Direktor Lindner, früher Fräulein Ilse Richter! Und hier — ihr Töchterchen Erika."

„Meine Liebe, liebe gnädige Frau!" — In tiefer Bewegung beugte sich Ilse über die feine Hand der zierlichen Frau, die sich mit jugendlicher Lebhaftigkeit von ihrem Platz im Erker erhoben hatte. „Wie ich mich freue, Sie nach so langer Zeit wiederzusehen!"

Zärtlich schloß Frau Forstrat Hormann die junge Frau in ihre Arme: „Ilsekind! Sind Sie's denn wirklich? — Ist das eine Ueberraschung! — Aber ich hab's ja schon den ganzen gottgesegneten Frühlingstag hindurch in den alten Knochen verspürt, daß mir heut noch eine besondere Freude bevorsteht! — Und nun kommen Sie und bringen mir noch dazu Ihre Mädi mit! Ist's denn zu glauben?"

Da kniete sie auch schon am Boden und zog Klein Erika an sich. „Nein, so etwas liebes, süßes, kleines!"

Lächelnd trafen sich über ihre Köpfe hinweg Ilses und des Doktors Augen. „Nicht wahr," fragte Franz Hormann, „Mutterchen ist noch immer das ganz gleiche Quecksilber, das sie früher war?"

„Ja, ganz die gleiche!" sagte Ilse tiefaufatmend — und fühlte wieder wie vor Jahren den bestrickenden Zauber, der von der zarten, unscheinbaren Frau auf alle überströmte, die mit ihr in Berührung kamen.

Sie war nie hübsch gewesen, die Frau Forstrat Hormann — Ilse erinnerte sich, daß diese Tatsache des öfteren in ihrem früheren Bekanntenkreis erwähnt worden war — im Gegenteil, von der Natur recht stiefmütterlich behandelt worden.

Die Figur klein und dürftig, das Haar spärlich und spröde, das Gesicht eins von jenen, die nie eigentlich jung zu nennen sind, die Bewegungen rasch, fast hastig, ebenso wie ihre ungemein lebhafte Art zu sprechen.

Und doch hatte diese Frau den vielumworbenen Forstassessor Hormann für sich gewonnen, während er an so viel schönen, anmutigen jungen Mädchen, nach denen er nur die Hand hätte ausstrecken dürfen, nichtachtend vorüberging. — Hatte ihn gewonnen, wie ein Edelmensch eben den anderen unwiderstehlich anzieht, und war von ihm eine dreißigjährige Ehe lang auf Händen getragen worden. — Und wie ihn, so gewann sie alle, die sie gewinnen wollte — in denen sie die verwandte Seele spürte und fühlte, daß sie etwas zu geben oder zu empfangen hatten. Nicht die Alltagsdutzendmenschen, die nur an Aeußerlichkeiten hängen und nicht gelernt haben, hinter der rauhen Schale den edlen Kern zu suchen — aber alle die, die trotz des aufreibenden, zermürbenden Daseinskampfes sich ein Stück Feierland der Seele bewahrt haben: den Sinn für wahres Menschentum und höchste Daseinswerte.

Stärker als je fühlte Ilse heute die seltene Anziehungskraft der lebensklugen Frau auf sich einwirken, und wie eine beglückende Welle des Geborgenseins flutete der Gedanke über sie hin, daß sie nun wieder wie früher in ihrer Nähe sein und aus diesem reich sprudelnden Quell von Güte und Lebensweisheit schöpfen dürfe.

„Darf ich Ihnen nun den Mantel abnehmen, Frau Ilse?" tönte die Stimme des Doktors in ihre Gedanken hinein.

Da sprang auch die alte Dame wieder auf die Füße: „Mein Gott, ich vergesse in meiner Freude die einfachste Hausfrauenpflicht! Verzeihen Sie, Kindchen!" Sie drückte Ilse in den zweiten bequemen Korbstuhl des Erkers. „Kommen Sie, Sie müssen mir ja so viel, viel erzählen!"

„Da sind wohl Erika und ich ein Weilchen überflüssig?" neckte der Sohn. — „Komm, Mädi, wir gehen noch ein wenig Autofahren, magst du?"

„Dann bist du gleich so gut und sagst Martha im Vorbeigehen, daß sie uns später eine Tasse Tee bringt, gelt, dann brauche ich sie nicht erst eigens heraufklingeln."

„Jawohl, wird besorgt!" kam es bereitwilligst zurück, „vorausgesetzt, daß wir zwei auch mithalten dürfen. — Also, auf Wiedersehen nachher!"

Zärtlich folgten die Blicke der Mutter dem Sohn, bis sich die Türe hinter ihm und dem Kinde geschlossen hatte. Dann wandte sie sich lebhaft wieder zu ihrem Gast: „Nun lassen Sie sich aber erst mal richtig ansehen, Kindchen — ich darf doch nach alter Gewohnheit noch so sagen, nicht wahr?"

„O, ich bitte dringend darum, gnädige Frau!" In tiefer Bewegung beugte Ilse sich vor und küßte die zarte, welke Frauenhand, die auf dem kleinen Arbeitstischchen zwischen ihnen lag. „Ich bin ja so glücklich! Mir ist zumute wie einem Kind, das nach langen Jahren ins Vaterhaus zurückgefunden hat. Und doch" — zögernd, wie in leiser Abbitte, sprach sie weiter — „und doch habe ich den Weg hierher nicht gleich gefunden, habe es nicht gewagt, Sie zu besuchen, wie ich es all die Jahre her nicht wagte, Ihnen zu schreiben."

Liebevoll blickten die gütigen grauen Augen der alten Frau in das erregte junge Gesicht. „Und warum nicht, kleine Ilse? — Konnten Sie jemals daran zweifeln, daß der Tochter unseres lieben, toten Freundes mein Haus und mein Herz immer offen stand? Durfte ich Ihnen nicht einmal die frühverlorene Mutter ersetzen?"

„Eben deshalb!" gab Ilse bitter zurück, „gerade weil ich so unendlich viel Güte in Ihrem Heim erfahren hatte, konnte ich es nie überwinden, mir selbst nie verzeihen, daß ich es sein mußte, die das Leid zu Ihnen brachte. Durch mich kam Ditha in Ihr Haus ..."

Beruhigend legte sich die kühle Hand der alten Dame auf Ilses nervös bewegte Finger; doch erregt fuhr die junge Frau fort: „Darum verbannte ich mich aus Ihrem Gesichtskreis, darum sollten Sie nichts mehr von mir hören! Um nicht durch mich an Ditha erinnert zu werden."

„Sie quälen sich unnütz, Ilse! Was konnten denn Sie dafür, daß alles so kam! — Und was das Erinnertwerden betrifft ...", sie lächelte wehmütig, ohne den Satz zu beenden.

„Ich hoffte, Franz hätte längst verwunden und vergessen", sagte Ilse sehr zart. „Jetzt weiß ich freilich, daß er nicht vergessen hat."

Traurig schüttelte Frau Forstrat Hormann den Kopf. „Nein, er hat nicht vergessen, und ich fürchte, auch nicht verwunden. Er trägt das Bild Ihrer Freundin noch so fest im Herzen, daß das keiner anderen Frau daneben Raum finden konnte. Er sucht in seinem Beruf, in seiner Liebe zu mir, zur Natur, zu seinem Gärtchen Ersatz für das, was ihm versagt geblieben ist — und ist dabei im Begriff, ein einsamer Mann zu werden.

Das tiefste Glück im Leben des Mannes — eine Frau, die ihm alles ist und das, sehen Sie, Frau Ilse, das" — sie zeigte durch das Fenster hinunter auf den blühenden Garten, durch den eben der Doktor mit Klein Erika an der Hand dem Ausgang zuschritt — „so eine lebendige Menschenblüte zwischen all seinen anderen Blumen aufknospen und sich entfalten zu sehen, das bleibt ihm wohl versagt."

Ilse hob lebhaft den Kopf, doch die Greisin wehrte ein wenig müde ab: „Ich weiß wohl, was Sie sagen wollen, Ilsekind. — Er ist noch jung, erst 38 und immer noch in den Jahren, in denen ein Mann sich mit starken Armen ein junges Glück ins Haus tragen kann, aber ich kann nicht mehr recht daran glauben. Wer in zwölf Jahren, in den Jahren, in denen das Blut am heißesten durch die Adern rollt, nicht überwunden hat, der wird es auch später nicht mehr. Es müßte denn sein ..."

Ihr Blick wanderte hinüber zur Kette der schimmernden Berge, die das liebliche Landschaftsbild vor den Fenstern gegen Süden hin abschloß ... Und dann ganz unvermittelt: „Wissen Sie noch von Ditha?"

Lebhaft nickte Ilse. Waren nicht ihre Gedanken den gleichen Weg gegangen? „Wir schreiben uns immer noch von Zeit zu Zeit. Auch sie ist allein geblieben. — Sie hat ihr Studium in Zürich beendet und dann von dem größten Teil ihres Vermögens eine Kinderklinik in Luzern errichtet, die sie selbst leitet. Sie hat einen großen Ruf als Kinderärztin, und ist — wenigstens ihren Briefen nach — sehr glücklich in ihrem Beruf. — Wenn die beiden sich doch noch finden könnten, Mutterchen!" — Unwillkürlich sprang ihr die vertrauliche Anrede wieder von den Lippen, die sie früher Frau Forstrat Hormann gegenüber stets gebraucht hatte. — „Zwei so gute, großangelegte Naturen!"

Lächelnd blickten die klugen, lebhaften Augen der Aelteren auf das heißgerötete junge Gesicht. „Es ist das Recht Ihrer Jugend, noch an Wunder zu glauben, kleine Frau", sagte sie leise, „und wenn ich ehrlich sein soll, auch ich habe jahrelang auf dieses Wunder gewartet und gehofft. — Heute hoffe ich nicht mehr."

Gedankenvoll sah sie vor sich nieder. „Einmal, vor Jahren, bald nachdem wir dieses Häuschen hier bezogen hatten, und als Franz' Praxis unerwartet schnell groß wurde, da fand ich beim Aufräumen in seinem Schreibtisch einen an Ditha adressierten Brief. Mein Gott, was habe ich damals alles erwartet, wie sehr gehofft, daß noch alles gut werden würde! Aber Franz hat den Brief nie abgesandt — er liegt wohl heute noch an derselben Stelle."

Erregt beugte Ilse sich vor: „Wenn man nachhelfen, sie auf irgend eine Weise zusammenführen könnte ..." Doch Frau Hormann hob abwehrend die Hand.

„Nein Kind, das Vorsehungspielen wollen wir lieber dem da droben überlassen — er lenkt schließlich und endlich doch alle Menschenleben in der richtigen, für sie bestimmten Bahn. Sie kennen ja wohl noch den Leibspruch meines Mannes: „Was kommt, kommt von oben. — Er ist auch der meine geworden."

Vor inniger Liebe blickte sie zu dem fast lebensgroßen Oelbild über dem altertümlichen Sofa hinüber, von dem der prachtvolle, markante Jägerkopf des Forstrats herübergrüßte. „Ich habe in diesem Wort immer Trost gefunden und Mut zu tragen, was mir das Leben brachte."

(Fortsetzung folgt.)

Der Mutige

Laval, der französische Ministerpräsident im neuen Kabinett, hat, wie Pariser Zeitungen berichten, mißgestimmt erklärt, er hätte lieber seine Aufgaben als Außenminister erfüllt, als sich jetzt als Ministerpräsident um die inneren französischen Angelegenheiten, vor allem um den mit einem Fehlbetrage von mehr als 6 Milliarden belasteten Etat zu kümmern. Wenn die Außenpolitik den Ministerpräsidenten drückt, so kann man das verstehen, denn er ist der Welt viel schuldig geblieben, Deutschland vor allem die Antwort auf die Rede des Führers. Und hier hatte Laval eine schwere Nuß zu knacken, da einerseits die englische Sympathie zu dieser Rede unverhohlen zum Durchbruch kam, andererseits auch vom französischen Standpunkt sich nicht viel gegen sie einwenden ließ, aber Einwände schließlich gefunden werden mußten, wenn die französische Politik nicht einen plötzlichen Ruck erhalten sollte. Es war schon richtig, daß Laval jede offizielle Aeußerung ablehnte und mit sich und seinen Freunden zu Rate gehen wollte. Nun ist seine Zeit bemessen und man hört nichts davon, daß er in der nächsten Zeit Zeit für die Außenpolitik haben werde. Das beklagen auch die Engländer, die sich mit Laval über verschiedene wichtige Fragen unterhalten wollen, die auf anderem Gebiete liegen.

Jedenfalls aber hat sich auch nach der Regierungsumbildung in Frankreich nichts geändert. Ein neuer Kurs ist nicht zu erwarten. Dazu fehlt der Mann, der den Mut hat, einen neuen Weg zu gehen. Ein Mann, der die Oeffentlichkeit hinter sich weiß. Laval hat sie nicht. Denn die Abstimmungen in der Kammer zeigten, wie schwankend die Meinungen sein können. Es müßte freilich einmal die Frage ans Volk in einer außenpolitischen Frage ergehen, vielleicht hätte dann ein Mann der Tat den Mut zur großen Umkehr und zur Friedensarbeit. Diese Ansicht vertrat auch Reichsminister Dr. Goebbels in seiner Unterredung mit dem Berliner Korrespondenten des „News Chronicle" als er äußerte: „Es sollte leicht sein, zu einer Verständigung mit Frankreich zu gelangen, es muß aber einen mutigen Franzosen geben, der die französische Oeffentlichkeit für diese Idee gewinnt und das französische Volk geschlossen hinter sich bringt." So selten ist eine außenpolitische Frage an die Kammer ergangen und noch nie eine sogenannte außenpolitische Wahl gemacht worden, daß es schier undenkbar ist, in Frankreich werde einmal der Mann der Tat, der Mann der breiten Oeffentlichkeit eine neue europäische Politik einleiten.

Und doch könnte Frankreich etwas aus den letzten Tagen lernen. Vor allem aus England. Dort ist immer noch die Diskussion über die Führerrede nicht verstummt, dort unterhält man sich noch immer, wie die Anregungen des Führers praktisch nutzbar gemacht werden können und man könnte den ungetrübten Eindruck haben, daß sich in letzter Zeit eine erfreuliche Annäherung zwischen Deutschland und England vollzogen hat. Sie hätte, zu einem ausgesprochen freundschaftlichen, ungetrübten Verhältnis gestaltet, jene Möglichkeit, die ebenfalls Dr. Goebbels andeutet, Europa den Frieden zu sichern. Denn, meinte der Minister, England und Deutschland zusammen wären die besten Friedensgaranten Europas. Der französische Ehrgeiz wird es sich nicht nehmen lassen, sich hier einzuschalten. Diese Einschaltung aber muß mit Zurückstellung aller beengenden Quertreiberei und gleichen Machtgrundsätzen erfolgen. Dann wird man Frankreich gerne in dem Friedensgarantiebund aufnehmen können. Vor allem wäre, wieder nach Dr. Goebbels, die Auffassung zwischen Nichtangriffspakte und Hilfeleistungspakte zu korrigieren. Hier freilich hat auch England eine Umstellung vorzunehmen, wenn es sich auch nicht so wie Frankreich auf die Hilfeleistungspakte festgelegt hat.

Ist nun in Frankreich an den kommenden mutigen Mann nicht zu denken, in England ein Führer in dieser Hinsicht auch nicht vorhanden, so zeigen in England wenigstens zahlreiche führende Persönlichkeiten eine Uebereinstimmung, die als Gesamtausdruck den mutigen Führerwillen erkennen läßt, das heißt, eine Abkehr von bisherigen Methoden nicht scheut. Und es ist begrüßenswert, wenn daneben noch Stimmen laut werden, die diese Umkehr und Einsicht unterstreichen und damit das leitende Gremium vergrößern. Besonders beachtlich, daß auch der Prinz von Wales kein Blatt vor den Mund nimmt und sich so offen in Freundschaft zu Deutschland stellt, daß man in Frankreich darob baß erstaunt ist. Auch unser Führer ist ein Frontkämpfer. Er hat mit fast den gleichen Worten die Hand gereicht und Reichsminister Heß war es, der den großen Appell an die Frontkämpfer Europas sprach, den man in Frankreich auch nicht mißverstehen konnte, in Frontkämpferkreisen auch ehrlich aufnahm, in politischen Kreisen aber zu sabotieren versuchte. Hier die Wechselwirkung. Und dieses mutige Wort des Prinzen von Wales paßt sich der neuen englischen Politik an, der wir mit offenem Vertrauen begegnen und von der wir wünschen, daß sie in Frankreich nicht als eine Beschwerung Europas gewertet, sondern dort eine wichtige und nachdrückliche Lehre erkannt wird. Schon das Erkennen grundsätzlicher Merkmale und neuer Auffassungen in der Außenpolitik in ihrem wirklichen Geiste kann dazu führen, daß ein Mann ersteht, der sich nicht scheut, auch in Frankreich die Verantwortung und den Mut aufzubringen, den bisherigen Kurs zu revidieren.

Der Prinz von Wales

über die militärische Ausbildung an den höheren Schulen Englands

Der Prinz von Wales wandte sich am Donnerstag in einer Rede vor 500 Schülern in Berkhamstedt gegen die Kreise in England, die der Abschaffung der vorbereitenden Ausbildung auf die Offizierslaufbahn an den höheren Schulen in Großbritannien das Wort reden. In seiner Rede sagte der Prinz u. a.: „Wir leben in einer sehr interessanten Zeit. Um eine Gemeinschaft herzustellen, bedarf es der Hilfe von Menschen aller Geistesrichtungen. Aber es ist mir immer unverständlich, wie gewisse Leute — und ich möchte sie irregeleitete oder sogar verschrobene Menschen nennen — der Ansicht sein können, daß der einzige Weg, dem Gefühl des Abscheues vor einem Krieg und vor dem verheerenden Unglück, den ein neuer Krieg der ganzen Welt bringen würde, Ausdruck zu geben, darin besteht, jede Form gesunder Disziplin und Ausbildung entweder abzulehnen, oder, wenn die Betreffenden Amtsstellen bekleiden, zu verbieten. Welchen Lebensweg Ihr auch gehen oder beschreiten werdet, Ihr müßt Euch der Disziplin unterwerfen. Das kann nicht besser geschehen, als durch die gesunde Ausbildung, die die Kadettenanstalten an allen unseren englischen Schulen vermitteln."

Am Freitag, Samstag und Sonntag findet in Bad Schandau unter Vorsitz des Stabschefs Lutze eine Tagung sämtlicher Obergruppen- und Gruppenführer der SA statt. Die Teilnehmer trafen bereits Donnerstag abend in Bad Schandau ein.

Tausende sind begeistert in Kiel

Die Marinekraftfahrer — Manöver der 1. Räumboothalbflottille

Die Marine-Volkswoche

Am Donnerstag hat die Kieler Marine-Volkswoche bei unverändert schönem sommerlichen Wetter und starkem Zustrom neuer Besuchermassen ihren Fortgang genommen. Am Morgen setzte sich der Pilgerzug vom Hindenburg-Ufer wieder in Bewegung, wo in Gegenwart des Reichsministers Rust, der auf dem Kreuzer „Königsberg" aus Ostpreußen eingetroffen war, der Start der interessanten Segelpokalwettfahrten erfolgte.

Gegen Mittag setzte der Riesenmenschenstrom zum Stadtteil Wik, wo die Schaudarbietungen und Exerzierübungen ihren Ablauf nahmen, in verstärktem Maße wieder ein.

Ein Erlebnis ganz besonderer Art war Mittwoch abend noch der Zapfenstreich auf dem Flottenflaggschiff „Schleswig Holstein", das sich wie das Panzerschiff „Deutschland", der Kreuzer „Königsberg" und „Leipzig" durch ihre strahlende Lichterkette vom Wasser abhob. Es war ein prachtvolles Bild, das sich im nächtlichen Kieler Hafen mit seinen erleuchteten Schiffen bot.

Den Vorführungen am Donnerstagnachmittag gaben die Darbietungen der Marinekraftfahrer auf dem Kasernenhof in der Wik ihr besonderes Gepräge. Unsere blauen Jungens zeigten hier, daß sie auf jedem Gebiet, auch auf scheinbar entfernter liegendem, ihren Mann zu stellen wissen. U. a. wurde während der Fahrt Fahrerwechsel vorgenommen, was überdurchschnittliche Geschicklichkeit fordert. Als dann ein paar ganz Unentwegte zeigten, daß man auch freihändig mit einem zweiten Mann auf der Schulter fahren kann und es durchaus kein Märchen ist, auf einem Motorrad eine Pyramide aus 5 Mann aufzubauen, da kannte die Begeisterung der Zuschauer keine Grenzen mehr.

Eine neue Schaudarbietung war ein Manöver der 1. Räumboothalbflottille. Es war ein imponierendes Bild, wenn die kleinen Schiffe blitzschnell in schnurgerader Reihe oder in Kiellinie hintereinander angebraust kamen. Am Nachmittag wurden auch die Marineschwimm-Meisterschaften in der Marineschwimmanstalt an der Seydlitzbrücke durchgeführt. Beim Kunstspringen waren Sprünge in hervorragender Form vom 12-Meter-Brett durchaus keine Seltenheit, so daß die begeisterte Menge immer wieder reichen Beifall spendete.

Internationaler Marine-Pokal

Schweden siegt in der zweiten Wettfahrt

Die Segelwettfahrten um den Internationalen Marine-Pokal, die im Rahmen der Marinevolkswoche auf der Kieler Förde durchgeführt werden, wurden am Donnerstag mit der zweiten Wettfahrt fortgesetzt. Mit strahlendem Sonnenschein und nicht allzu starkem Nordwest waren die besten Segelbedingungen gegeben. Die Schweden, die schon am Vortag nur eine Sekunde hinter dem siegreichen deutschen Boot eingekommen waren, konnten diesmal knapp gegen Dänemark und Polen als Sieger über die Ziellinie gehen. Beim Wenden zum zweiten Rundgang kollidierte das deutsche Boot Atair mit der Tonne und mußte bestimmungsgemäß ausscheiden. Nach den zwei Wettfahrten liegen Deutschland und Schweden in Front vor Polen und Dänemark. Die dritte Wettfahrt bringt, wenn sie mit einem Siege der beiden erstgenannten Nationen endet, schon die Entscheidung.

Gedenkakt im Tannenbergdenkmal

Weihevoller Abschluß der Ostlandtagung des VDA

Weihevoller Abschluß der Ostlandtagung des VDA

Die Ostlandtagung des VDA fand ihren Abschluß in einer volksdeutschen Gedenkstunde im Tannenbergdenkmal, der Ruhestätte des verstorbenen Reichspräsidenten Generalfeldmarschalls von Hindenburg, der seit 1917 Schutz und Schirm des VDA war.

Die weite Fläche im Innenraum des Denkmals war von tausenden Mädchen und Jungen des VDA mit ihren Wimpeln und Bannern gefüllt. An hohen Masten flatterten Fahnen, rechts und links loderten aus Opferschalen Flammen zum Himmel empor.

Nach dem Einmarsch der Ehrenkompagnie des Allensteiner Infanterieregiments mit den Hindenburgfahnen unter den Klängen des Badenweiler Marsches begann der Festakt. Dabei sprach der Kommandierende General im Wehrkreis 1, Generalleutnant von Brauchitsch, als Vertreter des Reichskriegsministers, der zu seinem Bedauern der Tagung nicht habe beiwohnen können. Nachdem der Redner auf die Wiedergewinnung der deutschen Wehrhoheit hingewiesen hatte, erinnerte er an die Schlachten von Tannenberg in den Jahren 1410 und 1914. Das Blut der besten Söhne des deutschen Volkes habe diese Erde getrunken, sie sei geweihter Boden. 1924 habe hier der Sieger von Tannenberg, der Führer der feldgrauen Millionen im Weltkriege, Generalfeldmarschall von Hindenburg den Grundstein gelegt zu diesem Mahn- und Ehrenmal. Seine Türme blickten als Wahrzeichen soldatisch-heldischen Geistes weit hinaus in das Land. 1927 habe von dieser Stelle Hindenburg als Reichspräsident die Kriegsschuldlüge widerrufen und bei dieser Gelegenheit an das in Parteien zerrissene deutsche Volk die Mahnung zur Einigkeit gerichtet. Die Vorbedingung zur Erfüllung seiner Worte sei im Frühjahr 1933 unter Adolf Hitler geschaffen worden. Am 27. August desselben Jahres habe der Volkskanzler Adolf Hitler in feierlichem Staatsakt den Sieger von Tannenberg ehren lassen. Ein Jahr später habe das deutsche Volk an dieser Stelle den letzten Abschied von dem verewigten Feldmarschall, dem Vater des Vaterlandes, genommen.

Alle Anwesenden sollten sich stets das Wort des verewigten Feldmarschalls als Richtschnur für ihr Leben nehmen: „Die Treue ist das Mark der Ehre". Alle sollten treu sein gegen ihr Volk, ihre Heimat und sich selbst. Die Kränze, die jetzt an der Gruft niedergelegt würden, ehrten auch die Millionen Deutschen, die in aller Welt im Kampf für das Deutschtum ihr Leben gegeben hätten. Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden wurden darauf durch Generalleutnant von Brauchitsch, Bundesleiter Dr. Steinacher und Dr. Ernst Kränze für die Wehrmacht, für den VDA und für das Auslandsdeutschtum niedergelegt.

Sodann sprach Bundesleiter Dr. Steinacher: Hindenburg sei seit dem Jahre 1917 Ehrenführer und Ehrenvorsitzender des VDA gewesen. Er habe in den entscheidenden Jahren die Aufgabe des VDA geschützt und erhalten, wofür ihm Dank gebühre. Heute nehme der VDA Abschied von seinem Ehrenführer. Sodann gedachte Dr. Steinacher der Toten, die in Ostpreußen und darüber hinaus vom hohen Norden bis zum Schwarzen Meer gefallen sind. Anschließend brachte Dr. Steinacher, nachdem die Ehrenkompagnie das Gewehr präsentiert hatte, auf den Führer und das ganze deutsche Volk ein dreifaches Sieg Heil aus. Es folgte das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied. Unter klingendem Spiel zogen die Jungen und Mädel zurück nach Hohenstein, um von dort aus ihre Wanderfahrt durch das schöne Ostpreußen fortzusetzen.

Das Chaco-Abkommen unterzeichnet

Aber vorläufig Fortsetzung der Feindseligkeiten

Das Außenministerium von Paraguay veröffentlicht folgende kurze Mitteilung:

„Der heldenmütige, im Kriege siegreiche paraguayische Soldat hat den Frieden für das Vaterland erobert. Ein Abkommen beendet den Streit mit Bolivien. Es ist um 12 Uhr in Buenos Aires unterzeichnet worden."

Das ganze diplomatische Korps begab sich am Donnerstag in den Regierungspalast und sprach dem Präsidenten Ayala die Glückwünsche der auswärtigen Regierungen aus.

Obwohl auf Grund des Abkommens die Feindseligkeiten bereits am Freitagmittag eingestellt werden müssen, geht der Krieg im Chaco einstweilen weiter. Die Paraguayer hoffen, bis zum Inkrafttreten der Waffenruhe noch den Ort Ravelo besetzen zu können.

Ganz Paraguay steht vollkommen unter dem Eindruck der Unterzeichnung des Abkommens über die Waffenruhe im Chaco. Die Bevölkerung eilte bei Bekanntwerden der Nachricht in großer Erregung auf die Straßen und gab ihrer Freude über das bedeutsame Ereignis jubelnd Ausdruck. Die Häuser tragen allenthalben reichen Flaggenschmuck; für den Abend ist ein großes Feuerwerk und Festbeleuchtung vorgesehen.

Nach Meldungen aus La Paz hat der Abschluß der Waffenruhe in ganz Bolivien große Freude ausgelöst. In den Kirchen werden Dank-Gottesdienste veranstaltet. Auch in Buenos Aires und in dem übrigen Argentinien herrscht große Befriedigung über die Einstellung der Feindseligkeiten. Der Präsident der Republik, General Justo, gab dieser Befriedigung bei einer Ansprache an die Vertreter der Vermittlermächte damit Ausdruck, daß er sagte, Argentinien erlebt heute einen seiner schönsten Tage. Der Donnerstag wurde für das ganze Land zum Feiertag erklärt. Die Zeitungen erscheinen zum Teil in reich bebilderten Sonderausgaben.

„Staatsfeindliche Propaganda"

in Badehosen

Ein Wiener Blatt hatte Klage darüber geführt, daß die Polizei in den Donauauen Razzien nach Badehosen veranstaltete und damit Tausende und Abertausende das dürftige Vergnügen des kostenlosen Badens nehmen lasse. Hierauf erwidert nun das Wiener christlich-soziale „Neuigkeits-Weltblatt", daß die Razzien den Zweck verfolgten, geheime politische Konventikel und Ansammlungen zu verhindern, da sich einwandfrei herausgestellt habe, daß die Donauauen dazu benutzt würden, geheime Versammlungen abzuhalten, staatsfeindliche Pläne zu schmieden und auch staatsfeindliche Propaganda von dort aus zu betreiben, „denn", so schließt das „Neuigkeits-Weltblatt" seinen Bericht, „staatsgefährliche Propaganda kann nicht straflos bleiben, auch wenn sie in Badehosen betrieben wird."

Explosionskatastrophe

in Reinsdorf bei Wittenberg

Bisher 20 Tote geborgen

Am Donnerstag gegen 3 Uhr nachmittags ereignete sich in Reinsdorf bei Wittenberg bei der Firma Westfälisch-Anhaltinische Sprengstoffabrik (Wasag) ein Explosionsunglück, bei dem ein Teil des Betriebes stark beschädigt wurde. Die Ursache ist bisher nicht festzustellen.

Nach der ersten Explosion entstand ein Brand, in dessen Verlauf sich weitere Explosionen ereigneten. Die letzte Explosion erfolgte um 6 Uhr. Die Brandstelle war erst gegen Abend um 8 Uhr zugänglich.

Bisher wurden 20 Tote geborgen. Es muß leider aller Wahrscheinlichkeit nach mit einer Anzahl von etwa 50 Toten gerechnet werden. Die Zahl der Schwerverletzten wird bisher mit 73, die Zahl der Leichtverletzten mit 300 angegeben.

Reichsminister Dr. Goebbels hat an den Betriebsführer der Westfälisch-Anhaltinischen Sprengstoffabrik in Reinsdorf bei Wittenberg nachstehendes Beileidstelegramm gerichtet:

Zu dem furchtbaren Explosionsunglück in Reinsdorf, bei dem so viele brave Arbeiter ihr Leben lassen mußten, spreche ich Ihnen meine wärmste und aufrichtigste Teilnahme aus. Die Opfer dieser Katastrophe sind als Soldaten der Arbeit auf dem Felde der nationalen Ehre gefallen. Das deutsche Volk wird ihr Andenken hoch und heilig halten. Den Hinterbliebenen bitte ich mein tiefes Mitgefühl, den Verletzten meine besten Wünsche zur baldigen Wiederherstellung übermitteln zu wollen.

Die Rechtslage von Südwestafrika

Eine Erklärung der südafrikanischen Union

Der Mandatsausschuß des Völkerbundes hat in seiner Donnerstagsitzung den Jahresbericht der Regierung der südafrikanischen Union über das Mandatsgebiet Südwestafrika für das Jahr 1934 geprüft. Bei dieser Gelegenheit erklärte der Administrator des Mandatsgebietes, Conradi, auf eine Anfrage, daß die Mandatsmacht nicht beabsichtige, irgendeinen Schritt, der die Rechtslage des Gebietes berühre, zu unternehmen, ohne engste Zusammenarbeit mit dem Mandatsausschuß, und daß sie unter keinen Umständen den Ausschuß vor vollendete Tatsache stellen werde.

Gleiche Brüder — gleiche Kappen

Piscator sowjetrussischer Staatsangehöriger

Eine Anzahl deutscher Kommunisten und Salonbolschewisten, die von der Reichsregierung ausgebürgert worden sind, haben bei der Sowjetregierung um die Verleihung der sowjetrussischen Staatsangehörigkeit nachgesucht. Einem Teil der in Deutschland Ausgebürgerten, darunter dem berüchtigten ehemaligen Regisseur der Berliner Volksbühne, Erwin Piscator, ist das sowjetrussische Bürgerrecht auf ihren Antrag hin verliehen worden.

Graf Limbrecht von Schlieffen, General der Kavallerie a la suite des Kürassier-Regiments Königin (pommersches) Nr. 2 ist am 12. Juni im 83. Lebensjahr in Neubabelsberg gestorben.

Auf dem Münchener Flugplatz Oberwiesenfeld landete Donnerstag früh der Afrikaflieger Karl Schwabe. Damit ist der dritte Afrikaflug des deutschen Sportfliegers beendet. Die Landung vollzog sich in aller Stille, nur der Sohn des Fliegers war anwesend.

Der französische Minister für nationale Erziehung, Marcombes, ist Donnerstag vormittag in dem Augenblick an einem Herzschlag gestorben, als er zu dem um 10 Uhr im Elysee stattfindenden Ministerrat den Sitzungssaal betreten wollte. Der Ministerrat ist wegen des plötzlichen Todes Marcombes auf Freitag verschoben worden.

Das englische Luftfahrtministerium hat eine beträchtliche Anzahl neuer zweimotoriger Flugzeuge für die Küstenverteidigung in Auftrag gegeben. Es handelt sich dabei um einen Tiefdecker mit einziehbarem Fahrgestell.

Trotz einer elfstündigen ununterbrochenen Rede des Senators Huenlong, durch die die Senatsentscheidung über eine Verlängerung der NIRA hinausgeschoben werden sollte, nahm der amerikanische Senat am Donnerstag früh mit 41 gegen 13 Stimmen die vorläufige Verlängerung der NIRA in beschränkter Form an.

Benraths Protest abgelehnt

Wegen Nichtanerkennung eines zweiten Tores im Vorschlußrundenspiel um die Deutsche Fußballmeisterschaft zwischen dem VfB Stuttgart und VfL Benrath am 2. Juni in Leipzig hatte Benrath beim DFB einen Protest eingelegt. Der Vorgang war folgender: Nach dem Stande 1:1 schoß Rasselnberg auf das Stuttgarter Tor. Der neutrale Leipziger Linienrichter hatte bereits beim Vorstoß des Benrather Rechtsaußen Lenzki „Abseits" gewinkt, doch der Schiedsrichter Dr. Warnecke-Köln ließ das Spiel weitergehen. Nachdem jedoch Rasselnberg den Ball in das Stuttgarter Tor befördert hatte, mußte Dr. Warnecke nach Vorstellungen der Schwaben doch den Linienrichter befragen, auf Grund dessen einwandfreier Aussage er den Treffer nicht anerkannte. Der sich benachteiligt fühlende Niederrheinmeister wandte sich mit einem Protest an den Bundesführer Linnemann, der jedoch gegen den VfL Benrath entschieden hat, da nach Regel 18 der Schiedsrichter seine Entscheidung ändern kann, solange das Spiel nicht fortgesetzt ist.

Für die liebevolle Teilnahme in unserm tiefen Leid danken herzlich

Frau Paul Wommelsdorf
und Kinder

Schwerte, im Juni 1935.

1191

Für die liebevolle Teilnahme beim Hinscheiden unseres teuren Entschlafenen sprechen wir unseren tiefempfundenen Dank aus.

Frau Betty Steinke
und Sohn

Holzen, im Juni 1935.

1190

Reit- und Fahrverein Schwerte e. V.

Reit-, Fahr- und Springturnier

am „Freischütz",

am **Samstag**, den **15.** und **Sonntag**, den **16. Juni 1935**
Beginn 4 Uhr! **Beginn 3 Uhr!**

Große Schaubilder der Wehrmacht!

Eintrittspreise von **30** Pfg. bis zu **2.—** RM.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein: **Die Turnierleitung.**

1193

Lichtspiele zur Reichskrone

Heute bis Dienstag
Der Groß-Lustspielschlager

Die Katz' im Sack

Frei nach dem gleichnamigen Lustspiel von L. Szilagyi und M. Eisemann.

Magda Schneider, Wolf Albach-Retty
Theo Lingen in den Hauptrollen.
Ein Sprühregen von Witz und froher Laune.

Der spannende und unterhaltende Kriminalfilm

Kriminalreporter Holm

Hermann Speelmanns in der Hauptrolle.

Samstag nachmittag 3 Uhr
Kindervorstellung
mit dem Lustspiel: „Hochzeit am Wolfgangsee"
Wochenschau - Lustspiel

1192

Kasten-Wagen
Carl Feit

1 leeres Zimmer
mit fließendem Wasser zu mieten gesucht.
Offerten unter Nr. 1195 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Alle evangelische Volksgenossen

werden zu der Kundgebung

der Deutschen Evangelischen Reichskirche

am Donnerstag, den 20. Juni 1935, abends 8,30 Uhr in der alten Halle der **Alexanderhöhe,** Iserlohn, hierdurch recht herzlich eingeladen.

Es spricht:

Reichsbischof Staatsrat Ludwig Müller

Saalöffnung 7 Uhr

Eintritt . . . . . 0,30 Rm.
Erwerbslose . . . . . 0,15 „

Kartenvorverkauf: Bei allen Deutschen Christen u. a. d. Kasse.

1189

2 Zimmer-Wohnung

für sofort oder später von ruhigem Mieter gesucht.

Offerten u. K 1194 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kaffee für Gaststätten — KENNER KAUFEN — KLEINS-KAFFEE — Familienkaffee

1 möbliertes Zimmer

mit 2 Betten für sofort zu mieten gesucht.

Offerten unter Nr. 1196 an die Geschäftsstelle ds. Zeitung.

Lest Bücher aus der Leihbücherei Carl Braus

Turnen, Spiel, Sport

Handball

T.V. Grüne Eiche Bürenbruch 1896

Grüne Eiche Bürenbruch 1. — Letmather Turnverein 1877 1. 7:8.

Zu einem torreichen und interessanten Treffen kam es auf dem Sportplatz in Bürenbruch, wo die spielstarken Handballgäste aus Letmathe ihre Visitenkarte abgaben. Bei stets gleichwertigen Leistungen im Feld gab es einen Kampf, den die Gästemannschaft knapp und glücklich für sich entschieden. Glücklich insofern, als die Bürenbrucher, die bis zur Halbzeit schon ein 5:2-Resultat für sich herausholten, infolge ihres sicher schon geglaubten Sieges nach der Pause nachließen und dem Eifer der Gästemannschaft nicht mehr standzuhalten vermochten. Lediglich zwei Tore wurden nach der Halbzeit noch angebracht, denen die Gäste in regelmäßigen Abständen 4 Tore entgegensetzten. Noch sind 5 Minuten zu spielen. In der Annahme, das Treffen würde einen unentschiedenen Ausgang nehmen, hätte der Unparteiische zwei Gegner beinahe getrennt, als fast mit dem Schlußpfiff Letmathes Stürmer in geschickter Weise den vielbejubelten Siegestreffer unhaltbar einwerfen können. Wohl oder übel mußte sich der Platzverein geschlagen bekennen.

Kinder auf's Land

Erste Sammlung für das Hilfswerk „Mutter und Kind"

Am 29. und 30. Juni findet die erste Haus- und Straßensammlung für das Hilfswerk „Mutter und Kind" statt. Das an diesem Reichssammeltag zur Ausgabe gelangende Veilchen wurde hauptsächlich durch sächsische Heimarbeiter hergestellt.

Zur Anfertigung von zehn Millionen Abzeichen waren 2500 Kilogramm Silberdraht erforderlich. Zur Verpackung der Abzeichen waren 100 000 kleine Kartons nötig.

Durch den Auftrag des Hauptamtes für Volkswohlfahrt auf Herstellung von zehn Millionen Stück Abzeichen zum kommenden Reichs[so]meltag sind allein

[0]0 Tagewerke, das sind 376 000 Arbeitsstunden an Heimarbeit

[be]schafft worden. Nicht gerechnet sind dabei die in der Fabrik ausgeführten Arbeiten, die rund 6000 Tagewerke oder 48 000 Arbeitsstunden weiblichen Arbeitskräfte und rund 5000 Tagewerke oder 40 000 Arbeitsstunden männlicher Arbeiter erforderten.

Rundfunk-Programm

Sonnabend, den 15. Juni 1935.

6,00 Choral — Morgenruf. — Anschließend Leibesübungen.
6,15 Frühkonzert.
7,00 Nachrichten. Anschließend Frühkonzert.
8,00 Frauenturnen.
8,15 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen. Heute ist Lostag!
8,20 Frauenfunk.
8,30 Schulfunk für die Grundschule.
8,55 Sendepause.
10,00 Zeit, Wasserstandsmeldungen.
10,10 Kindergarten.
10,30 Wir und die Welt.
11,20 Was ist los im Sport?
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
14,00 Zweite Mittagsmeldungen.
14,15 Allerlei von Zwei bis Drei.
15,00 Wanderungen in Rheinland und Westfalen.
15,15 Musik, die wir heimbrachten.
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,40 Rechtsfragen des Alltags.
16,00 Der frohe Samstagnachmittag.
18,00 Politischer Sozialismus.
18,20 Kleine Musik.
18,30 Hundert Jahre deutsche Eisenbahn.
15,50 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht.
19,00 Wir erzählen vom alten Handwerk.
19,10 Krupp musiziert.
19,50 Am Abend vor dem Eifelrennen.
20,05 Erste Abendmeldungen.
20,15 Banditenstreiche. (Operette).
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,30 Tanzmusik zum Wochenende.

Vermischtes

÷ **Grüße der Ostmark an die Westmark.** In diesen Tagen ging der dritte Kindertransport des Gaues Bayrische Ostmark mit 700 bedürftigen Kindern aus den ärmsten Notstandskreisen des Bayrischen Waldes Grafenau und Regen, ab und fuhr in die Rheinpfalz nach Bad Homburg. Die Ferienkinder überbrachten die Grüße der Ostmark an die Westmark und kennzeichneten aufs neue die Verbundenheit beider Gaue, die, jeder an seinem Fleck, an der Grenze des Reiches die Wacht halten.

÷ **NS Volkswohlfahrt greift ein.** Das kleine Dorf Bach in der Nähe von Regensburg ist in der letzten Zeit besonders schwer durch Unwetter heimgesucht worden. Auf weiten Strecken von Feldern, Wiesen und Gärten wurde durch die starken Verwüstungen empfindlicher Schaden angerichtet, der bis jetzt auf mindestens 12 000 RM. für den kleinen Ort allein geschätzt wird. Die NS. Volkswohlfahrt hat als erste helfende Hand mit der Spende eines ansehnlichen Geldbetrages eingegriffen. Der Gauamtsleiter des Amtes für Volkswohlfahrt Bayrische Ostmark besuchte die verwüsteten Fluren des Oertchens Bach und ordnete gleich an Ort und Stelle erste Hilfsmaßnahmen an.

Börsen und Märkte

(Ohne Gewähr).

Notierungen der Großmarktpreise des Großmarktes für Getreide und Futtermittel e. V. zu Dortmund am 13. Juni 1935.

Weizen: Westfälischer Weizen 76/77 kg, gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet W 15 212,—, dto. W 14 211,—, dto. W 13 210,—, dto. W 12 209,—, dto. W 9 206,— Rm.

Roggen: Westfälischer Roggen 72/73 kg, gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet R 14 173,—, dto. R 13 170,—, dto. R 12 171,—, dto. R 11 168,—, dto. R 9 166,— Rm.

Hafer: 48—49 kg, gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet H 19 174,—, dto. H 18 173,—, dto. H 16 171,—, dto. H 15 170,—, dto. H 14 169,—, dto. H 13 167,— Rm.

Weißhafer: Aufschlag 7 Rm.

Futtergerste: 59/60 kg, gesetzlicher Erzeugerpreis G 14 177,—, dto. G 13 175,—, dto. G 12 174,—, dto. G 172,—, dto. G 10 171,— Rm.



„Über den Wert der Wurfübungen für die körperliche Ausbildung macht sich die Allgemeinheit kaum Gedanken. Man bestaunt die persönliche Kraft und Geschicklichkeit des Werfers, erfaßt aber selten das im formvollendeten Wurf zum Ausdruck kommende ästhetische Bild. Daß auf dem Wege zu persönlicher Höchstleistung jahrelange körperliche Schulung, ein außerordentliches Maß von Willenskraft und Selbstüberwindung aufgebracht werden muß, wird gewöhnlich vergessen."

Das Olympiaheft Nr. 11, dem diese allzu wahre Feststellung entnommen ist, behandelt die Sportart aber nicht nur in engem Sinn in Zuspitzung auf die Olympischen Spiele. Es ist hier der olympische Gedanke gleichsam aus dem breitesten Boden, aus den Gebieten der Praxis, der sportlichen Unterweisung und der Geschichte heraus entwickelt. Was bedeutet im Kugelstoß, Speer- und Hammerwurf Schulterdrehung, Linksneigung und der letzte Zug aus den Hüften? Das Olympiaheft Nr. 11 gibt auch über alle Fragen der Technik in Wort und Bild erschöpfende Auskunft.

Die Olympischen Spiele 1936 rücken Deutschland in den Brennpunkt des Weltinteresses. Nicht nur mit äußerem Fahnenschmuck, sondern auch ausgerüstet mit einem gründlichen Wissen über alle Arten des olympischen Sportes soll sich jeder deutsche Volksgenosse an dem Weltereignis beteiligen. Um das zu ermöglichen, hat das Amt für Sportwerbung in Gemeinschaft mit dem Reichssportführer die 26 Olympiahefte als Träger einer breit angelegten olympischen Werbung geschaffen. Das einzelne Heft ist für 10 Pf. in allen NS.-Gliederungen, Vereinen und Arbeitsstätten erhältlich.

Trockenschnitzel 8,70, Steffen-Schnitzel 30 Proz. 10,30, vollwertige Zuckerschnitzel 55 Proz. 10,90 ab Fabrikstation.

Die Preise verstehen sich bei Getreide per Tonne, Futtermittel per 100 kg, waggonfrei Dortmund, in Ladungen von 15,000 kg. Die Preise für Häcksel verstehen sich per Zentner waggonfrei oder frei Fuhre Industriegebiet.

Amtliche Mehl-Notierung:

Weizenmehl, inl., Grundtype 790 für W 15 27,55, dto. W 14 27,45, dto. W 13, W 12 und W 11 27,35 Rm.

Weizen-Brotmehl: Type 2000 7 Rm Abschlag.

Roggenmehl, inl., Type 997 für R 14 24,10, dto. R 13 24,05, dto. R 12 24,—, dto. R 11 23,75, dto. R 9 23,65, Type 815 50 Pfg. Aufschlag auf Basistype 997.

Kommißmehl, inl. (Roggenbackschrot) Type 1370, Abschlag auf die vorgenannten Basispreise 1,00 Rm. Roggenschrot, inl. Type 1800, Abschlag auf die vorgenannten Basispreise 3,50 Rm.

Weizenkleie: für W 15 12,19, dto. W 14 12,15, dto. W 13 12,08, dto. W 12 12,02, dto. W 9 11,85 Rm.

Weizen-Vollkleie: 0,50 Rm. Aufschlag.

Roggenkleie: für R 14 10,81, dto. R 13 10,63, dto. R 12 10,69, dto. R 11 10,50, dto. R 9 10,38 Rm.

Zuzüglich 0,50 Rm. Frachtausgleich frei Empfangsstation gemäß Anordnungen der W. V. Weizenmehl mit einer Beimischung von 20 Proz. Auslandsweizen Aufschlag 3 Rm. per 10 Kilo, mit einer Beimischung von 20 Proz. Aufschlag 1,50 Rm. per 100 Kilo. Mühlenabfälle ab Mühle. Tendenz: ruhig.

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt.

Dortmund, 13. Juni. Auftrieb: 583 Stück Großvieh, 69 Schweine, 46 Kälber. Der Handel war mit guten Tieren rege, sonst langsam. Es kosteten hochtragende und frischmelke Kühe 1. Qualität 430—460 Rm., 2. Qualität 380—420 Rm., 3. Qualität 320—370 Rm., Rinder 270—370 Rm. Beste Tiere über Notiz. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es kosteten Ferkel im Alter von 6—8 Wochen 18—22 Rm., von 8—10 Wochen 23—26 Rm., von 10—12 Wochen 26—30 Rm. Der nächste Markt findet am 19. Juni statt.



Am 15. und 16. Juni Reichsopfer- und Werbetag des Deutschen Jugendherbergswerkes

Verantwortlicher Hauptschriftleiter:
Heinz Friedrich Kamecke Schwerte-R.
Verantwortlich für den gesamten Textteil:
Heinz Friedrich Kamecke Schwerte-R.
Für den Anzeigenteil:
Hans Linner
D.-A. V./35 1.

Hinter der schwarz-weiß-roten Fahne durch Afrika

Hermann von Wißmann starb vor 30 Jahren (am 15. Juni 1905)

Von den Taten eines großen Forschers und Soldaten

Deutschland kennt seine großen Männer schlecht. Selbst Jubiläen, Gedenk- und Todestage haben daran im Grunde nicht viel ändern können. Wenn wir Hermann von Wißmanns heute mit besonderer Verehrung gedenken, so ist es nicht nur, weil er einer unserer größten „Afrikaner" gewesen ist, dessen Tatkraft uns Carl Peters' Erwerbungen in Ostafrika erst richtig erhalten hat in der Stunde der Gefahr. Neben die Leistung tritt das Vorbild des Menschen, den wir verehren. Wißmann war einer der wenigen großen Führer, umso seltener, als er sein Führertum auf drei ganz verschiedenen Gebieten gleich bedeutend bewährte: als Forscher, Politiker und Militär. Sein ganzes Wirken aber galt Afrika, insbesondere der deutschen Geltung in unserer ostafrikanischen Kolonie.

Der „tolle Wißmann"

Der Vater war Regierungsrat in Frankfurt an der Oder, als ihm am 4. September 1853 sein erster Sohn geboren wurde. Der Junge liebte jungenhafte Streiche, war gesund, heiter, begabt und durch sein freundliches Wesen überall beliebt, und als er mit 21 Jahren Leutnant in Rostock wurde, war er noch der gleiche fröhliche Draufgänger geblieben. Gewagte Segelfahrten, Schwimmen und Laufen lenken sein Temperament ab in der Eintönigkeit des Dienstes, drei Menschen hat er in den nächsten Jahren aus dem Wasser geholt und vor dem Ertrinken gerettet.

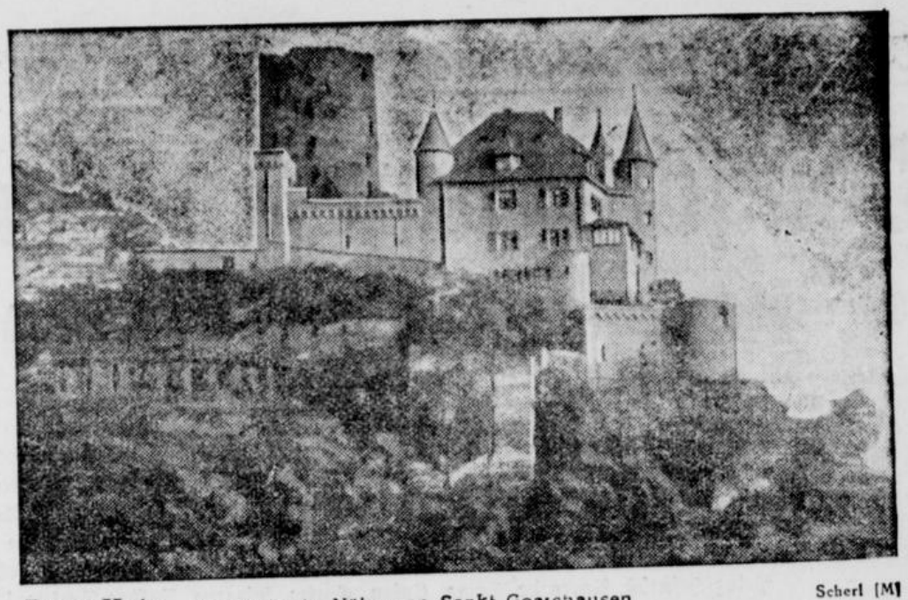
Der Ruf seiner liebenswürdigen Tollheit ist schon durch die ganze kleine Stadt gedrungen. Aber zufrieden fühlt er sich nicht damit, er hungert nach etwas Größerem, nach wirklichen Taten in der großen Welt. Wie nun eines Tages der Afrikaforscher Pogge in Rostock am Stammtisch erscheint und von seinen Reisen erzählt, da ist es um ihn geschehen; er bestürmt Pogge, ihn auf die nächste Reise mitzunehmen. Den Urlaub verschafft ihm ein einflußreicher Onkel, dann macht er sich ein halbes Jahr energisch an ernste Arbeit und bereitet sich gewissenhaft durch Studien vor.

Zweimal quer durch Afrika

Und dann ging es zum ersten Mal auf Fahrt. „Nachdem mir allerhöchsten Orts ein zweijähriger Urlaub ... bewilligt war, verabschiedeten wir uns von unseren Freunden und Verwandten und bestiegen am 19. Nov. 1880 in Hamburg das Schiff „Buenos-Ayres", das uns nach Lissabon bringen sollte."

In Loanda südlich der Kongomündung, in Portugiesisch-Westafrika also, begann die Durchquerung, die der „Afrikanischen Gesellschaft" Klarheit über die unbekannten Gebiete südlich des Kongobogens bringen sollte. Schon zu Anfang trat eine bedeutsame Verschiebung ein: Pogge wurde krank, und der junge, unerfahrene Wißmann, der gänzliche Neuling, wurde damit, obwohl beide zusammen marschierten, zum tatsächlichen Führer der Expedition. Welch eine Verantwortung! Aber Wißmann scheute sich nicht, zeigte sich ihr auf eine unerwartete Weise gewachsen. Seine Kunst der Menschenbehandlung, die richtige Mischung von Freundlichkeit und Energie, und der besondere Zauber seiner Persönlichkeit überwand die schwersten Hindernisse, überall ließ er Freunde zurück.

Er hatte als erster deutscher Forscher darauf bestanden, daß die Flagge des Reiches ihnen voraus wehte, und sie schien, nach seinen eigenen Worten, wirklich wie ein Talisman zu wirken, denn es gelang unter ihrer Führung zum ersten Mal, das unbekannte Innere zu durchstoßen und in Sansibar die Ostküste zu erreichen. Auf halbem Weg war Pogge zurückgeblieben, die Strecke durch das gefährliche Arabergebiet hatte Wißmann allein und fast mittellos überwunden. Im November 1882 sah er den Indischen Ozean, ganze 30 000 Mk. hatte die zweijährige Unternehmung gekostet. Mit einem Schlag war der unbekannte Leutnant in die erste Reihe der Afrikaforscher gerückt.



Burg Katz am Rhein, in Nähe von Sankt Goarshausen — Scherl [M]

1884-85 ist er wieder im Schwarzen Erdteil und erforscht den Kassai, diesmal in belgischem Dienst — die Heimat hatte keine Verwendung für ihn. Inzwischen hatten Lüderitz, Nachtigall, Hansemann und Peters das deutsche Kolonialreich gegründet. Wißmann begrüßte die Nachricht mit Jubel und hoffte, nun seine Kraft in den Dienst des Vaterlandes stellen zu können. Krank nach seiner Rückkehr, bat er von Madeira aus den deutschen Kronprinzen um Verwendung. Man gab ihm eine ablehnende Antwort. So zog er noch einmal für König Leopold quer durch den Kontinent, diesmal unter den allerschwersten Mühen und Gefahren. In Sansibar lernte er Carl Peters kennen, der eben, 1887, die ganze Ostküste durch Pacht erworben hatte. In Madeira erholte er sich und schrieb im nächsten Jahr sein erstes Buch.

Reichskommissar und Feldherr im Araberkrieg

In Ostafrika erheben sich die Araber. Ihr Sklavenhändlertum ist bedroht, mit Gewalt wollen sie die deutsche Herrschaft von sich schütteln, überfallen die Beamten, zerstören die deutschen Stationen, ihr Führer Buschiri ist siegeswiß und dringt an der ganzen Küste vor. Nun muß gehandelt werden, denn es geht um alles. Wer ist dieser Gefahr gewachsen?

Da fällt Bismarcks sicherer Blick auf den jungen Wißmann. Reichskommissar mit unbeschränkter Vollmacht, fährt Wißmann im Frühjahr 1889 über Aegypten auf den Kampfplatz. „Ich gebe Ihnen immer wieder nur den einen Auftrag: Siegen Sie!" Mit diesem Befehl trifft der Kommissar des Reiches in Daressalam ein. Endlich hat die Heimat auch für ihn etwas zu tun.

Es war keine beneidenswerte Aufgabe, ja sie schien verzweifelt. Aber Wißmann zeigte, daß er ein ebenso glänzender Stratege und Organisator wie Expeditionsleiter war. Er schuf sich nach eigenen Ideen eine zuverlässige kleine Truppe, übte sie sorgfältig ein, entschloß sich, schnell die feindlichen Plätze anzugreifen, und erfocht bei Bagamojo über Buschiri seinen ersten glänzenden Sieg. Nun hieß er „bana upanga", „Herr Schwert". Er befestigte den Ort und und nahm darauf im Sturm Saadani und Pangani. Er errichtete eine feste Station im Innern, überwältigte Buschiri und machte ihn unschädlich, brachte nach mehreren Kämpfen auch den zweiten Führer Bana Heri zur Ergebung, nahm noch die südlichen Häfen Kilwa und Lindi und hatte damit Ruhe und Frieden im ganzen Lande wieder hergestellt. Genau in Jahresfrist hatte er seine Aufgabe siegreich gelöst, wurde in Deutschland begeistert empfangen und vom Kaiser geadelt.

Noch mehr bewunderten die Kenner den kurzen Feldzug, mit dem er im Februar des nächsten Jahres die Massai am Kilimandscharo niederwarf. Dann aber geschah das Unerwartete: der Sieger von Deutsch-Ostafrika, der Reichskommissar Wißmann, wurde abberufen — Bismarck war inzwischen gestürzt worden — und von Soden wurde der erste Gouverneur der Kolonie.

Man wagte nicht, ihn völlig auszuschalten. Als „Kommissar zur Verwendung des Gouverneurs" bewältigte er noch eine ungewöhnliche Aufgabe: es galt Mittel für einen Dampfer zu sammeln und diesen auf einen der Seen im Westen der Kolonie zu bringen, zur Bekämpfung des Sklavenhandels und zur Befestigung der Ordnung. Es kostete schwere Mühe und auch Kämpfe, bis die ungeheure Last über Land ihr Ziel erreichte; aber im Juli 1893 lief der „Hermann von Wißmann" auf dem Njassa-See vom Stapel. Anderthalb Jahre hat ihn diese Tat gekostet, und er kam mit zerrütteter Gesundheit zurück. Aber der Sklavenhandel war damit lahmgelegt.

Gouverneur

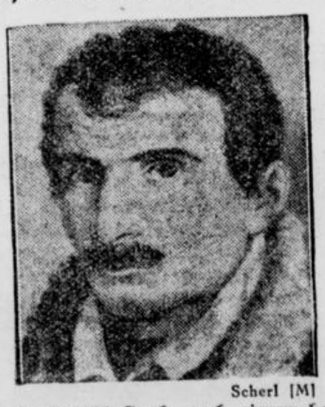
Die öffentliche Meinung in Deutschland hatte die Namen der Pioniere nicht vergessen; immer lauter rief sie darnach, daß Peters oder Wißmann die Leitung in Deutsch-Ostafrika haben müßten. Peters Name war schon zu umstritten; so bot Fürst Hohenlohe endlich Wißmann den Gouverneurposten an. Aber es war schon zu spät; nur noch 1½ Jahre konnte er das Klima dort ertragen, im Dezember 1896 zog er sich zurück, um fortan für Reisen und Erholung zu leben. Später kaufte er sich einen Hof in der Steiermark und fiel dort vor 30 Jahren einem Jagdunfall zum Opfer. Seine kurze Gouverneurtätigkeit genügte, um in friedlicher Führung viel Gutes für die Kolonie zu tun durch Land- und Wildgesetze und durch Förderung des Bahnbaus. Die Eingeborenen verehrten ihn sehr, wie alle, die mit ihm zu tun hatten.

Mit 52 Jahren schon ging er dahin. Erst heute wissen es alle, daß er einer der Größten unter den deutschen „Afrikanern" gewesen ist.

F. Uhl

Abenteurer wider Willen

Krieger, Wanderer und Poet — Aus dem wechselvollen Leben J. G. Seumes



Scherl [M]

Am 13. Juni 1810 starb nach einem bewegten Leben der deutsche Dichter und Schriftsteller Johann Gottfried Seume, aus dessen reichem Schaffen sich vor allem sein berühmtes Gedicht „Der Wilde" und sein Lied „Wo man singt, da laß dich ruhig nieder" eine bis heute unvergängliche Volkstümlichkeit bewahrt haben.

Johann Gottfried Seume, dessen patriotische Gedichte, Erzählungen und Reiseschilderungen aus unserer völkischen Dichtung nicht wegzudenken sind, ist von einem rätselvollen Schicksal zu einem unbeständigen und ruhelosen Leben verdammt worden. Ein Abenteurer wider Willen — so wird seine Gestalt vor uns lebendig, so steigt sie aus seinen Lebenserinnerungen vor uns auf.

Fast erschlägt ein Baum den Dreijährigen

Seltsam genug begann Seumes Kindheit im Bauernhause zu Poserna bei Weißenfels. In dem großen Garten saß der Dreijährige spielend unter einem Baum, als der schon halb ausgerodete Baum stürzte und ihn unter seinem Geäst begrub. Für tot wurde das blutende Kind ins Haus getragen. Alle Bemühungen, den Knaben ins Leben zurückzurufen, blieben erfolglos. Am späten Abend fuhr der Vater in die Stadt, um einen Sarg zu besorgen. Da erwachte der Totgeglaubte nach 13stündiger Betäubung . . .

Der Graf von Hohental ließ den begabten Jüngling auf seine Kosten in Leipzig Theologie studieren. Allein Seume erhielt sehr bald einen Tadel wegen schlechten Betragens. Die Hauptklagepunkte seiner Lehrer gipfelten in den Vorwürfen, daß er nicht ordentlich in die Kirche gehe und sich häufig gebadet hätte, was zu jener Zeit als Zeichen sittlicher Verdorbenheit galt. Da dem jungen Studenten auch sonst das Theologiestudium wenig zusagte, begab er sich im Juni 1781 mit einer Barschaft auf die Wanderung nach Paris, wo er in die Artillerieschule eintreten wollte.

Der Landgraf von Hessen verkauft ihn nach Amerika

Allein er kam früher zu den Soldaten, als er gewünscht hatte. An der hessischen Grenze fiel er den Werbern des Landgrafen von Hessen in die Hände, die ihn nach Kassel führten. Der Landgraf verkaufte 20 000 seiner Soldaten an England für den Krieg mit den Nordamerikanischen Kolonien. So kam es, daß Seume im April 1782 über Bremen nach Amerika fuhr, als englischer Soldat mit Tausenden deutschen Leidensgefährten, die nicht die geringste Lust verspürten, mit den Amerikanern Krieg zu führen. Nach einer bewegten Seefahrt, die rund 17 Wochen dauerte, langte der Truppentransport in Halifax an, wo sogleich ein eifriges Exerzieren begann. Seume wurde Sergeant und schlug sich nun mit Amerikanern und Indianern herum. Es war ein erbärmliches Leben, das die angeworbenen Deutschen im fremden Lande führten, ein Leben voll Hunger, Gefahr und Hoffnungslosigkeit. An den Abenden aber saßen sie um die Lagerfeuer und sangen ein wehmütiges Lied: das „Trauerlied von Ziegenhain" (bei Kassel). Ein hessischer Offizier, der Leutnat von Münchhausen, hörte einmal dies Lied und fragte nach seinem Dichter. Da meldete sich ein junger Mensch, hohlwangig und in zerrissener Uniform und nannte seinen Namen: Seume. Münchhausen unterhielt sich mit ihm und wurde bald sein treuester Freund.

Der Frieden beendete endlich Seumes Amerikaabenteuer. Im September 1783 kehrten die hessischen Regimenter in die Heimat zurück. Unweit von Bremen wagte Seume die Flucht, ein Fischer nahm ihn in sein Boot, und glücklich entrann er den Kugeln seiner Verfolger auf oldenburgisches Gebiet.

Als preußischer Rekrut vor dem Kriegsgericht

Doch das Schicksal verfolgte den Heimgekehrten um so härter. Auf dem Marsch nach Oldenburg fand Seume zwar Freunde, die ihn unterstützten. Auch der Herzog gewährte ihm ein ansehnliches Geldgeschenk. Aber als Seume kaum Oldenburgs Grenze überschritten hatte, wurde er von preußischen Werbern ergriffen und in die Uniform eines preußischen Rekruten gesteckt. In Emden unternahm er bald einen neuen Fluchtversuch, wurde gefangen und vors Kriegsgericht gebracht.

Das Verhör begann mit einem Zwischenfall. Einer der Richter hatte tags vorher Kameraden gegenüber behauptet, daß der Hexameter kein formgerechter Vers sei. Bei der Gerichtsverhandlung ergab es sich, daß der Rekrut sonderbarerweise Latein verstand, und im Laufe des Verhörs hielt Seume den Offizieren einen langen Vortrag über die Schönheit der Virgilischen Hexameter. Das Kriegsgericht empfand Mitleid mit Seume und sprach ihn frei. Drei Jahre später machte Seume einen neuen Fluchtversuch, wurde abermals gefangen und sollte nun zum Gassenlaufen verurteilt werden. Doch die Bürger Embens bestürmten den General Courbiere, den damaligen Gouverneur der Stadt, so lange mit Bitten um Gnade, daß die Strafe in Arrest umgewandelt wurde. Nach seiner Freilassung überreichte ihm ein edler Bürger 80 Dukaten, die er als Kaution für einen Urlaub stellen konnte, von dem er nicht mehr zurückkehrte . . .

Abenteuer in Polen

Nach beendetem Studium wurde Seume Sekretär des russischen Generals Igelström, ging mit diesem nach Warschau und erlebte dort 1794 den Aufstand der Polen, der fast die ganze russische Besatzung das Leben kostete. Seume gelangte nicht mehr zur Flucht und verbarg sich eine ganze Nacht auf einem Dachboden hinter alten Fässern. Mehrmals zogen die Polen dicht neben ihm andere Russen hervor, die in schrecklicher Weise getötet wurden. Wie durch ein Wunder blieb Seume unentdeckt. Später gab er sich polnischen Offizieren gefangen, die ihn vor der wütenden Menge retteten.

Spaziergang nach „Syrakus"

In Grimma war Seume Korrektor bei dem Verlag Göschen, hier entstanden seine Schriften und Dichtungen, die ihm bald die Freundschaft Gleims und die Achtung Klopstocks und Goethes eintrugen. Doch Abenteuer und Wanderlust ließen den Dichter nicht mehr los. 1801 begab er sich, zuerst von dem Maler Schnorr von Carolsfeld begleitet, auf seinen berühmten „Spaziergang nach Syrakus". Die Postkutsche verschmähend, wanderte er zu Fuß über Prag nach Wien nach Italien, schwer bepackt mit einem Tornister, enthaltend „20 Pfund Kleidungssachen und griechische Klassiker". Neapel und Rom durchstreifte er als Unbekannter, bei Palma fiel er Räubern in die Hände, die jedoch mit seinem Horaz nichts anzufangen wußten und ihm sogar Wein schenkten, da sie ihn für einen Bettler hielten. Ueber Zürich und Basel ging die Fußreise weiter nach Paris, wo Seume den Aufstieg Bonapartes kommen sah, und von dort über den Rhein in die Heimat.

Drei Jahre später führte eine zweite Reise Seume nach Rußland und in die nordischen Länder. In Teplitz legte er 1810 den Wanderstab für immer nieder.

Die Welt im Abenteuer

Deutsche Landsknechte im Urwald

Von deutschen Abenteurern, die den Spuren des Kolumbus folgten

Von Fritz Uhl

Gold und Abenteuer! Ferne, neu entdeckte Welten! Ruhm und Besitz, wildes Leben und zügellose Freiheit! Das alte Europa hallte wider von Gerüchten, Fantasien und Verlockungen. Die Zeit der Lebenslust, der schönen Künste, der Freiheit des Menschen von allen Fesseln, der sich überstürzenden Erfindungen, Entdeckungen und Eroberungen — dieser Taumel einer erwachten Welt ergriff nicht bloß die Romanen, er drang über die Gebirge und Grenzen und schüttelte auch die bedächtigten Deutschen aus dem Schlaf. „Es ist eine Lust zu leben!" Und leben hieß erobern . . .

Prinz Heinrich, Vasco da Gama, Colon, Cortez, Pizarro, Balboa-Portugal und Spanien teilten die Erde. Aber Karl V. war ja Habsburger, Kaiser von Deutschland so gut wie König von Spanien; so wurden auch die Deutschen mit hineingerissen, tausende fanden den Weg über den ungewissen Ozean zur Neuen Welt, zu neuen Abenteuern, und viele auch zu Tod und Verderben. Sie waren mit auf Santo Domingo, in Brasilien oder Paraguay oder Venezuela, Indien oder Afrika, als Matrosen, Schützen, Landsknechte oder Händler, als Gelehrte, Forscher oder große Kaufleute.

*

Durch die Bedeutung ihrer Persönlichkeit, durch ihre Kühnheit und durch die Besonderheit ihrer Erlebnisse ragen einige Gestalten aus der Menge der deutschen Abenteurer jener großen Zeit der Entdeckungen hervor. Von ihren Schicksalen wird im folgenden berichtet.

I.

Die Erlebnisse des Hans Staden

Unter Menschenfressern in Brasilien

Verkrachter Student auf Abenteuer

In Homberg in Hessen hatte er seine Jugend verbracht, und manche behaupten, er sei ein verkrachter Student gewesen. Eines Tages jedenfalls packte ihn der Drang nach Abenteuern und er nahm sich vor, „wenns Gott gefällig wäre, Indien zu besuchen". Er zog nach Holland, fuhr von dort zu Schiff in vier Wochen nach Portugal und suchte in Lissabon nach günstiger Gelegenheit; aber er mußte die Entdeckung machen, daß „des Königs Schiffe" erst vor kurzem nach Indien abgesegelt waren. Doch fand er Unterkunft als Schütze auf einem Segler, der Freibeuter an der marokkanischen Küste verjagen und dann in Brasilien Handel treiben, auch einige Verurteilte als Siedler dorthin überführen sollte. Er erzählt, daß noch drei andere Deutsche mit auf dem Schiffe waren.

Sie passierten Madeira, „fruchtbar an Wein und Zucker", kaperten danach ein Schiff, das mit den „Unchristen" Handel trieb, trafen später in der heißen Zone Fische, „die waren so groß wie ein Hering und hatten auf beiden Seiten Fittiche wie eine Fledermaus", hatten Hitze, Windstille, Gewitter, Stürme und Hungersnot und kamen nach drei Monaten glücklich doch in Pernambuco an.

Unter Freibeutern und Seeräubern

Es war im Jahre 1548. Als sie gerade ausfahren wollten, um in anderen Häfen nach Ladung zu suchen, wurden sie gebeten, um Gottes Willen Beistand zu leisten gegen aufrührerische Wilde. Mit Dank verabschiedet, fanden sie weit nördlich einen französischen Freibeuter, der Brasilholz lud; sie schossen sich mit ihm herum, hatten aber Verluste und ihr großer Mast wurde beschädigt. Sie kehrten um nach Portugal, aßen unterwegs Bockshäute vor Hunger, hatten aber Glück, nach 108 Tagen Fahrt bei den Azoren ein Seeräuberschiff voll Brot und Wein zu kapern; in Gesellschaft von fast hundert anderen Schiffen, die alle aus den „neuen Ländern", aus Indien und Amerika zurückkehrten, liefen sie in Lissabon wieder ein.

Schiffbruch und anderes Pech

Diese erste Reise hatte den Erfolg, den abenteuerlustigen Staden erst so richtig auf den Geschmack zu bringen. Er ruhte in Portugal ein bißchen aus und versuchte dann sein Heil bei den Spaniern. In Sevilla fand er drei Schiffe, „die wurden zugerüstet und sollten nach einer Landschaft fahren, welche Rio de la Plato genannt wird und in Amerika gelegen ist". Es war die Expedition des Don Diego de Sanabria 1550, und daß der Homberger Hans fünf Jahre später noch lebendig und mit heiler Haut davon zurückkam, konnte er wohl als eine ganz besondere Gnade der Vorsehung betrachten.

Schon die Schiffsreise war eine Kette von Mißgeschicken. Die zwei Begleitschiffe gingen verloren im Sturm; vier Monate war ungünstiger Wind, dann wurden sie auf Klippen getrieben und sahen den Tod vor Augen. Doch jagte sie der Sturm in einen guten Hafen und sie hörten, daß sie in Brasilien waren. Auf der Weiterfahrt trieb sie wieder ein Sturm zurück, er wehte „mit Donner und Feuer" ... **„auch meinten wir nicht anders, als daß wir die Nacht alle ersaufen müßten".** Endlich stieß in dem Hafen Santa Catharina das eine der verlorenen Schiffe wieder zu ihnen. Aber das Unglück war noch nicht voll — es ging im Hafen unter, auch Stadens Schiff wurde von zwei Wellen verschlungen und ein kleines Fahrzeug neu gebaut.

Zwei Jahre lagen sie verlassen an der Küste herum, „mußten Eidechsen und Feldratten essen und anderes seltsames Getier", bis es sie verdroß, dazuliegen und umzukommen. Da brach der größere Teil der Mannschaft über Land durch den Urwald nach Asuncion auf, die meisten gingen nachher unterwegs zugrunde. Der Rest mit Staden wollte zu Schiff Hilfe suchen in der Küstenfestung Sao Vicente (südlich von Rio de Janeiro), doch abermals verfehlten sie den Hafen und ihr Schiff zersplitterte am Ufer. Erschöpft und frierend erreichten sie Sao Vicente zu Fuß und wurden dort von den Portugiesen in Pflege genommen.

Staden wird Kanonier

Etwas im Norden lag eine kleine Festung, Bertioga, in günstiger strategischer Position zur Abwehr indianischer Angriffe; auch gegenüber auf der Insel Santo Amaro war ein befestigtes Haus gebaut. Aber keiner der Portugiesen wagte sich in die gefährliche Stellung. Doch als sie hörten, da wäre ein Deutscher, der sich „aufs Geschütz verstände", boten sie unserem Staden unter ehrenden Bedingungen den Posten an, und er harrte wirklich über ein Jahr tapfer und unerschrocken aus und schlug alle Angriffe zurück. Bis ihn beim Besuch eines deutschen Landsmannes eines Tages doch sein Geschick ereilen sollte.

Verhängnisvolle Gastfreundschaft

Es kam zu ihm Heliodorus Hessus, Sohn eines bekannten hessischen Humanisten damaliger Zeit und Bauführer in einer Zuckerpflanzung bei Sao Vicente, um nach seiner Gesundheit zu fragen. Der gastfreundliche Kriegsmann verließ das Haus, um für den Freund Wild aus dem Wald herbeizuschaffen — und sah sich plötzlich umzingelt, niedergeschlagen, verwundet, die Kleider wurden ihm vom Leib gerissen und nackt schleppten ihn seine Ueberwinder im Geschwindschritt durch den Wald zu einem Nachen.

Nun begann eine grausame Zeit, denn die Wilden ließen ihn von Anfang an nicht im Zweifel, daß sie ein großes Fest und Gelage anzurichten und ihn dabei gemeinsam aufzufressen gedachten. Verschiedene Dorfgenossenschaften rauften sich erst um ihn und der arme Festungskommandant stand da und wartete auf den Schlag, der ihn niederstrecken sollte; schließlich nahmen sie ihn, auf den Rat ihres Häuptlings, lebendig mit, damit auch noch die Weiber vorher ihr Vergnügen hätten. Dieser zweifelhaften Ehre verdankte er also zunächst sein Leben; daß er es verstand, noch weitere 10 Monate lebendig unter ihnen zuzubringen, stellt seiner Geschicklichkeit und Intelligenz das beste Zeugnis aus. Immerhin stand ihm noch Schauerliches bevor.

Im Dorf der Menschenfresser

Er wurde an seiner Festung vorbeigerudert und mußte aufstehen, damit ihn seine Gefährten sehen konnten — ein trauriger Hohn in seiner Lage. An Land nahm er, der ein herzensfrommer Mann war, seine Zuflucht zum Gebet und sang, „mit weinenden Augen", wie er schreibt, den Psalm „aus tiefer Not schrei ich zu dir", worauf seine Peiniger sagten: „Seht, wie er schreit, jetzt jammert es ihn." Er hatte einen Strick um den Hals, damit wurde er in der Nacht an einen Baum gebunden, die Indianer legten sich um ihn herum, verhöhnten ihn und nannten ihn ihr „gebundenes Tier".

Am dritten Tag erreichten sie ihr Dorf, die Weiber waren in den Mandiokapflanzungen, und das bedauernswerte Schlachtopfer mußte ihnen in der Tupi-Sprache, die er von früher konnte, zurufen: „Ich, euer Essen, komme." Die Weiber umkreisten ihn und tanzten und sangen um ihn herum, dann schlugen sie ihn, rauften ihm den Bart und zeigten ihm drohend, wie sie ihn essen würden . . Sie schoren ihm die Augenbrauen, banden ihm Rasseln ans Bein und eine Kappe aus Vogelschwänzen über den Kopf, worauf der Aermste im Takt zu ihrem Gesang mit den Beinen rasseln mußte.

Ein liebenswürdiger Franzose

Die Männer warfen ihm zornig vor, er sei ein Portugiese, von denen sie viel Böses erlitten hatten; das wollten sie an ihm rächen. Staden dagegen erklärte, er sei aus dem Land Alemannia, sei mit Kastiliern ins Land gekommen und nur durch Zufall unter die Portugiesen geraten, dafür wäre er ein enger Freund der Franzosen, und sie sollten mit dem Schlachten warten, bis Franzosen kämen, um seine Aussagen zu bestätigen. Diese waren nämlich wegen ihres friedlichen Tauschhandels bei den Indianern sehr beliebt.

Nun war ein Franzose in der Nähe und wurde geholt, um ihn zu besichtigen. Da aber der Deutsche seine Sprache nicht verstand, verleugnete ihn jener kurzerhand mit den Worten: „Tötet und esset ihn, den Bösewicht, er ist ein richtiger Portugiese, euer und mein Feind! — Sie sollen dich essen!" Da fielen dem Gefangenen die Worte Jeremiae ein: „Vermaledeiet sei der Mensch, der sich auf Menschen verläßt," und mit „großem Herzeleid" ließ er sich wieder in seiner Hütte verwahren. Sobald alle Vorbereitungen getroffen waren, sollte es mit ihm zu Ende gehen.

Staden wird Sklave des Häuptlings „Großer Haifisch"

Er war inzwischen einem Alten namens „Großer Haifisch" zum Geschenk gemacht worden und konnte sich vorläufig als seinen Sklaven betrachten. Er machte seinem Herrn zeitweilig Sorge, weil er durch Zahnschmerzen in seinem Appetit gestört und im Zunehmen seines Leibes gehemmt wurde; es wurde ihm aber versichert, wenn es so weitergehe, werde man auch vorzeitig mit ihm vorlieb nehmen.

Als Staden einige Tage später einem Kreis von Würdenträgern vorgeführt wurde, sah er außen vor der Hütte gegen 15 aufgepfählte Köpfe, was nicht ohne Eindruck auf ihn blieb. Die Versammlung war schon betrunken und benützte ihn als Unterhaltungsgegenstand; z. B. banden sie ihm die Beine zusammen und ließen ihn umherhüpfen mit den begleitenden Worten: „Da kommt unser Essen herangehüpft!" Er mußte ihnen vorsingen, konnte dann aber unbehelligt wieder gehen.

Der zürnende Gott

Kriegszüge und ein gewisser Aberglaube schoben das Festmahl, dem unser Landsmann dienen sollte, noch hinaus. Ein portugiesisches Schiff hatte inzwischen einmal nach ihm gefragt, aber nichts erreicht. Da geschah es, daß sein Herr mit seiner Familie krank wurde; Staden verstand es, den Glauben zu erwecken, daß der Mond ihnen zürne wegen der Mißhandlung des Gefangenen, und sie flehten ihn an, er möge mit seinem Gott reden, daß er seinen Zorn wieder von ihnen abwenden solle. Der Landsknecht spürte in der Tat die Vorsehung Gottes in dieser Wendung der Dinge, vertraute auf sein Wirken und erreichte tatsächlich, als der Häuptling wieder gesund wurde, daß man die Absicht, ihn essen zu wollen, aufgab; freilassen würde man ihn allerdings nicht. Verschiedene träumten nun, der Tod bedrohe sie durch den gekränkten Fremdling, sie erkannten, daß er kein Portugiese sein könne, weil sein Gott mächtiger wäre als der der früher aufgegessenen Portugiesen; er bekam den Beinamen: „Mein Sohn" und wurde mit scheuer Hochachtung behandelt.

Nach fünf Monaten kam aufs neue ein portugiesisches Schiff, um ihn zu sehen und loszukaufen; er konnte mit ihnen reden und ließ seinen Herrn bestätigen, daß er Franzose wäre, konnte ihnen auch einige Tauschgeschenke übergeben und wurde in seiner persönlichen Stellung gestärkt, aber seine Freiheit erhielt er nicht. Ein Sklave, der ihm übelgewollt hatte, wurde krank und starb, und wieder konnte er das als die Strafe seines zürnenden Gottes erscheinen lassen. „Also wird mein Gott mit allen bösen Menschen tun, welche mir Leid angetan haben und antun werden." — Wegen solcher Worte erschraken viele von ihnen.

Vergebliche Flucht

Ein französisches Handelsschiff kam vorbei und es gelang Staden, seinem Gewahrsam zu entfliehen und schwimmend hinzukommen. Aber seine Leiden sollten noch nicht zu Ende sein: „Wie ich nun in das Boot steigen wollte, stießen mich die Franzosen wieder weg, denn sie meinten, wenn sie mich wider den Willen der Wilden mitnähmen, würden diese sich auch gegen sie erheben und auch ihre Feinde werden. Da schwamm ich betrübt wieder nach dem Lande zu und dachte, nun sehe ich, daß es Gottes Wille ist, daß ich länger im Elend bleibe ..."

Staden wird Wahrsager

Selbst dieser harte Schlag konnte also das Vertrauen des seltenen Mannes nicht brechen. Er mußte als Wahrsager mit dem Stamm in den Krieg ziehen, unter den erbeuteten Gefangenen waren auch Portugiesen, die er kannte — einer davon wurde nachts in seiner Hütte, einen Schritt von ihm, gebraten. Er hätte diesmal fliehen können, aber er blieb, um nicht den sicheren Tod der übrigen Christen herbeizuführen und um sie zu trösten. Mit Mühe entging er dem Zwang, aus einem „großen Korb voll Menschenfleisch" mitzuschmausen. „Mancherlei Zeichen des allmächtigen Gottes" mit Wind und Wetter kamen ihm noch zu Hilfe, sein Ansehen hob sich zusehends, er wurde an einen König verschenkt, der ihn mit Hochachtung behandelte, und wartete ergeben, bis ein Schiff mit Tauschwaren kam, um ihn auszulösen.

Franzosen kaufen ihn um 5 Dukaten

Und wirklich, eines Tages kamen „seine Brüder", französische Handelsleute, die sich auf seinen Rat als seine leiblichen Brüder ausgaben und erklärten, er müsse unter allen Umständen mitgehen, damit ihn der alte Vater vor seinem Tod noch einmal sehen könne. Gegen Tauschwaren im Werte von fünf Dukaten und unter gegenseitigem Jammern und Beklagen konnte er endlich, nach dreiviertel Jahren, seiner Wege ziehen.

Heimkehr nach fünf Jahren

Und doch hätte beinahe jetzt noch, nach seiner Rettung, den schwergeprüften Mann der Untergang getroffen; denn im Hafen von Rio de Janeiro stießen sie auf ein kleines portugiesisches Schiff, das dem Deutschen Peter Roesel aus Sao Vicente gehörte und auch kam, um ihn zu holen. Die Franzosen stürzten sich auf die willkommene Beute, und Hans Staden wurde im Kampf durch einen Schuß schwer verwundet. Aber er erholte sich, kein weiteres Unheil schlug ihn, und im Anfang des Jahres 1555, nach fünf schweren Jahren, kam er über Dieppe, London, Antwerpen glücklich wieder in seinem Vaterland an und schrieb seine Erfahrungen und Beobachtungen getreulich nieder. „So hat mir der allmächtige Gott, dem alles möglich ist, wieder zurück ins Vaterland geholfen, ihm sei ewig Lob. Amen."

Hans Staden war ein rechtschaffener, tapferer, frommer und bescheidener Mann, wie es wenige in seiner Zeit gegeben hat.

(Fortsetzung folgt)

Freude - Humor - Raten

Drei Flaschen Rum

Kleine Geschichte von einer heiteren Seefahrt

Der kleine Fischdampfer „Leonore" verließ den Hafen Hamburg. Tags darauf öffnete der Steuermann der „Leonore" Jan Papendiek das Paket, das ihm seine Braut mitgegeben hatte. Hocherfreut zog er drei Flaschen altem Jamaika-Rum aus der Umhüllung, dazu einen Zettel mit der Mitteilung: „Die drei Flaschen sollst Du auf meine Gesundheit trinken. Deine bis in den Tod getreue Tine."

Der Tag war trübe und ein kalter Nordwind wehte über das Meer. Jan Papendiek trank auf das Wohl seiner fernen Braut. Mittags war eine Flasche leer. Als der Steuermann die zweite gleichfalls entleert über Bord schleuderte, sank er, von der Wucht des Wurfes nach vorn gerissen, mit schweren Gliedern neben das Steuerrad. Der Kapitän, Herr Petersen, besah wütend die Rumleiche, befahl, sie in die Koje zu schleppen, ging in seine Kajüte und schrieb entrüstet ins Schiffsjournal: „Steuermann Papendiek war den ganzen Tag betrunken."

Mit Haarweh und zittrigen Fingern erwachte Jan einen Tag später, erinnerte sich reuevoll seines Riesenrausches und las mit Schrecken die Eintragung im Journal. „Aber, Herr Kapitän!" sprach er zu Herrn Petersen, „wenn das der Reeder liest..."

„Wat an Bord passiert, dat möt im Schurnahl stahn!" beharrte der Kapitän. „Sünd Se denn nich dubn west, Papendiek? Is dat nich wohr?"

„Jo, dat woll," murmelte der Steuermann, „wohr ist's jo."

„Dann möt ick dat ok int Schurnahl schriewen. Wat an Bord vorkümt, möt in dat Book rin. Utstriken lett sik dat nich mehr, dat is ungesetzlich."

Die Woche verging. Am Sonnabend verstauchte sich der Kapitän den Fuß und mußte einen Tag lang in seiner Koje liegen. Als er wieder aufstand, las er im Journal folgende Eintragung des Steuermanns: „Der Kapitän war heute den ganzen Tag nüchtern."

„Papendiek!" brüllte Petersen. Der Steuermann erschien. „Papendiek, wat hebbt Sie da int Book schriewen? Da möt die Reeder ja denken, dat ick sunst immer dubn wär!"

Papendiek sah unschuldig drein. „Herr Kapitän," sprach er sanft, „Se sünd doch gistern den ganzen Dag nüchtern west und Se hebbt mi seggt, wat wohr is, dat kann man schriewen, un wat an Bord passiert, hürt int Book rin. Un utstriken lett sik dat nich mehr."

Da hatte der Steuermann nun freilich recht, und der Kapitän überlegte hin und her, wem der Reeder nach der Rückkehr wohl mehr Glauben schenken würde: dem Steuermann, der einen Tag betrunken gewesen, oder dem Kapitän, der einen Tag nüchtern war ...

O. G. F.

Nachtwächter in Nöten

In der aufgeregtesten Zeit der französischen Revolution waren alle Titel auf das strengste verboten; ja es war schon unerlaubt, jemand mit „Herr" anzureden. Der Nachtwächter in Mainz wurde mehrere Male damals bestraft, weil er gesungen hatte: „Ihr lieben, Herren, laßt euch sagen" — anstatt: Ihr lieben Bürger. Zuletzt drohte man ihm mit der Absetzung. Da nahm er seine ganzen Kräfte zusammen, betete den ganzen Tag „Bürger, Bürger", ließ sich, als er zum Abrufen der Stunden ging, von seiner Frau noch nachrufen: Bürger! vergiß den Bürger nicht! und sang auch richtig:

„Ihr lieben Bürger, laßt euch sagen,
unsre Glock hat zehn geschlagen,
bewahrt das Feuer und das Licht,
daß euch kein Schade geschicht,
und lobet Gott den He—he—..."

Der arme Mann stotterte eine ganze Zeit, erschrocken über das verbotene Wort, das ihm nun doch noch unvorsehens über die Zunge rutschen wollte. Aber endlich, im Hinblick auf den empfindlichen Abzug an Lohn, mit der Aussicht, Brot und Stellung zu verlieren und betteln gehen zu müssen — endlich faßte er Mut und sang mit entschlossener Stimme zu Ende:

„Und lobet Gott — den Bürger!"

Ein Leben nach der Uhr

Hermann ist ein Mensch, der sehr salbungsvoll und erbaulich reden kann. Man hält ihn für einen Tugendheld, wenn man ihn erzählen hört.

„Ich sage euch, Kinder, es geht nichts über ein geregeltes Leben. Ihr könnt alt und grau werden, wenn ihr nach der Uhr lebt."

„Aber Hermann, das kannst du doch nicht von dir sagen."

Hermann beachtet den Einwurf gar nicht, o nein, er wirft nur dem Zwischenrufer einen Blick zu, der ihn töten könnte. Dann fährt er in seiner beschaulichen Betrachtung fort:

„Meine Großmutter hat schon gesagt, daß Regelmäßigkeit immer ein guter Boden ist, auf dem man leben könne. Und ich zum Beispiel, ich bin daran gewöhnt."

Murren erhebt sich in der Runde.

„Das mußt du erst einmal beweisen."

Hermann zuckte die Achseln.

„Was heißt beweisen. Ich stehe morgens auf, wenn meine Uhr sieben ist, und gehe auch schlafen, wenn der große Regulator in meinem Wohnzimmer sieben zeigt."

Nun erhebt sich der dicke Nolte.

„Früher hat man die Lügner verbrannt. Du bist ja das größte Lügenmaul, das mir je unter die blauen Pupillen getreten ist. Wer war denn die Dame, mit der ich dich gestern am Zoo um elf Uhr gesehen habe, he?"

Hermann wird durchaus nicht kleiner.

„Du bist ein bißchen indiskret, mein Lieber, aber wenn du deinen Wissensdurst durchaus befriedigen mußt, dann laß dir verkünden, daß dieses Götterweib Herma heißt und eine 44er Taille hat."

Nolte will das gar nicht wissen, sondern kommt zum Thema zurück.

„Das mag ja ganz interessant sein, aber ich möchte doch erwähnen, daß du den Beweis für deine verdammten Lügen schuldig geblieben bist. Herma hin, Herma her, ich habe dich nach sieben Uhr gesehen, und du behauptest, um sieben Uhr schlafen zu gehen."

„Das habe ich nicht behauptet."

„Doch, alle haben es gehört."

„Ihr habt etwas Falsches gehört."

„Das ist die Höhe!"

„Bitte, ich hab' nur gesagt, ich gehe schlafen, wenn mein Regulator sieben ist."

„Das ist doch dasselbe."

„O nein, denn mein Regulator steht seit einem halben Jahr."

Der falsche Anschluß

Dänemarks Hauptstadt, Kopenhagen, hat noch keinen selbsttätigen Telephonanschluß wie die deutschen Städte. Eines Tages hob der Whiskyhändler X. seinen Hörer ab und sagte: „Nummer 241 85! Hallo! Verzeihung, Herr Y., habe den Whisky besorgt, wollten Sie nun Portwein oder Madeira dazu haben? Wie bitte — falsch verbunden? Entschuldigung." Nach zwei Minuten hob er wieder ab: „Hallo, 241 85, danke! Ist dort das Textilhaus Y.? Hier Spirituosenhandel X. Ich wollte mal fragen — — wie, schon wieder falsch verbunden? Ich muß Sie vielmals um Entschuldigung bitten!" Beim dritten Male rief er: „Hören Sie mal, Fräulein, Sie müssen besser aufpassen. Ich habe deutlich 241 85 gesagt, also bitte!" Als er dann aber wieder falsch verbunden, hörte, soll er dem Fräulein etwas ins Ohr geschrien haben, was sie als „alte Ziege" auslegte. Kurzentschlossen reichte sie Klage ein und ließ den Vorfall sofort untersuchen, bei welcher Gelegenheit sich herausstellte, daß der Teilnehmer nicht falsch verbunden worden war, sondern daß der Angerufene dies lediglich dreimal behauptet hatte. Warum haben Sie sich nicht als Textilhausbesitzer Y. gemeldet?" fragte in der Verhandlung der Vorsitzende. „Wie kamen Sie eigentlich dazu, den Anschluß als falsch verbunden zu bezeichnen?" — „Weil meine Frau daneben saß und nicht hören sollte, daß ich mir von Zeit zu Zeit einen in meinem Privatkontor „genehmige!" war die Antwort.

Abschützen-Logik

„Unser Lehrer weiß nicht, wie ein Pferd aussieht!"

„Wieso?"

„Ich habe gestern eins gezeichnet, da hat er gefragt, was das vorstellen soll!"



Scherl [M]

Rätsel-Auflösungen aus der Pfingst-Nummer

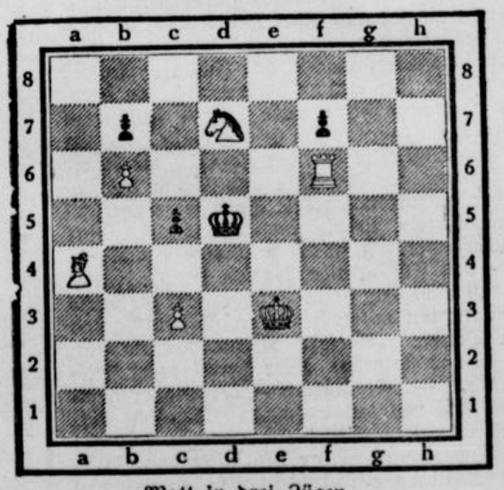
Puzzlespiel



Vatern, Muttern und die Kinder
Und den braven Hund nicht minder
Sieht man hier mit Sangesklängen
Wacker in die Ferne drängen,
Frohen Muts, wie sonst noch nie.
Ueberschrift: die Pfingstpartie!

Schach- und Rätsel-Ecke

A. Schiffmann (Berlin)



Matt in drei Zügen

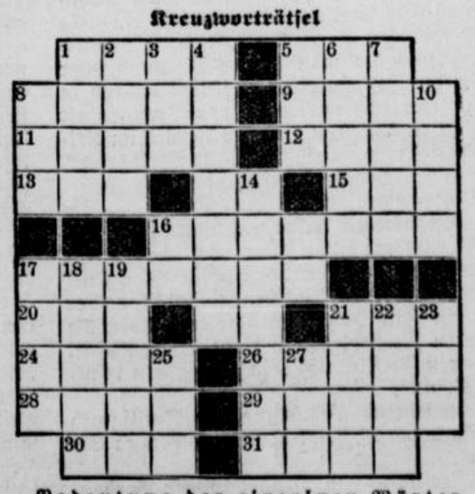
Silbenrätsel

Aus den Silben a, bach, bau, berg, chen, dan, dau, de, des, do, do, ei, ei, el, es, fal, gar, ge, ge, helm, la, li, li, mo, na, nau, ni, nürn, on, re, rei, ri, sack, sig, span, stedt, te, ter, ter, ti, zet, zi sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, abwechselnd von oben nach unten gelesen, ein Zitat aus Schillers „Wallensteins Tod" ergeben. (ch und ck + je 1 Buchstabe.)

Die Wörter bedeuten:

1. Schmetterling,
2. weiblicher Vorname,
3. Gastmahl,
4. Stadt in Braunschweig,
5. Frauengestalt aus „Othello",
6. Vorort Berlins,
7. Stadt in Bayern,
8. Hafenstadt in Lettland,
9. Nebenfluß der Eisch,
10. europäischer Strom,
11. Stadt im Vogtland,
12. italienischer Opernkomponist,
13. Speisewürze,
14. griechischer Sänger des Altertums,
15. Genußmittel,
16. krankhafte Wundabsonderung,
17. italienischer Dichter.

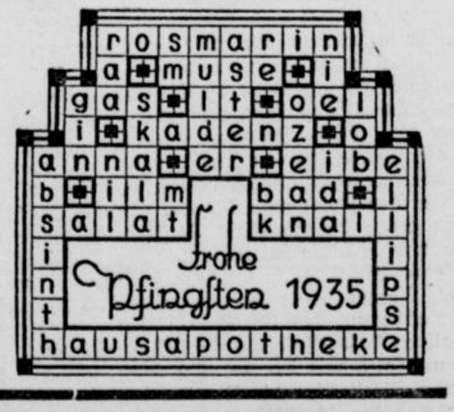
Kreuzworträtsel



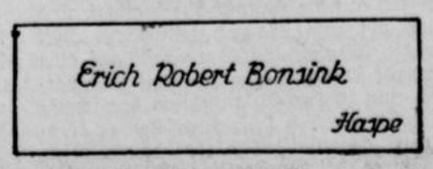
Bedeutung der einzelnen Wörter.
a) von links nach rechts: 1 Pelzart, 5 bekannter Internist, 8 unvollständiges Bildwerk, 9 Lasttier, 11 Nebenfluß der Donau, 12 Strom in Sibirien, 13 amerikanischer Schriftsteller, 15 Vorschlag, 16 Stadt in Mähren, 17 nördliches Gewässer, 20 Abschiedsgruß, 21 Anerkennungsausdruck, 24 kleiner Zweig, 26 Erlaß des Sultans, 28 Möbelstück, 29 Stromleitung, 30 Windschatten, 31 Blutgefäß;

b) von oben nach unten: 1 Einzeldarbietung, 2 Laubbaum, 3 nordische Gottheit, 4 Rheinfelsen, 5 nordische Göttin, 6 Fluß in Frankreich, 7 Rat der Aeltesten, 8 Hinweis, 10 Kleidungsteil, 14 Erdteil, 17 englischer Titel, 18 Vorbild, 19 edles Gewebe, 21 Erquickung, 22 deutscher Strom, 23 alte vorderasiatische Gottheit, 25 Gewässer, 27 Maschinenteil.

Kreuzworträtsel



Besuchskartenrätsel



Was ist der Herr?



Pfingstbilderrätsel

Man liest zuerst die Buchstabengruppen über einem Dreieck, dann die über zwei und zuletzt die über drei Dreiecken und erhält als Text: Und die Quellen rauschen wieder. Blumen blühen überall, Und der Vöglein Frühlingslieder Klingen drein mit Jubelschall!

Silbenrätsel

1. Arsen, 2. Uhrpendel, 3. Cholera, 4. Daktylus, 5. Illinois, 6. Ernestine, 7. Assuan, 8. Leuchtgas, 9. Lorelei, 10. Einbruch, 11. Radium, 12. Schalmei, 13. waagerecht, 14. Eichel, 15. Reseda, 16. Steinbruch, 17. Tonne, 18. Eulan, 19. Nußbaum, 20. Samoa, 21. Ansbach, 22. Charente, 23. Eisenbahn.

Auch die allerschwersten Sachen lassen sich mit Lachen machen

Im Eifer

„Das Publikum raste, nachdem ich die Bühne verlassen heute — ich sollte unbedingt nochmal 'raus!"

„Aber Sie hatten sich wohl rechtzeitig in Sicherheit gebracht!"

Das Reichs-Bach-Fest in Leipzig

Ein Höhepunkt des Bach-Händel-Schütz-Jahres

Die Stadt Leipzig, in der Johann Sebastian Bach von 1723 bis 1750 als Thomaskantor gewirkt hat, veranstaltet vom 16. bis 24. Juni 1935 das Reichs-Bach-Fest.

Die Musikstadt Leipzig, die als Wirkungsstätte Johann Sebastian Bachs alljährlich ihre besten Kräfte einsetzt, um die großen kirchlichen Vokalwerke des Meisters vollendet darzubieten, hat es sich zur Aufgabe gemacht, der ganzen Welt im Jahre des 250. Geburtstages Bachs einen Ueberblick über das musikalische Schaffen des Thomaskantors zu geben. Sein ganzes gegenwärtiges Musikleben stellt Leipzig in den Dienst des Reichs-Bach-Festes. Neben der Thomaskirche, der Stätte so vieler Bach-„Uraufführungen", der Nikolaikirche, in der der Meister seine Werke ungern aufführte, weil ihm der Kirchenraum zu wenig Entfaltungsmöglichkeiten für Chor und Orchester zu bieten schien, und der Johanniskirche, die die Gebeine des berühmtesten aller Thomaskantoren birgt, erscheinen daher auch das Gewandhaus und das Landeskonservatorium als Aufführungsstätten auf dem Plan. Neben dem heutigen Thomaskantor, Professor Karl Straube, und dem Thomasorganisten, Professor Günther Ramin, nennt die Liste der Persönlichkeiten, denen die einzelnen Aufführungen anvertraut wurden, den Dirigenten der Gewandhauskonzerte, Professor Hermann Abendroth, den um die Herausgabe der Bachschen Klavierwerke verdienten Pianisten Edwin Fischer, Generalmusikdirektor Hans Weisbach, die Professoren Davisson und Friedrich Högner vom Landeskonservatorium, Professor Max Ludwig, den Leiter des Riedelvereins und andere mehr.

*

Die alte „Schola Thomana Lipsiensis" ist verschwunden — ihre Geschichte aber setzt sich in einem stattlichen Neubau fort. Die Thomaskirche ist in den Jahren 1877 bis 1889, vor allem im Innern, umgestaltet worden. Von den wertvollen Plastiken, die sie birgt, hat Bach die meisten gekannt, darunter das prächtige Grabmal des 1451 verstorbenen Hermann von Harras und die schöne Bronzeplatte des Superintendenten Selneccer aus dem Jahre 1592. Der Altar der Bachzeit ist bei der Erneuerung entfernt und in die Johanniskirche überführt worden; bis auf das Mittelstück, eine von dem Leipziger Bildhauer Seffner geschaffene Christusfigur, befindet er sich noch im ursprünglichen Zustande. Von der Bach-Orgel bewahrt das Leipziger Musikinstrumenten-Museum ein bescheidenes Stuhlfragment auf. Seit 1932 hat die Thomaskirche, wie zu Zeiten Bachs, wieder zwei Orgeln. Daß die Gebeine des Meisters nicht in der Thomaskirche, sondern in der Johanniskirche ruhen, hat seine Ursache wohl darin, daß diese der ursprünglichen Begräbnisstätte des großen Thomaskantors näher war; denn erst lange nach seinem Tode ist er in der Gruft der Johannis-Kirche beigesetzt worden.

Besondere Sorgfalt hat der Leiter des Kulturamtes der NSDAP, Stadtrat Hauptmann, dem auch die Programmgestaltung für das Fest übertragen wurde, auf die Wiederherstellung der Bach-Orgeln in Leipzigs Umgebung verwandt. Eine Rundfahrt am 25. Juni wird den Besuchern des Reichs-Bach-Festes Gelegenheit geben, sich in Störmthal, Rötha und Wechselburg von der liebevollen Erneuerung dieser wertvollen Erinnerungsstücke zu überzeugen.

*

Was außerhalb der Bach-Stätten an authentischem, zeitgenössischem Erinnerungsgut erhalten ist, soll eine „Bach-Ausstellung" zeigen, die vom Direktor des Stadtgeschichtlichen Museums, Dr. Friedrich Schulze, vorbereitet wird. Das kürzlich erneuerte Gohliser Schlößchen, ein reizvolles Bauwerk aus dem 18. Jahrhundert, wird den Rahmen für die kleine repräsentative Schau geben, in deren Mittelpunkt das lebensvolle Bach-Bild des Elias Haußmann stehen wird. Dieses vier Jahre vor dem Tode des Thomaskantors entstandene, ausdrucksstarke Bildnis ist zum Vorbild für eine ganze Reihe in späteren Jahren entstandener Bach-Porträts geworden. Von der Umwelt des Meisters plaudern einige zeitgenössische Kupferstiche und ein duftiges Bildchen „Blick aus Bachs Kantorwohnung", das Alexander Thiele im Jahre 1740 gemalt hat. Unter den Bach-Handschriften werden neben dem zum Ankauf vorgesehenen „Quodlibet" aus der Sammlung Gorke, einem anläßlich der Hochzeit mit Anna Barbara entstandenen Scherzstück, und der Kantate „Ach, Herr, mich armen Sünder" aus städtischem Besitz Originale aus den Sammlungen von Breitkopf & Haertel und der Musikbibliothek Peters zu sehen sein. Seltene Erstdrucke, an denen Leipzig reich ist, werden sie ergänzen. Das Ratsarchiv stellt unter anderem die beiden Anstellungs-Reverse zur Verfügung, die Bach am 19. April und 5. Mai 1723 unterzeichnet hat. Einige Stücke aus dem Besitz der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin runden das Bild des Thomaskantors, das Leipzig den Besuchern des Reichs-Bach-Festes vermitteln wird.



Phot. Ufa

Angela Salloker
die Trägerin der Titelrolle des neuen Großfilms
„Das Mädchen Johanna"

Hansetag in Minden

Vom 30. Juni bis 3. Juli findet in Minden die gemeinsame Jahresversammlung des Hansischen Geschichtsvereins und des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung statt. Der reiche Veranstaltungsplan enthält u. a. Vorträge von Prof. Dr. Walter Vogel-Berlin über die Anfänge des Städtewesens im germanischen Geltungsbereich, von Stadtarchivar Dr. Krieg-Minden über Minden als Hanse- und Handelsstadt, Prof. Dr. C. Borchling über den Plan einer volkstümlichen Gesamtausgabe der älteren niederdeutschen Literatur, von Prof. Dr. Schulte-Kremminghausen über plattdeutsche Dichtung der Neuzeit in Westfalen. Den Vorträgen treten Dialektdarbietungen, Besichtigungen und Ausflüge zur Seite, am 2. Juli nach der Porta, am 3. Juli nach Loccum, Idensen und Wunstorf. Das Mindener Stadttheater bringt am 2. Juli eine Aufführung der plattdeutschen „Bauernhochzeit" von Karl Wagenfeld. Die Teilnahme vermittelt der Verkehrsverein Minden (Stadthaus), der auch alle näheren Auskünfte erteilt.

Bis 700 kg Kaudruck des Kiefers

Kaudrucke von 70 bis 700 Kilogramm werden am menschlichen Kiefer gemessen. Die gewaltigen Leistungen von 700 Kilogramm fand man allerdings nur bei Zahnathleten. Doch schon die Drucke, die erforderlich sind, um zähes Fleisch zu zerkleinern, stellen einen glänzenden Beweis für die Zweckmäßigkeit der von der Natur gebauten Zerkleinerungsmaschine „Kiefer" dar. Es werden dabei Kaudruckkräfte von rund 70 Kilogramm entfaltet. Bei einem erwachsenen Manne kann man einen durchschnittlichen Maximal-Kaudruck von 120 Kilogramm messen. Besonders hohe Werte ergeben sich, wenn die Zähne z. B. im Schmerz zusammengezogen werden, sowie auch bei dem häufig beobachteten nächtlichen Zähneknirschen, das auf die Dauer eine erhebliche Beanspruchung der Zähne darstellt. Ohne Zweifel haben diese Kaudrucke weit über ihren nächstliegenden Zweck der Zerkleinerung der Nahrung physiologische Aufgaben zu erfüllen. Man glaubt sogar, wie Vogt berichtet, an eine Erhöhung der Funktion der Hirnanhangdrüse unter der Einwirkung regelmäßigen, gründlichen und kräftigen Kauens

Spielfolge der Bayreuther Festspiele

19. Juli: Lohengrin I, 20. Juli: Parsifal I, 21. Juli: Lohengrin II, 23. Juli: Rheingold I, 24. Juli: Walküre I, 25. Juli: Siegfried I, 27. Juli: Götterdämmerung I, 29. Juli: Parsifal II, 30. Juli: Lohengrin III, 18. August: Parsifal III, 19. August: Lohengrin IV, 21. August: Rheingold II, 22. August: Walküre II, 23. August: Siegfried II, 25. August: Götterdämmerung II, 27. August: Parsifal IV, 28. August: Lohengrin V, 30. August: Parsifal V, 31. August: Lohengrin VI. — Wegen der Olympiade werden die Festspiele bekanntlich vom 31. Juli bis 17. August unterbrochen.

Von der feucht-fröhlichen Muse

Heitere Erinnerungen um Freiligrath — Zum 125. Geburtstag des Dichters am 17. Juni

Ferdinand Freiligrath, der vor 125 Jahren am 17. Juni 1810 zu Detmold geboren wurde, verbrachte die letzten acht Jahre seines reichbewegten Lebens in Cannstatt, einem damals hochbedeutenden Badeort am Neckar, der heute der Landeshauptstadt Stuttgart eingemeindet ist. Dort starb der Dichter am 18. März 1876 und wurde auf dem Cannstatter Uffkirchhof begraben, wo seine letzte Ruhestätte heute noch in hohen Ehren gehalten wird. Aus jener Zeit seines schwäbischen Aufenthaltes sind manche köstliche Erinnerungen erhalten, die der weiten Oeffentlichkeit kaum bekannt sein dürften.

Schon Anfangs der vierziger Jahre kam Freiligrath einmal nach Schwaben, wo er zuerst das als gastlich bekannte Dichterhaus in Weinsberg, das Heim Justinus Kerners, aufsuchte. Der Sohn des Hausherrn, Theobald Kerner, berichtet über diesen Besuch in launiger Weise:

„Als ich eines Tages nach Hause kam, fand ich einen jungen Mann, der etwa so aussah, wie heute ein Sozialdemokrat, im Gespräch mit meinem Vater. Letzterer nahm mich alsbald beiseite und sagte (in echt schwäbischem Mißtrauen): „Du, das will der Freiligrath sein, ich glaub's aber nicht." Wir beschlossen daher, ihn auf die Probe zu stellen, und schickten ihm ein Album mit Gedichten in das Haus, worunter auch von seinen (1838 erschienenen) ohne Bezeichnung des Autors standen. Diese reklamierte er nun zwar sofort als die Seinigen, doch damit war unser Mißtrauen noch nicht gänzlich beseitigt. Bei Tisch machte ich den Vorschlag, daß der Reihe nach jeder von uns Dreien eine alte Mütze von Uhland aufsetzen und aus einem Glase von Eduard Duller trinken und, durch diese Reliquien begeistert, einen Reim sprechen solle. Der Vorschlag wurde beifällig aufgenommen, und siehe da, unser Gast sagte, als die Reihe an ihn kam, seinen Vers, ohne sich zu besinnen und ohne zu stocken her. Diese Prozedur wiederholte sich noch oft, und je öfter an Freiligrath die Reihe war, mit der Kappe und dem Glase, desto besser floß ihm der Reim vom Munde. Unsere Bedenken gegen die Identität Freiligraths waren nun vollständig beseitigt, und der Dichter blieb etwa acht Tage in unserem Hause.

Nach Ablauf dieser Zeit begleitete ich ihn nach Heilbronn, wo Freiligrath bei einem ehemaligen Geschäftsfreund zu Mittag geladen war, und auf dem Wege dahin gerieten wir in einen Streit über die Vorzüge des Rheinweins und des schwäbischen Weins. Ich, als guter Schwabe, kannte damals noch nichts Höheres als das heimische Gewächs, und beschloß, dem kühnen Zweifler den handgreiflichen Beweis von der Güte unserer Weine beizubringen. Wir gingen also in die „Traube" in Heilbronn und probierten da umsichtig den besten Württemberger und Rheinwein. Zu der bewußten Mittagsmahlzeit ist Freiligrath aber an dem Tage nicht mehr gekommen.

Als er hierauf Stuttgart heimsuchte, geriet er gleich am ersten Tage resp. in der ersten Nacht mit den Wächtern des Gesetzes in Konflikt, die ihn auf die Hauptwache brachten und dort auch bis zum Morgen festhielten. Mit Hilfe seiner Empfehlung oder sonst auf eine Weise wurde er dann jedoch befreit und vertiefte sich nun in das Lokalstudium der schwäbischen Residenz. Ein Hofrat, an den er empfohlen war, veranstaltete alsbald eine schöngeistige Soiree, bei der Freiligrath als Mittelpunkt figurieren sollte. Er kam aber lange nicht, und als man endlich zu ihm schickte, ließ er sagen: er könne nicht kommen, da er einen fürchterlichen Katzenjammer habe."

Auch ein intimer schwäbischer Freund des Dichters, der damalige Oberamtsrichter Ganzhorn zu Neckarsulm, berichtet einige hübsche Reminiszenzen an Freiligrath. So erzählt er u. a., daß Freiligrath, der ein sehr glückliches Familienleben führte, ihm seine Verlobungsanzeige mit den Begleitworten eingesandt habe: „Das ist das Beste, was ich jemals habe drucken lassen."

Ein persönliches Zusammentreffen mit Uhland in einem Logierzimmer in Stuttgart, wo Freiligrath und Ganzhorn zusammen wohnten, muß sehr komischer Art gewesen sein. „Es klopfte morgens an die Tür", so erzählt Ganzhorn, „und als man in der Meinung, der Kellner komme, „Herein!" rief, trat Uhland in das Zimmer und wußte sich vor Verlegenheit gar nicht zu helfen, als er Freiligrath im tiefsten Negligé u. mich selbst noch im Bette fand."

Zu den mehrfachen Kindtaufen, die Ganzhorn — übrigens selbst auch Dichter — im Laufe der späteren Jahre veranstaltet hat, lieferte Freiligrath nicht selten poetische Beiträge. In einem derselben, den der Dichter Dull vortrug, wurde dem Täufling gewünscht, daß er werde wie sein Vater und jene drei Räte, die als Paten fungierten (ein Baurat, ein Hofrat und — ein Freiligrath) „ein ganzer, ein trinkbarer Mann".

Die ungeheure Verehrung, die Freiligrath beim Volke genoß, zeigt deutlich folgendes Erlebnis:

Als Freiligrath in Brüssel in der Verbannung lebte, wohin ihm seine Frau und seine Kinder gefolgt waren, unternahm er eines Tages von dort eine Reise nach Amsterdam, um den Ozean und das Schiffstreiben, die er in seinen Dichtungen schon verschiedentlich behandelt hatte, auch in der Wirklichkeit kennenzulernen. Der „Adler", ein prachtvoller, nach Kanton bestimmter Dreimaster, lag vor Anker und gerne wurde Freiligrath und dem ihn begleitenden Freunde Karl Heinzen die Erlaubnis erteilt, das Schiff zu besichtigen. Der Oberbootsmann machte den Führer. An der Kapitänskajüte entschuldigte er sich, die fremden Herren nicht in diese Räume führen zu können, da der Kapitän gerade Gäste habe. In diesem Augenblick trat der Kapitän, ein feiner Weltmann, aus der Türe und nötigte die Besucher, einzutreten, zeigte ihnen seine Waffenkammer, sein Arbeitszimmer und auch seine Büchersammlung, in der u. a. eine Prachtausgabe von Freiligraths Werken stand. „Freut es dich nicht, daß deine Gedichte jetzt die Reise nach Kanton mitmachen?" fragte der Freund den Dichter. „Wieso?" mischte der Kapitän sich in das Gespräch. „Der Herr hier ist Freiligrath." — „Freiligrath — der Dichter Freiligrath?", rief der Seemann stürmisch auf! „Alle Mann an Bord! Champagner herauf!" Dann wandte er sich an den staunenden Dichter: „Gott segne Sie! Sie haben mir manchen heißen Tag auf dem Ozean verkürzt, manche frohe, begeisterte Stunde geschaffen!"

Als nachher die Gesellschaft bei schäumenden Gläsern beisammen saß, wandte der Kapitän sich mit bewegter Stimme an seine Gäste: „Meine Damen und Herren, Sie auf dem Festlande haben keine Ahnung, welch treuer Begleiter der wahre deutsche Dichter dem einsamen Seefahrer in fernen Weltteilen ist, was dieser ihm zu danken hat. Ein Zufall, den ich segne, bringt der Besten einen an meinen Tisch. Ich nehme das als eine frohe Vorbedeutung für meine morgen beginnende Reise an. Erheben Sie die Gläser, der Dichter Freiligrath, er lebe hoch!"